

„Das ist eigentlich mein Ziel: mein eigener Coach zu werden.“

Erfahrungen junger Sozialhilfeempfänger/innen in einem niederschwelligen Coaching-projekt

Erarbeitet von: Kushtrime Makolli

Studienanfang: BAC 2014 / Vertiefung Sozialarbeit

Begleitender Dozent: Hans-Peter von Aarburg

Brig, 16.02.2018

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Ausführungen, die andern Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelorarbeit respektiert den Ethik- Kodex für die Forschung.

Unterschrift der Verfasserin:

Kushtrime Makolli

Brig, 16. Februar 2018

Dank

Beim Verfassen dieser Arbeit wurde ich von vielen Menschen begleitet. Dafür bedanke ich mich herzlich bei...

...meinem Begleitdozenten Hans-Peter von Aarburg für die seine Unterstützung und wertvollen Anregungen. Danke für die konstruktive Zusammenarbeit. Dein Enthusiasmus und deine Gelassenheit haben mich stets ermutigt, meinen eigenen Weg zu suchen.

...den Interviewpersonen für ihre Bereitschaft und Offenheit, Einblicke in ihre Lebensgeschichten zu gewähren.

...dem ganzen Team vom „Niederschwelligen Integrationsprojekt“ (NIP) in Bern, insbesondere der Fachleiterin Christine Harzheim, welche sich die Zeit genommen hat, all meine Fragen zu beantworten und die mich bei der Klientensuche unterstützt hat.

...meiner Familie und meinem Lebenspartner. Danke Patrick für den interessanten Austausch zur Thematik und auch für das Entgegenlesen und Korrigieren der Arbeit. Vielen Dank euch allen für die emotionale Unterstützung während des Studiums.

Zusammenfassung der Arbeit

Diese Bachelorarbeit setzt sich mit den Erfahrungen junger Erwachsener auseinander, welche für die berufliche Integration im Rahmen der Sozialhilfe von einer aussenstehenden Institution gecoacht werden. Untersucht wird, was begleitete junge Leute im Coaching als unterstützend erleben und welche Rolle in diesem Suchprozess nach beruflichen Anschlusslösungen die erlebte Selbstbestimmung einnimmt.

Zum Einstieg in die Thematik wird zuerst das Forschungsfeld samt der gesetzlichen Einbettung der Sozialhilfe und deren Interventionsmöglichkeiten mittels Integrationsmassnahmen genauer beschrieben. Ein Überblick über das Schweizer Berufsbildungssystem soll aufzeigen, welche institutionellen Möglichkeiten junge Erwachsene normalerweise haben, um den Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zu meistern. Anschliessend werden verschiedene Brückenangebote des Kantons Bern, die diesen jungen Erwachsenen weiterhin als mögliche Anschlusslösungen offenstehen und von ihnen teilweise bereits genutzt werden, vorgestellt.

Im theoretischen Teil werden die Themen und Herausforderungen des heutigen jungen Erwachsenenendaseins ausgearbeitet und mit den Ansätzen des Coachings in Bezug gesetzt. Dabei kristallisiert sich heraus, dass Coaching an ein zentrales Thema dieser Lebensphase anknüpft: Übernahme von Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung. Aufgrund dieser Erkenntnis wird das Thema Selbstbestimmung näher beleuchtet und mit weiteren Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit in Beziehung gebracht, damit daraus Rückschlüsse für nachhaltige sozialarbeiterische Interventionen mit dieser Klientengruppe gezogen werden können.

Für diese qualitative Untersuchung wurden drei Personen befragt, welche das Coaching des Niederschweligen Integrationsprojekts (NIP) in Bern in Anspruch nehmen. Im Auftrag des Sozialdienstes Bern begleitet und unterstützt diese Institution unter anderem arbeitssuchende, junge Erwachsene.

Die Datenanalyse hat ergeben: Erfahrungen in früheren Lebensphasen wirken auch auf den Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Die befragten jungen Erwachsenen erzählten von ihren schwierigen biographischen Erfahrungen von damals: Sie sind zeitweise in Kinder- und Jugendheimen aufgewachsen, hatten psychische Probleme und waren verstrickt in Verschuldung oder Sucht. Die im Coaching erfahrene Unterstützung schliesst deshalb verschiedene Lebensbereiche mit ein und beschränkt sich nicht ausschliesslich auf die berufliche Integration. Obschon sich für diese jungen Erwachsenen die Verfolgung selbstbestimmter Ziele als zentrales Element für eine gelingende Zusammenarbeit darstellt, werden dem Coaching beziehungsweise den Coaches hauptsächlich andere als unterstützend erlebte Qualitäten zugewiesen: wertschätzendes und akzeptierendes Gegenüber zu sein, verlässliche Ansprechpersonen, Orientierungshilfe, Bindeglied und Übersetzer anderer Systeme.

Im Schlussteil der Arbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung anhand von Fallgeschichten illustriert. Daraus werden nach der Beantwortung der Forschungsfrage Überlegungen dazu angestellt, welche Konsequenzen für die Soziale Arbeit gezogen werden können und es werden weiterführende Fragen formuliert.

Schlüsselbegriffe

Junge Erwachsene – Coaching – Sozialhilfe – Selbstbestimmung – Fremdbestimmung

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung in die Thematik	2
1.1 Wahl des Themas und persönliche Motivation	2
1.2 Fragestellung und Hypothese	3
1.2.1 Ausgangspunkt	3
1.2.2 Operationalisierung der Hypothese	4
1.3 Ziele und Aufbau der Arbeit	5
1.4 Bezug zur Sozialen Arbeit	7
2. Forschungsfeld	8
2.1 Übergänge zwischen Schule und Erwerbsleben	8
2.1.1 Das Berufsbildungssystem in der Schweiz	8
2.1.2 Brückenangebote des Kantons Bern	9
Berufsvorbereitendes Schuljahr (BVS)	9
Vorlehre und Vorlehre Plus	10
Motivationssemester SEMO Standard und SEMO Plus	10
2.2 Interventionen der Sozialhilfe	10
2.2.1 Sozialhilfe als soziales Auffangnetz	10
2.2.2 Integrationsmassnahmen	11
2.2.3 Institutionelle Erfolgsfaktoren von Arbeitsintegrationsprogrammen	12
2.2.4 Das Coaching im Niederschweligen Integrationsprojekt (NIP)	13
Entstehungskontext und Zielgruppen	13
Dienstleistungen des NIP	14
3. Theoretischer Rahmen	15
3.1 Mobilität in sozialen Räumen	15
3.1.1 Möglichkeitsräume durch unterschiedliche Formen von Kapital (Bourdieu) ...	15
3.1.2 Lebensphase Jugend und junges Erwachsenenendasein	16
3.1.3 Übergang und dominierende Themen im frühen Erwachsenenalter	17
3.2 Coaching	19
3.2.1 Ein Modebegriff	19
3.2.2 Coaching als Handlungskonzept der Sozialen Arbeit	19
3.3 Intrinsisch und extrinsisch motiviertes Verhalten	21
3.3.1 Verschiedene Ausprägungen extrinsischer Motivation	22
3.3.2 Fachkonzept Sozialraumorientierung	23
3.3.3 Fazit und Rückführung zur Ausgangsfrage und Hypothese	26
4. Methodisches Vorgehen	28

4.1 Überblick über geplante und angewandte Methoden	28
4.1.1 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	28
4.1.2 Einzelfallstudie	28
4.1.3 Interviewpartner/innen	29
4.1.4 Narratives Interview mit Leitfaden	30
4.2 Erfahrungen während der Untersuchung	31
4.2.1 Zugang zu den Interviewpersonen	31
4.2.2 Interviews	31
4.2.3 Fazit	33
5. Ergebnisse der Untersuchung	34
5.1 Céline	34
5.1.1 Übergang von der Schule in die Berufsausbildung	34
5.1.2 Ablösung von der Herkunftsfamilie	35
5.1.3 Selbstkonzept	36
5.1.4 Das Coaching als Reflexionsraum	37
5.2 Jonathan	39
5.2.1 Sozialpädagogische Institutionen im Übergang zwischen Schule und Beruf ..	39
5.2.2 Soziale Eingebundenheit	40
5.2.3 Das Coaching als Orientierungshilfe	42
5.3 Sebastian	45
5.3.1 Übergang von der Schule in die Berufsausbildung	45
5.3.2 Ein wenig motivierender Hilfsjob	46
5.3.3 Das Coaching als Stütze für eine gewünschte (Selbst-)Kontrolle	48
6. Diskussion der Ergebnisse	50
6.1 Selbstbestimmte Themen und Ziele	50
6.2 Coaches als Brückenbauer/innen	52
6.3 Beziehung als tragendes Element des Coachings	52
6.4 Beantwortung der Forschungsfrage und Synthese	53
7. Schlussfolgerungen	55
7.1 Bedeutung der Ergebnisse	55
7.1.1 Für die Praxis der Sozialen Arbeit	55
7.1.2 Für die Thematik in einem grösseren Zusammenhang	57
7.2 Grenzen der Arbeit und weiterführende Fragen	58
7.3 Persönliches Fazit	58
8. Literaturverzeichnis	59

1. Einleitung in die Thematik

1.1 Wahl des Themas und persönliche Motivation

Die Lebensphase zwischen 18 und 25 Jahren ist geprägt von zahlreichen, teils schwierigen Übergängen bezüglich Ausbildung, Erwerbsarbeit und allenfalls eigener Elternschaft. Psychosozial belastete junge Erwachsene sind einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt, das sich zu chronifizieren droht. Aus Sicht der Sozialhilfe ist es angesichts des jugendlichen Alters der Klienten besonders wichtig, das Armutsrisiko der jungen Erwachsenen zu vermindern und damit einer langen Unterstützungsdauer mit hohen Folgekosten entgegenzuwirken (SKOS Factsheet, 2014, online).

Die Ursachen für den Bezug von Sozialhilfe bei jungen Erwachsenen sind vielfältig. Sowohl das wirtschaftliche Umfeld sowie auch mangelnde nachobligatorische Ausbildung des Einzelnen spielen eine wesentliche Rolle. Eine Ausbildung ist nach wie vor als Schlüssel für den Einstieg in die Berufswelt zu betrachten.

Ein Vergleich: Während in der Gesamtbevölkerung 30% dieser Altersgruppe im Jahr 2014 (noch) über keine Ausbildung verfügte, waren es bei Sozialhilfeempfänger/innen derselben Altersklasse 70%.

„Je länger die Bezugsdauer, desto höher das Risiko der sozialen Desintegration, desto tiefer die Chancen auf berufliche Wiedereingliederung und desto höher die Kosten pro Jahr wie auch insgesamt für die Sozialhilfe.“ (SKOS Factsheet, 2015, online)

Um das Ziel einer nachhaltigen Integration zu erreichen arbeitet die Sozialhilfe mit verschiedenen Diensten wie Berufsberatungs- und Informationszentren (BIZ), regionalen Arbeitsvermittlungsstellen (RAV), regionalen Triagestellen, Case Management Berufsbildung (CM BB) und Beschäftigungs- und Integrationsangeboten der Sozialhilfe (BIAS) etc. zusammen und bietet vielfältige Integrationsprogramme an (BE-GEF, 2014, online). Neben dem Ziel der (Re)Integration der Teilnehmer/innen in den ersten Arbeitsmarkt geht es auch darum, einer sozialen Desintegration der Betroffenen vorzubeugen.

Bei einem Gastbesuch an der Berner Fachhochschule habe ich im Modul „Biographiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit“ von einem solchen Integrationsprojekt gehört. Das Niederschwellige Integrationsprojekt (NIP) richtet sich unter anderem an Sozialhilfeempfänger/innen, bei welchen in anderen Integrationsprogrammen bis anhin keine Kooperation erreicht werden konnte (VSP, online). Das hat meine Neugier geweckt. Da das Hauptangebot des NIP das Coaching ist, habe ich mich für diese spezifische Thematik entschieden.

1.2 Fragestellung und Hypothese

1.2.1 Ausgangspunkt

Auf folgende Fragestellung soll in dieser Bachelorarbeit eingegangen werden:

Was erleben junge Sozialhilfeempfänger/innen, die vom NIP im Rahmen des Coachings betreut werden, als unterstützend bei ihrem Suchprozess nach beruflichen Anschlusslösungen?

Das NIP-Coaching wird ausserhalb der standardmässig angebotenen Sozialhilfestruckturen angeboten. Die angestrebten beruflichen Anschlusslösungen können ganz verschieden sein: Eine schulische Anschlusslösung, eine Berufslehre, ein Praktikum, Arbeit im ersten oder zweiten Arbeitsmarkt oder ein anderes aufbauendes Integrationsprogramm.

Laut Krampen und Reichle (2008, 273) erfolgt die Abgrenzung von Jugend zu frühem Erwachsenenalter nicht über eine bestimmte Altersmarke, sondern anhand von Rollenübergängen und Kriterien sozialer Reife. Einen solchen Rollenübergang, der mit einem Set an Erwartungen und Pflichten verbunden ist, stellt beispielsweise das Eingehen von Partnerschaft oder die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit dar. Selbstständigkeit, Selbstbestimmung oder Selbstverantwortung können als soziale Reifekriterien für den Eintritt ins frühe Erwachsenenalter gesehen werden.

Diese Rollenübergänge, die es laut Schaffner (2007, 27) in jeder Gesellschaft gibt, werden an gewisse Regeln, Konzepte und Erwartungen geknüpft. Als zentrale und standardisierte Statuspassage im Lebenslauf zwischen Jugend und Erwachsenenalter gilt bei unserer derzeitigen Gesellschaft ihr zufolge der Übergang vom Bildungssystem ins Erwerbsleben. Dies, weil die berufliche Rolle stark an Selbstständigkeit und Selbstverantwortung gekoppelt ist (Rönnau-Böse, 2005, 117).

Meine Hypothese geht gestützt auf diese Überlegungen davon aus, dass Bildung und Arbeit zentrale Orientierungspunkte in der Lebenswelt junger Erwachsener sind. Junge Erwachsene in der Sozialhilfe haben aber genau diesen Rollenübergang vom Bildungssystem ins Erwerbsleben noch nicht gemeistert. In finanzieller Hinsicht streben sie nach Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und Selbstbestimmung. In anderen zentralen Lebensbereichen wie Wohnen, Sexualität, Partnerwahl und Elternschaft hingegen üben sie bereits grosse Selbstständigkeit und -verantwortung aus.

Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan (1993, 225) geht davon aus, dass das Handeln von Menschen die Befriedigung dreier angeborener psychologischer Bedürfnisse in drei Dimensionen verfolgt: Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit. Das Streben nach Zugehörigkeit und Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit steuert demnach unser Verhalten. Damit bestätigen auch sie die Wichtigkeit der erlebten Selbstbestimmung für den Selbstwert und die Motivation von Menschen.

Autonomie¹ oder Selbstbestimmung ist also allgemein ein zentrales Thema von Menschen und insbesondere von jungen Erwachsenen. Gemäss dem NIP reagieren Klienten auf Formen der Fremdbestimmung besonders sensibel: „Junge Erwachsene reagieren bei Einschränkungen ihrer Selbstbestimmung mit Widerstand, während sie bei Stärkung ihrer Ressourcen zur Selbstbestimmung und Kooperation motiviert werden.“ (NIP online, 2014, 7)

Nach der Darlegung der Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan und der Beschreibung der Wirkungsmechanismen der Motivation hält Oertig fest: „Das Bedürfnis nach Autonomie wird befriedigt, wenn ein Individuum sich selbst als Urheber seiner eigenen Handlungen erlebt und diese Handlungen in Übereinstimmung mit seinen Interessen und Werten stehen. Das Bedürfnis nach Kompetenz wird gestillt, wenn ein Individuum sich als fähig und effizient wahrnimmt. Es geht um das Erleben der eigenen Wirksamkeit und Handlungsfähigkeit.“ (Oertig, 2010, 23)

Aufgrund der Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorien und dem NIP-Konzept wird in dieser Arbeit folgende Hypothese aufgestellt:

Im NIP-Coaching erleben die befragten jungen Erwachsenen der Sozialhilfe die übertragene Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung als unterstützend.

Diese vorläufige Antwort der Arbeit werde ich anhand der Untersuchung und deren Analyse beleuchten, diskutieren, eventuell erweitern und neue Fragen daraus ableiten.

1.2.2 Operationalisierung der Hypothese

Nun möchte ich den für die Arbeit wichtigen, aber abstrakten Begriff der Selbstbestimmung anschauen. Gemäss Edi (2008, 1) lässt sich die Bedeutung des Begriffs Selbstbestimmung erst erschliessen, wenn wir ihn in einen bestimmten Kontext stellen und klären, worauf er sich bezieht (Referenz) und was er über diese Referenz aussagt. Für Edi handelt es sich bei der Selbstbestimmung um einen ethischen Wert. Werte sind laut Hobmair et al. (2009, 71) Vorstellungen einer Gesellschaft darüber, was sie für wünschenswert hält, also was „sein soll“. Diesen Wert der Selbstbestimmung stellt Edi (2008, 1ff.) in Beziehung zu wichtigen psychischen Bedürfnissen, die allen Menschen gemein sind: Das Bedürfnis nach Unverwechselbarkeit, nach subjektivem „Sinn“, nach subjektiv relevanten Zielen sowie dem Bedürfnis nach effektiven Fähigkeiten sowie Regeln und Normen zur Erreichung dieser Ziele (Kontroll- oder Kompetenzbedürfnis). Die Befriedigung des psychischen Bedürfnisses nach Orientierung sowie „nach dem Verstehen dessen, was in einem und um einen herum geschieht (...)“ sieht er als Voraussetzung zur Selbstbestimmung (Edi, 2008, 5). Ein Hinarbeiten auf die Erfüllung der oben genannten Bedürfnisse ist in der Beratungsbeziehung zudem wichtig für Motivation, Selbsthilfe sowie die Kooperationsbereitschaft von Klienten (ebd.).

Der Kontext der vorliegenden Arbeit ist das NIP-Coaching, die Referenz der einzelne Klient in seiner subjektiv erlebten Lebenslage, seiner Lebenswelt.

¹ Aus dem Griechischen für „Selbstgesetzgebung“, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Eigenverantwortlichkeit. (stangl, online)

Dass in unserer Gesellschaft Selbstbestimmung ein ethischer Wert ist, zeigt die Verankerung der Selbstbestimmung als Grundsatz im Berufskodex der Sozialen Arbeit:

„Das Anrecht der Menschen, im Hinblick auf ihr Wohlbefinden, ihre eigene Wahl und Entscheidung zu treffen, geniesst höchste Achtung, vorausgesetzt, dies gefährdet weder sie selbst noch die Rechte und legitimen Interessen Anderer.“ (AvenirSocial, 2010,8)

Trotz dieser Annäherung an den Begriff lässt sich weder Selbstbestimmung noch Selbstverantwortung direkt beobachten. Gemäss Steinert und Thiele (2000, 217) zielt die Operationalisierung der Hypothese darauf ab, komplexe oder latente Sachverhalte beobachtbar zu machen. Deshalb habe ich anhand der verschiedenen Theorien Indikatoren für die Auswertung des Datenmaterials definiert, um die Analyse und Beantwortung der Forschungsfrage mit diesen abstrakten Begriffen angehen zu können:

Fördert der Coachingprozess das Selbstwertgefühl? Davon ist auszugehen: Junge Erwachsene in der Sozialhilfe erhalten durch die fehlende Unabhängigkeit wenig gesellschaftliche Anerkennung. Für die Stärkung ihres Selbstwertgefühls während des Coachings ist eine Begegnung und Kommunikation auf Augenhöhe sehr wichtig. Weiter geht es darum, von den Klienten als lohnend und selbstbestimmt wahrgenommene Ziele zu erarbeiten, welche diese zur Eigenaktivität motivieren.

Fördert der Coachingprozess die Selbstständigkeit? Zur Selbstständigkeit gehören sowohl Mitsprachemöglichkeiten als auch Übernahme von Selbstverantwortung. Daraus folgt eine Stärkung der Problemlösefähigkeiten der jungen Erwachsenen.

Erweitert der Coachingprozess den Möglichkeitsraum? Das Ziel des Coachings ist es, die Handlungsoptionen der jungen Erwachsenen zu erweitern und neue Möglichkeiten sichtbar zu machen. Dies bedingt systemisches Arbeiten und den Einbezug relevanter Lebensbereiche der Klienten.

Die hier gemachte Unterteilung dient der Verarbeitung des Datenmaterials und erfolgt im Bewusstsein darüber, dass Selbstwertgefühl und Selbstständigkeit in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen und gleichzeitig den Möglichkeitsraum mitbestimmen.

1.3 Ziele und Aufbau der Arbeit

Das Forschungsfeld: Noch vor der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen widme ich mich im zweiten Kapitel dem institutionellen Kontext, in dem die Untersuchung positioniert ist. Dazu befasse ich mich zuerst mit dem Übergang zwischen Schule und Erwerbsleben. Dazu werden einerseits das Berufsbildungssystem der Schweiz andererseits die kantonalen Brückenangebote des Kantons Bern vorgestellt.

Es folgt ein Abschnitt über Interventionen der Sozialhilfe. Der gesetzliche Rahmen der Sozialhilfe, ihre Ziele und Interventionsmöglichkeiten mittels Integrationsmassnahmen werden vorgestellt. Das Ziel hierbei ist es, dass die Leserin und der Leser mithilfe des aufgegriffenen Themas des Aktivierungsparadigmas der Sozialhilfe verstehen, insbesondere, welchem gesellschaftlichen Veränderungsdruck Sozialhilfeempfänger/-innen ausgesetzt sind. Ein weiteres Unterkapitel beschäftigt sich mit institutionellen Erfolgsfaktoren von Arbeitsintegrationsprogrammen. Damit möchte ich die subjektiven Erfahrungen der im Coaching erlebten Unterstützung der Befragten um objektive Erfolgsmerkmale erweitern. Zuletzt stelle ich das NIP und deren Dienstleistung Coaching vor, deren Klienten ich für diese Arbeit interviewen durfte.

Theoretische Grundlagen der Arbeit: Im dritten Kapitel befasste ich mich zuerst mit dem Modell des Sozialen Raums nach Bourdieu (Abschnitt 3.1). Ziel ist es, die gesellschaftliche Stellung der jungen Sozialhilfeempfänger/innen sowie mögliche Auswirkungen auf ihr Selbstvertrauen mithilfe der Anwendung der verschiedenen Kapitalarten zu erklären. Zudem wird auf das junge Erwachsenenalter mit seinen spezifischen Themen eingegangen. Die Absicht dabei ist es, mich der subjektiven Lebenswelt der jungen Erwachsenen anzunähern und vor diesem Hintergrund auch die Relevanz der Selbstbestimmung aufzuzeigen.

Die Auseinandersetzung mit dem Coaching als Handlungsansatz der Sozialen Arbeit in Abschnitt 3.2 begründet sich mit der Auswahl der Fragestellung, bei der es um die Coachingsituation und die darin gemachten Erfahrungen junger Sozialhilfeempfänger/-innen geht. Im Abschnitt 3.3 "Intrinsische und extrinsische Motivation" geht es darum, die Leserin und den Leser mit den unterschiedlichen Ausprägungen der Motivation vertraut zu machen und schliesslich die Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan aufzugreifen, um die Rolle der Selbstbestimmung für die Motivation zu erörtern. Diese Theorie wurde gewählt, weil es sich nach Ansicht der Autorin für das Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbestimmung sowie deren Auswirkungen auf die Motivation als Erklärungswissen anbietet. Das Fachkonzept der Sozialraumorientierung, mit welchem sich das daran anschliessende Kapitel beschäftigt, wird als logischer Anknüpfungspunkt zur Selbstbestimmungstheorie gesehen. Dieses Handlungskonzept der Sozialen Arbeit wird später für die Analyse benötigt. Die Wichtigkeit, welche dieses der Selbstverantwortung der Klienten beimisst, hat zur Bildung der Hypothese beigetragen. Das Konzept dient den Fachpersonen dazu, Menschen im Prozess zur Wiedererlangung von Eigenmacht und Unabhängigkeit durch Stärkung ihrer Ressourcen zu ermutigen und zu begleiten.

Einblicke in Erfahrungen junger Erwachsener beim Coaching des NIP anhand von Interviews: Der Fokus der im Zentrum der Arbeit stehenden empirischen Untersuchung liegt darauf, herauszufinden, was die Befragten im Coaching als unterstützend erleben. Die Befragten erhalten die Möglichkeit, von ihren subjektiven Erfahrungen zu berichten und als Experten ihrer Lebenswelt angesprochen zu werden. Die aus der Untersuchung gesammelten und ausgewerteten Daten sollen individuelle Einblicke und Perspektiven auf die oben genannte Forschungsfrage vermitteln.

Im vierten Kapitel wird dazu das methodische Vorgehen in all seinen Schritten erklärt (4.1 bis 4.4). Dabei werden Vor- und Nachteile des Vorgehens eingewoben. Anschliessend wird das Kapitel mit den persönlichen Erfahrungen während der Untersuchung und einem Fazit abgerundet.

Die Aufbereitung der Ergebnisse im fünften Kapitel anhand von Fallgeschichten ermöglicht die Darstellung der Komplexität der jeweiligen Lebenssituation der Befragten. Darauf aufbauend kann der individuelle Unterstützungsbedarf formuliert und mit der im Coaching erfahrenen Unterstützung in Bezug gesetzt werden. Anschliessend daran werden im sechsten Kapitel die Ergebnisse diskutiert, die Leitfrage beantwortet und die Hypothese präzisiert. Abschliessend werden Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen gezogen, werden die Grenzen der Arbeit diskutiert und weiterführende Fragen gestellt, dann wird auch ein persönliches Fazit gezogen.

Gesamthaft betrachtet hat die Untersuchung als Lernfeld gedient, um erste Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten mit der qualitativen Sozialforschung zu sammeln.

1.4 Bezug zur Sozialen Arbeit

Um die Einbettung der Forschungsfrage in der Sozialen Arbeit aufzuzeigen, gehe ich im Folgenden ein auf drei ineinander verwobene Betrachtungsebenen: die Mikroebene zwischen Klient/in und Fachperson, auf die Meso-Ebene von Institutionen und Organisationen und schliesslich auf die gesellschaftliche Makro-Ebene. Diese verschiedenen Ebenen sollen aber nicht als isoliert voneinander gedacht werden, denn sie sind miteinander in Wechselwirkung und nehmen Einfluss aufeinander.

Auf der Mikroebene zwischen Klient/in und Fachperson stellt die Coachingsituation zu Beginn etwas Belastendes dar. Der Klient hat in der Regel bereits diverse Erfahrungen mit dem Hilffssystem hinter sich und muss nun mit „seinem Thema“ erneut Fachpersonen gegenüberreten. Diese werden ihn/sie vielleicht mit vergangenen Misserfolgen konfrontieren und sicherlich über seine Zukunft sprechen wollen (NIP online, 2014, 7).

Ich denke, unabhängig vom Kontext arbeiten Fachpersonen in der Sozialen Arbeit oft mit Menschen zusammen, welche innerem oder äusserem Veränderungsdruck ausgesetzt sind. Was dabei von den Klienten in der Zusammenarbeit als unterstützend erlebt wird, kann nicht pauschal gesagt werden. Grundlage jedes begleiteten Veränderungsprozesses ist aber sicherlich eine vertrauensvolle Beziehung und ein Kooperationsbündnis mit dem Klienten. Weiter geht es darum, gemeinsam ein lohnendes sowie erreichbares Ziel zu finden. Die Förderung der Selbstverantwortung und Selbstbestimmung der Klienten ist in der Sozialen Arbeit zentral und spielt nicht nur im Coaching eine wichtige Rolle, sondern in allen Beratungssituationen – insbesondere im Zwangskontext, der vom Spannungsfeld Fremd- und Selbstbestimmung geprägt ist. Die Begegnung und Arbeit auf der Interaktionsebene zwischen Klienten und Professionellen hat enorme Auswirkungen auf alle weiteren Ebenen und ist deshalb von besonderem Interesse.

Auf der Meso-Ebene gibt es zahlreiche spezialisierte Institutionen, welche Jugendliche, junge Erwachsene oder auch Erwachsene mittels kantonal unterschiedlicher Integrationsprojekte und -programme in verschiedensten Lebenslagen im (Re)Integrationsprozess in den Arbeitsmarkt begleiten und unterstützen. Sie alle sind gefordert, Leitlinien zu definieren und Methoden zu entwickeln, welche die Motivation und Eigenaktivität der Teilnehmer fördern, ihnen den Zugang zu Ressourcen ermöglichen und die einer eigenverantwortlichen Lebensführung dienen.

Auf der gesellschaftlichen (Makro-)Ebene dient die Sozialhilfe der Existenzsicherung und der Integration der in der Schweiz lebenden Menschen. Sozialhilfe ist das letzte Auffangnetz im sozialen Sicherungssystem und soll verhindern, dass Menschen von der sozialen Teilnahme und Teilhabe ausgeschlossen werden. Anders als Sozialversicherungen wird die Sozialhilfe über Steuergelder finanziert. Im Zuge des stärker werdenden, fortschreitenden Neoliberalismus steigt der Druck auf die Sozialhilfe-beziehenden zur ökonomischen Selbstständigkeit. Zur Erreichung dieses Ziels wird nicht nur auf Eigenaktivität gesetzt, sondern präventiv auch auf ein gewisses Mass an Fremdbestimmung. Das Beanspruchen von materieller Hilfe verpflichtet zur Teilnahme an Massnahmen, Programmen und Projekten zur beruflichen und/oder zur sozialen Integration. Das Interesse, dass solche Programme eine positive Wirkung entfalten und sich allen voran junge Erwachsene aktiv um ihre soziale und berufliche Integration bemühen, um sich möglichst schnell von der Sozialhilfe abzulösen, ist gross.

2. Forschungsfeld

2.1 Übergänge zwischen Schule und Erwerbsleben

Da es sich bei meiner Zielgruppe um junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren handelt und eine Ausbildung nach wie vor als Schlüssel für den Einstieg in die Berufswelt gilt, werde ich in diesem Kapitel zuerst einen groben Überblick vermitteln über das Berufsbildungssystem der Schweiz. Danach gehe ich im Speziellen auf die Brückenangebote des Kantons Bern ein, da alle Klienten dort wohnen und das Coaching auch dort in Anspruch nehmen. Als zentrale und standardisierte Statuspassage im Lebenslauf gilt bei unserer derzeitigen Gesellschaft gemäss Schaffner (2007, 27) der Übergang vom Bildungssystem ins Erwerbsleben. Die Jugendphase wird somit von dieser Thematik massgeblich mitbestimmt.

2.1.1 Das Berufsbildungssystem in der Schweiz

Die obligatorische Volksschule in der Schweiz dauert neun Jahre. Danach folgt in der Regel der Eintritt in eine weiterführende schulische oder berufliche Bildung. Das Berufsbildungssystem der Schweiz auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe deckt eine breite Palette an Möglichkeiten für unterschiedliche Begabungen und Bedürfnisse ab und ist von einer hohen Durchlässigkeit geprägt.

Gemäss dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI online, 2017) entschieden sich im Jahr 2017 zwei Drittel aller Jugendlichen in der Schweiz nach der Volksschule für eine beruflich orientierte Grundausbildung in Form einer Lehre. Die übrigen gehen weiterhin auf eine allgemeinbildende Schule (Fachmittelschulen/Gymnasien). Dieses Verhältnis ist seit Jahren konstant. Eine Ausbildung in Form einer Lehre konnte im Jahr 2017 für 230 verschiedene Berufen gewählt werden. Dieses sogenannte duale System, bestehend aus Theorie in der Berufsschule und Praxisausbildung im Betrieb und allenfalls weiteren überbetrieblichen Kursen oder Lernwerkstätten stattet die Jugendlichen mit beruflichen Qualifikationen aus. Der Abschluss mit einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis EFZ eröffnet weitere, höhere Berufsperspektiven in der Tertiärstufe. Je nach Leistungen kann die Berufsmatura sowohl während als auch nach abgeschlossener Lehre absolviert werden. Die Berufsmaturität bereitet darauf vor, ein Fachhochschulstudium aufzunehmen (SBFI online, Berufsbildungsplus).

Für eher praktisch orientierte Jugendliche bietet die zweijährige berufliche Grundbildung eine weitere Möglichkeit zum Erwerb von Qualifikationen zur Ausübung eines Berufes. Diese Ausbildung mit einfacheren schulischen Anforderungen wird in der Regel mit einer Abschlussprüfung evaluiert. Das eidgenössische Berufsattest (EBA) ermöglicht einen noch niederschwelligeren formalisierten Zugang zum Arbeitsmarkt. Zudem besteht im entsprechenden Berufsfeld die Möglichkeit, daran anschliessend eine verkürzte Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) zu absolvieren. Es gibt bereits über 50 EBA-Berufe und laufend kommen neue dazu (SBFI online, Berufsbildungsplus). Jugendlichen, welche aus vielfältigen Gründen nach der obligatorischen Schulzeit keine Anschlusslösung finden, stehen verschiedene kantonale Brückenangebote wie beispielsweise das 10. Schuljahr, das Motivationssemester oder berufsvorbereitende Schulen zur Verfügung, um durch erarbeitete Qualifikationen die Chancen bei der Lehrstellensuche zu erhöhen (SBFI online, 2017).

2.1.2 Brückenangebote des Kantons Bern

In diesem Kapitel werden mögliche Anschlusslösungen aufgezeigt, die dem Klienten offenstehen. Das Ziel des Coachings ist es laut dem eigenen Konzept, Bewegung in die Situation des Klienten zu bringen (NIP online, 2014, 5). Auf die Ausbildungs- und Arbeitssituation bezogen heisst das, nicht nur die Bildungsabschlüsse EFZ, EBA oder den ersten Arbeitsmarkt anzustreben, sondern je nachdem auch den zweiten Arbeitsmarkt oder andere Anschlussprogramme/Integrationsprogramme der Sozialhilfe miteinzubeziehen. Gemäss Abschlussevaluation (NIP online, 2016, 3) konnten nach Stabilisierung der Wohnsituation (23%) etwas mehr als die Hälfte der Klient/innen mit folgenden Anschlusslösungen Tritt in der Berufswelt fassen:

- Schulische Ausbildung 3%
- Berufslehre 6%
- Praktikum 14%
- Arbeit im ersten Arbeitsmarkt 17%
- Integrationsprogramm 11%.

Neben den regulären, nachfolgend dargestellten Brückenangeboten des Kantons (SEMO, Vorlehre...) stellt das kantonale Sozialamt des Kantons Bern auf der Grundlage des Sozialhilfegesetzes weitere Beschäftigungs- und Integrationsangebote (BIAS) bereit. Davon können diejenigen Erwerbslosen profitieren, welche keine Berechtigung mehr auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung haben und somit auf Sozialhilfe angewiesen sind. Bei einigen Beschäftigungs- und (Re)Integration auf dem Arbeitsmarkt können jedoch auch Jugendliche und junge Erwachsene mit Anspruch auf Arbeitslosengeld und solche ohne Sozialhilfebezug teilnehmen. (s.Detailkonzept BIAS, Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe in BE-GEF online, 2016, 3)

„Die BIAS-Abklärungsstellen gewährleisten, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Bildungspotenzial den regionalen Triagestellen für den Eintritt in ein kantonales Brückenangebot zugewiesen werden.“ (BE-GEF online, 2016, 16)

Jugendliche und junge Erwachsene werden somit nur in die BIAS zugewiesen, wenn sie aufgrund mangelnder Bildungsfähigkeit oder fehlenden Bildungswillens nicht in ein kantonales Brückenangebot integriert werden können. In der vorliegenden Untersuchung spielen die BIAS-Angebote keine Rolle.

Berufsvorbereitendes Schuljahr (BVS)

Dieses Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren ohne Anschlusslösung nach dem obligatorischen 9. Schuljahr. Sie werden in der Regel über die Klassenperson angemeldet. Wie es der Name schon sagt, ist es das Ziel, die Teilnehmenden optimal auf den Einstieg in eine berufliche Grundbildung vorzubereiten und diese Vorbereitung bestenfalls mit einem Lehrvertrag abzuschliessen. Neben regelmässigem Schulunterricht absolvieren die Teilnehmer während des BVS zwischen 10 und 40 Prozent der Ausbildungszeit in Projektwochen, Schnuppereinsätzen oder Praktika. Zur optimalen Vorbereitung auf ihr Berufsziel und zur individuellen Förderung können die Teilnehmer Lerninhalte aus diversen Berufsfeldern auswählen: Bau, Technik, Natur, Administration, Verkauf, Logistik, Gastronomie, Hauswirtschaft, Tourismus oder Gesundheit und Soziales (BE-ERZ online, 2017).

Vorlehre und Vorlehre Plus

Die Vorlehre richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren ohne Anschlusslösung nach der 9. Klasse und mit einem unterzeichneten Vorlehrvertrag. Um solche Vorlehrbetriebe zu finden, wird Interessierten neben der Konsultation auf dem dafür eingerichteten Portal empfohlen, aktiv auf die Betriebe zuzugehen. Die Vorlehre Plus hingegen richtet sich an Erwachsene ab 25 Jahren und nur in Ausnahmefällen an junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren ohne berufliche Grundbildung auf der Sekundarstufe II (Lehrabschluss). Die beiden Altersgruppen durchlaufen daher verschiedene Aufnahmeverfahren. Wesentliche Voraussetzung für die Vorlehre Plus ist ein Arbeitsvertrag im ersten Arbeitsmarkt mit einem Pensum von 60 Prozent. Bei beiden Angeboten besuchen die Teilnehmer neben den drei Praxisausbildungstagen zwei Mal wöchentlich den Unterricht in einer Berufsfachschule. Dies setzt Deutschkenntnisse auf Niveau A2 voraus. Das Ziel ist es, anschliessend einen Betrieb für eine den eigenen Fähigkeiten entsprechende berufliche Grundbildung (EBA, EFZ) zu finden (BE-ERZ online, 2017).

Motivationssemester SEMO Standard und SEMO Plus

Zielgruppen beider Motivationssemester sind Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahre ohne berufliche Grundbildung (Sek. II). Bei *SEMO Standard* arbeiten die Teilnehmer/innen an drei Tagen pro Woche in internen Werkstätten oder externen Betrieben. An eineinhalb Tage wird Bildungsunterricht besucht, um schulische Defizite aufzuarbeiten, ein halber Tag wird für Bewerbungstraining genutzt. Neben dem Sammeln von Arbeitserfahrungen und dem Entwickeln einer realistischen Berufsperspektive sollen Sozialkompetenzen gestärkt werden. Das Ziel ist das Finden einer Lehrstelle oder einer anderen Anschlusslösung. Das Angebot *SEMO Plus* zielt hauptsächlich auf den Aufbau einer Grundarbeitsfähigkeit der Teilnehmer/innen. Die Lernenden arbeiten in internen Werkstätten oder in ausgewählten Betrieben, um erste Arbeitserfahrungen in der Praxis zu sammeln und ihre alltagspraktischen Fähigkeiten sowie ihre Selbst- und Sozialkompetenzen zu stärken. Sie werden während des gesamten Programms (höchstens 22 Monate) von Fachpersonen gecoacht und begleitet, damit die Motivation für eine Ausbildung gesteigert und mittelfristig eine berufliche Grundbildung oder andere Anschlusslösung gefunden werden (BE-ERZ online, 2017).

2.2 Interventionen der Sozialhilfe

Die hier betrachtete Untersuchungsgruppe lebt von der Sozialhilfe. Die Unterstützung bei der beruflichen Integration, welche normalerweise von der Sozialberatung der Sozialhilfe angeboten wird, wurde bei ihnen an das NIP delegiert, da diese jungen Erwachsenen ein hohes Mass an Begleitung und Beratung brauchen.

2.2.1 Sozialhilfe als soziales Auffangnetz

Die Sozialhilfe in der Schweiz ist föderalistisch organisiert. Somit gelten schweizweit 26 verschiedene kantonale Gesetzgebungen für die Ausgestaltung der Sozialhilfe (Schleicher, 2013, 247 ff.). Im schweizerischen System der sozialen Sicherheit sind alle Sozialversicherungen der Sozialhilfe vorgelagert.

Auf Bundesebene lässt sich der Anspruch auf Sozialhilfe aus Artikel 12 der Schweizerischen Bundesverfassung (BV) ableiten. Unter dem Titel „Recht auf Hilfe in Notlagen“ wird festgehalten: „Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind“. (BV, Art. 12) „Unter Sozialhilfe wird, sofern nichts anderes erwähnt, die individuelle, bedarfsabhängige, aber nicht ursachenspezifische Hilfe aus Mitteln der öffentlichen Hand verstanden (...)“. (Schleicher, 2013, 248)

Die Unterstützungsleistungen der Sozialhilfe sind nicht nur auf Finanzen (wirtschaftliche Hilfe) ausgerichtet, sondern schliessen auch nichtmaterielle, (persönliche Hilfe) mit ein (Schleicher, 2013, 247). Die Sozialberatung der Sozialhilfe bietet Unterstützung in verschiedenen Themenfeldern an, wobei das Ziel stets die Hilfe zur Selbsthilfe bleibt (Stadt Bern online).

Eben wegen des föderalistischen Charakters der Sozialhilfe sind Richtlinien des nationalen Fachverbands für Sozialhilfe – die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) – ein wesentliches Arbeitsinstrument für die staatlichen Sozialdienste. Sie „definieren, wie die Sozialhilfe berechnet wird und mit welchen Massnahmen die soziale und berufliche Integration der Betroffenen unterstützt werden kann.“ (SKOS-Richtlinien online) Sie werden nach Vorbereitung durch verschiedene Akteure von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SDOK) festgelegt, gelten aber erst durch die kantonale Gesetzgebung und die Rechtsetzung und Rechtsprechung auf Gemeindeebene als verbindliche Rechtsgrundlage. Ansonsten sollen die SKOS-Richtlinien die Rechtsgleichheit über die Gemeinde- und Kantonsgrenzen hinweg fördern. Dank einer breiten Abstützung und der Zusammenarbeit mit den Kantonen und Gemeinden erfahren diese aber eine grosse Zustimmung und Akzeptanz auf politischer Ebene und haben sich als Referenzgrösse etabliert (SKOS-Richtlinien online).

2.2.2 Integrationsmassnahmen

Mit der Revision der SKOS-Richtlinien 1998 wurde ein neues Kapitel eingeführt, welches sich passend zum neu formulierten Ziel der Sozialhilfe – berufliche Integration – den Integrationsmassnahmen widmet. Weiter wurde mit der Richtlinienrevision von 2005 ein Zulagensystem als Anreizsystem eingeführt, welches die Integrationsbemühungen der betreffenden Sozialhilfeempfänger belohnen und weiter fördern soll. Dieses Instrument, welches eine Motivationsveränderung anhand materieller Anreize bezweckt, entspringt dem Leitgedanken des „Förderns und Forderns“ und beruht auf dem von neoliberalen Ökonomen vertretenen Menschenbild des „Homo oeconomicus“.

„Integrationsmassnahme“ ist ein weiter Begriff. Er umfasst Massnahmen aller Art, die in irgendeiner Art und Weise die Förderung der sozialen und/ oder beruflichen Integration zum Ziel haben und ausserhalb der Sozialberatung durchgeführt werden.“ (SKOS online, 2009, 3) In dieser Arbeit werden die Begriffe Integrationsmassnahme, -programm und -projekt synonym verwendet. Neben der Aussicht auf (Re)Integration in den ersten Arbeitsmarkt zielen die Integrationsmassnahmen der SKOS auch auf die Vorbeugung und Abwendung der sozialen Desintegration ab. Die Dauer der Massnahmen ist offen. Die Angebote an Integrationsmassnahmen reichen von Tagesstrukturen bis zu Massnahmen mit Abklärungs- und Coachingcharakter. Zudem lassen sich die verschiedenen Massnahmen über den angebotenen Umfang an Betreuung und Begleitung durch die Programmanbietenden an die Sozialhilfebeziehenden abgrenzen. (ebd.)

2.2.3 Institutionelle Erfolgsfaktoren von Arbeitsintegrationsprogrammen

Dieses Kapitel ist insofern relevant für meine Arbeit, als ich aufgrund der Beschreibung der Zielgruppe der Sozialempfänger/innen des NIP davon ausgehen muss, dass alle meine Interviewpartner/innen bereits Erfahrungen in der Sozialberatung gemacht haben und manche/r zuvor auch noch an anderen Integrationsmassnahmen teilgenommen hat. Die dort gemachten Erfahrungen der Fremd- und Selbstbestimmung bringen die jungen Erwachsenen mit ins Coaching.

Wenn es um die Bestimmung der institutionellen Erfolgsfaktoren von Arbeitsintegrationsprogrammen geht, drängt sich die Frage auf, nach welchen Kriterien der Erfolg überhaupt gemessen werden kann. Unter Berücksichtigung der möglichen Problemkonstellationen der Programmteilnehmer kann laut Schallenger (2010, 167) der erfolgreiche Anschluss an den Arbeitsmarkt nicht die einzige Messgrösse sein. Um den Erfolg von Integrationsmassnahmen dennoch an etwas festzumachen, schlägt Schallenger deshalb verschiedene Formen der Ermächtigung als geeignete Erfolgsmessgrössen vor. So soll bei jedem Teilnehmer geklärt werden, inwiefern „die Programmteilnahme ermächtigend in dem Sinne gewirkt hat, dass mit ihr eine psychosoziale Stabilisierung, eine Qualifizierung oder irgendeine andere Form der direkten oder indirekten Verbesserung der Arbeitsmarktfähigkeit verbunden war, ob der jeweilige Einzelfall zusätzlich frustriert, demotiviert oder entmutigt aus dem Programm austritt.“ (2010, 167)

Diese Differenzierung von Schallenger fokussiert also nicht nur auf das auf dem Arbeitsmarkt unmittelbar verwertbare „Humankapital“ sondern es bezieht auch das Wohl der Teilnehmer mit ein. Als allgemeines Erfolgskriterium bewertet Schallenger den Ermächtigungsfaktor dennoch als unzureichend, da er weder die Legitimation eines allgemeingültigen Erfolgskriteriums aufweist, noch als Messgrösse für eine anzustrebende Erfolgsquote dienen kann. Schallenger schlussfolgert, dass professionelles Handeln, welches bei der Handlungsfähigkeit, der Autonomie und der Integrität menschlicher Subjekte ansetzt, eine Unschärfe oder Ungenauigkeit bei der Nennung von Erfolgskriterien nicht umgehen kann. Schliesslich hängt der Ermächtigungsfaktor professionellen Handelns auch stark von der Art der benötigten Unterstützung des Klienten ab. Somit kann man sagen, dass sich fassbare Ziele der professionellen Unterstützungsleistung immer nur individuell und auf den Teilnehmer angepasst ausformulieren lassen. (ebd.)

Auf der anderen Seite nennt er dennoch beeinflussbare und den Erfolg begünstigende institutionelle Faktoren seitens der Programmanbieter. So zum Beispiel ein klientenzentriertes Mandatsverständnis. Dieses stellt den Teilnehmer als Subjekt in den Mittelpunkt professionellen Handelns. Im Gegensatz dazu kann ein zuweiserzentriertes Mandatsverständnis eine gelingende Kooperation verhindern, da sich die Teilnehmer als passive Objekte von staatlich angeordneten Zwangsmassnahmen degradiert fühlen und in der Folge direkt oder verdeckt gegen diese rebellieren könnten. Ein professioneller Habitus und fundierte falldiagnostische Kompetenzen können solche Krisen bewältigen und eine nachhaltige Kooperation gewährleisten. Erfolgsbringende Unterstützungsleistungen stützen sich demnach auf das richtige Erkennen der gesamten Problemkonstellation mitsamt den spezifischen Ressourcen und Beeinträchtigungen der Teilnehmer. (ebd.)

Dies ist laut Schallenberg (2010, 171) die wichtigste Voraussetzung für den Ermächtigungserfolg von Arbeitsintegrationsprogrammen, weil das professionelle Handeln auf dieser Grundlage an dem Punkt ansetzen kann, wo eine Unterstützungsbedürftigkeit tatsächlich besteht.

2.2.4 Das Coaching im Niederschweligen Integrationsprojekt (NIP)

Als Quellen für diesen Abschnitt wurden die Homepage der Institution, das Konzept NIP 2014 und die Kurzfassung der Evaluation 2016 verwendet. Der Zugang zum Konzept und zur Evaluation ist für Aussenstehende auf Anfrage bei der Institution möglich.

Entstehungskontext und Zielgruppen

Vor dem Hintergrund eines starken Anstiegs der Zahl junger Sozialhilfeempfänger/innen zwischen 18 und 25 Jahren im Jahre 2004 gab das Kompetenzzentrum Arbeit des Sozialamts der Stadt Bern den Auftrag, ein niederschwelliges Integrationsprojekt auszuarbeiten, das sich an den sehr spezifischen Bedürfnissen einer schwer erreichbaren Klientel orientiert. Ziel war es, diese jungen Erwachsenen vor dauerhafter Sozialhilfeabhängigkeit zu bewahren und ihre langfristige gesellschaftliche Integration zu fördern. Der Verein Sozialprojekte mit privater Trägerschaft Bern (VSP), vertreten durch Peter Saurer, führte diesen Auftrag in Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst Bern West aus und entwickelte das NIP, welches 2005 als Pilotprojekt begann.

Nach erfolgter Evaluation im folgenden Jahr ist das NIP seit April 2007 als festes Hilfsangebot des Kantons Bern etabliert (NIP online, 2014, 3)

„NIP richtet sich an jene Menschen, die mit den bestehenden Hilfe-, Integrations- und Beratungsangeboten oder mit sozialpädagogischen Massnahmen nicht (mehr) erreicht werden können und/oder ihre Möglichkeiten erweitern und neue Lösungsansätze suchen möchten, um einen Weg aus einer schwierigen Lebenssituation finden zu können.“ (VSP online) Auftraggeber sind neben den Sozialdiensten: Behörden aus dem Kindes- und Erwachsenenschutz, Jugendämter, Jugendgerichte sowie sozialpädagogische Einrichtungen o. Ä. (NIP online, 2014, 6).

Bei den durch die Sozialdienste verschiedener Berner Gemeinden zugewiesenen jungen Sozialhilfeempfänger/innen zeigen sich laut NIP-Konzept (NIP online, 2014, 4), welches im Folgenden wörtlich zitiert wird, häufig folgende Problemstellungen:

- „keine berufliche Ausbildung und/oder Berufserfahrung
- Schwächen in der sozialen Interaktion oder Kommunikation respektive soziale Isolation
- psychische und/oder physische Probleme
- unregelmässiger Tagesrhythmus
- niedrige Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit
- scheinbare Resistenz gegenüber den bisherigen Interventionen und Bemühungen des Hilfesystems
- wenig Hinweise auf Eigenaktivität zur Veränderung der aktuellen Situation – instabile Wohn-, Familien- oder Lebenssituation“

Dienstleistungen des NIP

Das NIP bietet Coaching an, um gemeinsam mit den Klienten neue Lösungsansätze und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Der Fokus liegt darauf, Bewegung in blockierte Situationen zu bringen, indem nichtdienliche Muster entflechtet und neue Perspektiven eröffnet werden. Die Handlungskompetenzen der Klienten werden gezielt gefördert, damit eine Anbindung an gesellschaftliche Teilbereiche, wie beispielsweise Arbeitsmarkt oder Bildungsangebote, wieder möglich werden.

„Die Inhalte und die Form des Coachings orientieren sich an der aktuellen Lebenssituation, an den Ressourcen und am Willen der Klient/innen, wobei auch nonkonforme Verhaltensweisen und Lebensformen respektiert werden und davon abgesehen wird, Forderungen zu stellen oder Ansprüche zu erheben.“ (NIP online, 2014, 5)

Der Coachingverlauf im NIP gemäss (VSP online):

- „Die Klient/innen bestimmen die Inhalte des Coachings.
- Die Klient/innen wählen den Ort des Coachings – die Beratung und Unterstützung kann zum Beispiel in unseren Büros oder auch einmal in einem Café stattfinden – sowie dessen Form (persönliche oder telefonische Gespräche, via Skype, Mail oder SMS).
- Die Klient/innen können spezifische Unterstützung einfordern – z.B. Begleitung zu einem Gespräch, Recherchen über berufliche Möglichkeiten oder Hilfe bei der Wohnungssuche.
- Die Klient/innen müssen im Verlaufe des Coachings keine Vorgaben erfüllen – die Ziele setzen sie sich selber.
- Die Klient/innen können bei Bedarf den Coach wechseln.
- Die Inhalte der Gespräche unterstehen der Schweigepflicht.“

„Die wesentlichen Haltungen und Methoden des NIP gründen auf systematischen und lösungsorientierten Ansätzen.“ (NIP online, 2014, 6) Gemäss NIP-Konzept nehmen die Coaches im Kontakt und Gespräch mit den Klienten eine wertneutrale Haltung ein. Bei der Suche nach Lösungen bedeutet dies, die subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen der Klienten mit zu berücksichtigen und wertzuschätzen. Im Coachingprozess wird darauf geachtet, den Klienten so viel Autonomie wie möglich zu gewähren und sich bei der Interventionsplanung an ihrem Willen und ihren aktuellen Möglichkeiten zu orientieren. Ziel ist es, die Selbstverantwortung der Klient/innen zu fördern, sodass sie sich wieder als selbstwirksame Gestalter/innen ihres Lebens erfahren. Die Coaches unterstützen diese bei der Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten und auf der Suche nach begünstigenden Veränderungsbedingungen. Die Zusammenarbeit mit dem Hilfs- und Familiensystem sowie weiteren Beteiligten aus dem Sozialraum ist dabei unerlässlich. Wöchentliche Intervisionen im Team durch die Projektleitung unterstützen die Coaches bei der Reflexion der Prozesse und der Bewahrung der Klarheit ihrer Rolle.

Alle Coaches verfügen über eine Grundausbildung in Sozialer Arbeit, Psychologie oder Pädagogik sowie eine Zusatzausbildung in Therapie und/ oder Beratung. Weiter werden zur Qualitätssicherung neben dem Controlling von Organisation und Abläufen detaillierte Prozessdokumentationen erstellt. Nach jedem Fallabschluss erhalten die Auftraggeber eine Prozessreflexion und/oder einer Auswertung in Zusammenarbeit mit den Beteiligten (ebd.). Im Fokus dieser Arbeit und der erwähnten Forschungsfrage steht das Einzelcoaching der jungen Erwachsenen, welche vom NIP im Auftrag des Sozialamts begleitet werden.

3. Theoretischer Rahmen

Ausgangspunkt für die Wahl des theoretischen Rahmens war die theoretische Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und den Entwicklungsaufgaben junger Erwachsener, mit dem Coaching als Handlungskonzept der Sozialen Arbeit und dem NIP-Konzept. Dabei kristallisierte sich für meine Arbeit das Thema der Selbst- bzw. Fremdbestimmung als besonders wesentlich heraus. Dies entsprach auch meinen bisherigen im Jugendbereich gesammelten Praxiserfahrungen. Weiter habe ich mich vertieft mit der Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan auseinandergesetzt, weil der Erklärungsansatz der verschiedenen Ausprägungen extrinsischer Motivation hilft, die Arbeit mit Pflichtklienten zu meistern.

Die im Folgenden kurz skizzierten Theorien und Konzepte bilden Hintergrundwissen für die Relevanz der Selbstbestimmung und bieten Ansatzpunkte in der Gestaltung der Coachingsituation mit jungen Erwachsenen.

3.1 Mobilität in sozialen Räumen

3.1.1 Möglichkeitsräume durch unterschiedliche Formen von Kapital (Bourdieu)

Das Konzept des Sozialen Raums nach Pierre Bourdieu ist eine soziologische Theorie, anhand derer soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft erfasst werden kann. Die Konzeption des Sozialen Raums soll illustrieren, „in welchem Zusammenhang die Mitglieder einer Gesellschaft zueinander stehen.“ (Van Essen, 2013, 18) Um diesen Sozialen Raum zu fassen und daraus Kriterien für Unterscheidungsmerkmale und -strukturen abzuleiten, bediente sich Bourdieu verschiedener Kapitalsorten, welche soziale Positionen von Handelnden charakterisieren (ebd.):

Ökonomisches Kapital: Darunter sind Einkommen, Vermögen und der materielle Besitz eines Menschen oder einer Gruppe zu verstehen. Dieses Kapital kann eingesetzt werden, um die soziale Position zu verbessern und an den Gütern der Gesellschaft teilzunehmen und teilzuhaben.

Kulturelles Kapital: Es gibt verschiedene kulturelle Kapitalsorten. Das inkorporierte kulturelle Kapital bezieht sich auf individuelle personengebundene Fähigkeiten und eigene, kennzeichnende Verhaltensweisen, welche nicht erwerbbar sind, da sie hauptsächlich im Sozialisationsprozess erlernt oder übernommen wurden. Institutionalisiertes kulturelles Kapital hingegen wird im Bildungssystem angehäuft. Dazu gehören Zeugnisse, Bildungsabschlüsse und Titel. Diese erleichtern den Zugang zu Berufen und somit zu ökonomischen Kapital. Unter objektivierbarem kulturellem Kapital sind hochwertige kulturelle Güter, wie beispielsweise Kunstgemälde zu verstehen. Diese Güter sind in Geld handelbar.

Soziales Kapital: Darunter sind Qualität und Quantität aller Beziehungen und Gruppenzugehörigkeiten zu verstehen. Dieses Netz kann einem zu mehr Handlungsspielräumen verhelfen.

Die Position des Einzelnen oder von Gruppen im Sozialen Raum wird gemäss Bourdieu anhand der unterschiedlichen Besitzstände (Kapitalvolumen) dieser Kapitalsorten sowie

an der Kapitalstruktur (ökonomisch/kulturell/sozial) bestimmt, da sie Ausdruck von objektiven Lebensbedingungen sind. Diese Position wiederum prägt das Handeln.

Für die Verortung der Position im Raum sind neben den objektiven Lebensverhältnissen gemäss Barlösius (2006, 135) auch „die verschiedenen Arten der Vorstellungen, die sich die Akteure von der sozialen Welt machen“ zu berücksichtigen.“ (zit. in Van Essen, 2013, 18)

Um diese subjektive Lebenswelt zu beschreiben, verwendet Bourdieu den Begriff des Habitus. Dieser umfasst eine Art verinnerlichtes, durch den Sozialisationsprozess und die Schichtzugehörigkeit entstandenes Muster, welches das Denken sowie die Wahrnehmung und das Handeln über alle Lebensbereiche hinweg bestimmt.

„Aus diesem Bedingungsgefüge von Kapitalbesitz, Positionierung und Habitus entstehen schliesslich Chancen und Grenzen kollektiver und individueller Lebensgestaltungen.“ (Van Essen, 2013, 18) Daraus ergibt sich der von Bourdieu genannte „Möglichkeitsraum“ eines Menschen oder einer Gruppe. In diesem Möglichkeitsraum bewegen sich die Handlungsoptionen einer Person (ebd.).

3.1.2 Lebensphase Jugend und junges Erwachsenenendasein

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson bezeichnete die Lebensphase Jugend als psychosoziales Moratorium. Der Begriff bezeichnet die Lebensphase im Übergang zwischen Kindheit und Erwachsensein, in der sich das Kind immer mehr von den Eltern ablöst, wodurch es zu Orientierungsproblemen kommt. Im Moratorium kann der Jugendliche seine neue Rolle festigen. Dazu wird ihm ein Experimentierraum zugestanden. In diesem können unverbindlich verschiedene Identitäten aus zahlreichen Möglichkeiten erprobt, angenommen und/oder wieder verworfen werden. Da sich Identität nicht isoliert von der Umwelt entwickeln kann, sondern sich stets in wechselseitigen Beziehungen ausdrückt, wird die individuelle Identität auch wesentlich von der Gruppenidentität mitbestimmt (Lexikon für Psychologie und Pädagogik, online).

Während der Lebensphase Jugend wird also in der vertieften Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt die eigene Persönlichkeit entwickelt. Böhnisch (2012, 140) verweist darauf, dass mittlerweile der Begriff des Moratoriums immer weniger greifbar ist und die Jugendforschung deshalb nun eher von einem „Ernstraum“ spricht, da die Jugendlichen spüren, dass in dieser Lebensphase bereits wichtige Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Wann die Lebensphase Jugend endet und wo das Erwachsensein beginnt, ist laut Böhnisch (2012, 138) schwierig auszumachen. Als Grund für die Schwierigkeit einer Grenzziehung nennt er die verschwommenen Konturen zwischen Erwachsenen- und Erwerbsalter. So komme es, dass immer mehr Jugendsoziologen gar von einer Auflösung der Jugend als abgrenzbarem Lebensalter sprechen. Böhnisch schlägt mit Bezug auf den sozialpädagogischen Kontext vor, von der „Bewältigungslage Jugend“ zu sprechen: „Jugend als sich historisch wandelnde gesellschaftliche Konstruktion muss also je biographisch unterschiedlich von den Jugendlichen – Mädchen und Jungen – bewältigt werden.“ (Böhnisch, 2012, 138) Unter anderem zeichnen Spannungen im Zusammenspiel von früher soziokultureller Selbstständigkeit mit im Durchschnitt länger andauernder finanzieller Abhängigkeit laut Böhnisch die Bewältigungslage Jugend aus.

In der Literatur zur Entwicklungspsychologie wird das Erwachsenenalter vielfach in drei uneinheitliche und zeitlich unterschiedlich definierte Abschnitte eingeteilt: frühes, mittleres und spätes Erwachsenenalter. Krampen und Reichle definieren das frühe Erwachsenenalter zwischen 18 und 29 Jahren (Krampen & Reichle, 2008, 333-365).

Verlängerte Bildungs- und Ausbildungsphasen führen gemäss Böhnisch (2012, 192) vermehrt dazu, dass junge Erwachsene am Ende ihrer Jugendphase noch immer keinen gesellschaftlich anerkannten Selbstständigkeitsstatus im ökonomischen und familialen Sinne haben. Dies obwohl sie längst Selbstständigkeit in der Lebensführung und -bewältigung erreicht haben. Als zentrales Thema junger Erwachsener nennt Böhnisch das Kreisen um die Normalbiografie. Gemäss Faltermaier et al. (2002, 16ff.) bedeutet Normalbiografie die Vorstellung einer Abfolge von sozial erwarteten Ereignissen, welche die meisten Menschen in einer bestimmten Altersphase durchlaufen, wie beispielsweise Heirat, Geburt der eigenen Kinder, Aufnahme der Erwerbsarbeit etc. Heute ist aber weder der Familienzyklus noch die Erwerbsarbeit stark vom Lebensalter normiert. „Dieser Wandel der modernen Industriegesellschaft wird auch als Individualisierungsprozess gekennzeichnet (...)“. (Faltermaier et al., 2002, 17) Dem Individuum steht eine Vielzahl an möglichen Lebensformen zur Verfügung. Für das Erwachsenenalter bedeutet dies die Bewältigung zahlreicher zusätzlicher Anforderungen und Veränderungen. Vor dem Hintergrund dieser Individualisierungstheorie ist das Individuum bei der Bewältigung seiner Anforderungen heute weit mehr auf sich selbst gestellt als früher (ebd.).

Orientierung verschafft laut Schaffner (2007, 22) vor allem ein stabiles Selbstkonzept. Dies stellt gleichzeitig eine „generalisierte Bewältigungsressource“ für selbstverantwortliches Handeln dar. (Schaffner, 2007, 22) Gemäss Meyers (2008, 605) konstruiert sich das Selbstkonzept in allen Gedanken und Gefühlen, welche bei der Beantwortung der Frage danach, wer man selbst ist, aufkommen. Bei dieser Definition stützt sich Meyers auf den Psychotherapeuten Carl Rogers. Gemäss ihm beeinflusst die Art, wie wir über uns denken und fühlen nicht nur unsere Sicht auf die Welt, sondern damit auch, wie wir uns darin bewegen und handeln. Ein negatives Selbstkonzept entsteht, wenn wir uns nach unseren eigenen Massstäben zu weit von unserem Idealbild entfernt haben. (ebd.)

Die jungen Erwachsenen beschäftigen gemäss Böhnisch (2012, 192) Fragen der Anpassung und Festlegung versus Optionen offenlassen – allerdings verbunden mit dem Risiko sozialer Deklassierung. Für das Berufsleben heisst das beispielsweise: sich entweder trotz der Unübersichtlichkeit beruflicher Laufbahnen auf etwas festlegen oder nach neuen Lebensformen suchen. Um diese Sachlage in ihrer Bedeutung ungefähr erfassen zu können, führt Böhnisch aus, dass sich in den west- und mitteleuropäischen Gesellschaften ungefähr die Hälfte der 18- bis 25- Jährigen noch oder wieder in Ausbildung und Umschulung befindet oder noch keine feste Arbeit hat.

3.1.3 Übergang und dominierende Themen im frühen Erwachsenenalter

Der formale Beginn des frühen Erwachsenenalters ist durch das Erreichen der Volljährigkeit mit 18 Jahren klar definiert. Durch die verlängerten Ausbildungszeiten sowie die Verschiebung des Alters bei Heirat und Familiengründung wurde die Jugendphase aber faktisch verlängert (Rönnau-Böse, 2015, 116). Laut Schaffner (2007, 17) existieren jedoch in jeder Gesellschaft Erwartungen, Normen und Regeln, welche den Übergang vom Jugendalter ins Erwachsenenalter markieren.

„In den meisten europäischen Industriegesellschaften gelten die Berufsausbildung und die Aufnahme einer Erwerbsarbeit als zentrale Entwicklungsaufgabe.“ (ebd.) Diese Aufgabe ist mit dem Streben und Sammeln von schulischen Qualifikationen und Zertifikaten verbunden, da diese als zwingende Voraussetzung für eine Erwerbsarbeit betrachtet werden, die neben der gesellschaftlichen Teilhabe auch die Möglichkeiten an Lebensoptionen erhöht (ebd.).

Neben Berufsausbildung und Berufseintritt nennen Krampen und Reichle (2008, 339 ff.) die Ablösung von der Herkunftsfamilie als kennzeichnende Aufgabe oder Thematik für den Übergang vom Jugendalter zum frühen Erwachsenenalter. Gemäss Rönna-Böse (2015, 116-119) wird mit dem Auszug in die eigenen vier Wände ein wesentlicher Schritt für die Partnerschaft und Familiengründung vollzogen. Die psychologische Ablösung von den Eltern schliesst sich gewöhnlich dieser räumlichen Distanzierung an und es entwickelt sich im optimalen Fall eine Beziehung auf gleicher (Erwachsener) Ebene.

Den Übertritt vom Bildungssystem in die Berufswelt sieht die erwähnte Autorin als ein zentrales Entwicklungsthema des frühen Erwachsenenalters. Doch gerade beim Thema Berufseinstieg zeigen sich die stark individualisierten Biographieverläufe und die ungleichzeitigen Entwicklungen, die durch eine sich stark wandelnde Arbeitswelt beeinflusst werden. Statt kontinuierlichen Berufslaufbahnen müssen sich junge Erwachsene in der derzeitigen Arbeitswelt auf Forderungen nach Flexibilität und ständiger Weiterentwicklung einstellen. Den jungen Erwachsenen fehlen in dieser Vielfalt von Lebensentwürfen zudem Rollenvorbilder, welche als Entscheid- und Orientierungshilfen dienen könnten.

Die berufliche Tätigkeit nimmt Einfluss auf die Identitätsentwicklung junger Erwachsener, denn die berufliche Rolle ist stark an Selbstständigkeit und Selbstverantwortung gekoppelt. Gleichzeitig bestimmt die mit der beruflichen Tätigkeit eingehende soziale Position über soziale Teilhabe und ermöglicht bei genügendem Einkommen die Ablösung vom Elternhaus in eine selbstständige Lebenstätigkeit. (ebd.) Den Zusammenhang zwischen Arbeit und Identität bringt folgende Aussage von Meyers (2008, 204) auf den Punkt: „Für viele Erwachsene hängt die Antwort auf die Frage „Wer bist du?“ unmittelbar mit der Frage „Was machst du?“ zusammen.

Gemäss Hurrelmann (2007, 28ff.) kann erst nach Bewältigung bestimmter Entwicklungsaufgaben und dadurch erlangter Selbstbestimmungsfähigkeit von einem gelingenden Übergang von der Lebensphase Jugend in das Erwachsenenalter gesprochen werden. Als Entwicklungsaufgaben nennt er die Entfaltung und vorläufige Stabilisierung eines Werte- und Normensystems, die Ausübung von selbstverantwortlicher und existenzsichernder beruflicher Tätigkeit, den Aufbau einer stabilen Partnerschaftsbeziehung sowie einen hohen Grad an Selbstständigkeit im Konsum- und Freizeitbereich. Entlang diesen Merkmalen wird in unserer westlichen Gesellschaft laut Hurrelmann der Status des Erwachsenen charakterisiert.

„Es sind Persönlichkeitsmerkmale, die sich durch einen hohen Grad an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Umgang mit den inneren und äusseren Anforderungen auszeichnen und zugleich Verantwortlichkeit gegenüber den Belangen und Interessen anderer Menschen zum Ausdruck bringen.“ (Hurrelmann, 2007, 29) Wegen der Komplexität der Merkmale sieht Hurrelmann die Grenzen zwischen den beiden Lebensphasen Jugend und Erwachsenenalter als eher fließend als klar abgrenzbar.

3.2 Coaching

3.2.1 Ein Modebegriff

Coaching ist in aller Munde: Business-Coaching, Lebens-Coaching, Gesundheits-Coaching etc. Doch was bedeutet der Begriff eigentlich, und woher stammt er? Laut Rauen (2001, 20) geht der Ursprung des Begriffs „Coach“ auf das Wort „Kutsche“ zurück, wobei mit der Zeit damit auch der pferdelenkende „Kutscher“ gemeint worden sei. Die Wurzeln des Coachings als Methode finden sich im englischsprachigen Amerika und reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Verbreiteten Anklang fand die Methode allerdings erst im (Leistungs-) Sport, wo es noch heute einen wichtigen Platz bei der „(...) Betreuung und Motivierung von Leistungssportlern vor, während und nach dem Wettkampf“ einnimmt (Rauen, 2001, 21).

Seit Mitte der siebziger Jahre hat das Coaching langsam seinen Weg als Personalentwicklungsinstrument in die Arbeitswelt gefunden und sich laufend weiterentwickelt. So agieren seither Vorgesetzte als Coaches von Mitarbeitern, es sind Mentorenschaften entstanden, wobei Führungskräften im Sinne von „Personalförderung“ einander coachen, oder Führungskräfte nehmen externes oder betriebsinternes Coaching in Anspruch. Als positive Wirkung des Coachings in diesem Kaderbereich wird allen voran das echte Feedback angeführt, welches vor „Betriebsblindheit“ schützen soll (Rauen, 2014,1).

Seit den 90-er Jahren wird im deutschen Sprachraum der Begriff Coaching in ganz unterschiedliche Bereiche transferiert und wird dabei zu einem kaum mehr eingrenzbaaren Modewort. Dies im Gegensatz zu Amerika, wo sich die Bedeutung des Coachings als das „entwicklungsorientierte Führen von Mitarbeitern durch ihren (direkten) Vorgesetzten“ zwecks echtem Feedback hielt. (Rauen, 2001, 24) Als Voraussetzung für erfolgreiches Coaching nennt Rauen (2001, 163) Freiwilligkeit, Vertraulichkeit und gegenseitige Akzeptanz.

3.2.2 Coaching als Handlungskonzept der Sozialen Arbeit

Bezugnehmend auf Looss (1997,3) beschreiben Schäuble et al. (2003, 14) Coaching als „personenbezogene Einzelberatung von Menschen in der Arbeitswelt.“ Wegener et al. (2016, 2) präzisieren, im Zentrum des Coachings stehe stets das Begehren und Bestreben der Klienten, in der betreffenden Praxis erfolgreich zu sein. Es geht also in erster Linie darum, ins Handeln zu kommen und mit dem Handeln etwas bewirken zu können, das sich als erfolgreich darstellt. Für das Coaching in der beruflichen (Re)Integration bedeutet dies die Erlangung einer Ausbildung, eines Arbeitsplatzes oder (Wieder-)Herstellung von beruflicher Leistungsfähigkeit. Der angestrebte Erfolg wiederum hängt immer mit den Selbststeuerungs- und Motivationsfähigkeiten des Klienten zusammen sowie mit dessen Offenheit, sich auf neue Lösungswege und Erfahrungen einzulassen. Dies ist allen Praxisfeldern des Coachings gemein (ebd.).

Nach einer Auslegung von verschiedenen Coachingarten fasst Rauen (2001, 63) den Begriff „Coaching“ als eine Verknüpfung von individueller, unterstützender Problembewältigung und persönlicher Beratung auf der Prozessebene zusammen. Dies sowohl bei privaten als auch bei beruflichen Problemen.

Einigkeit über alle Arten von Coaching hinweg sieht Rauen demnach darin, dass Coaching stets Hilfe zur Selbsthilfe und zur Selbstverantwortung bedeutet. Coaching verläuft interaktiv, wobei der Klient die Leistung zur Lösung seiner Probleme immer selbst beitragen muss. Die Beratung baut also auf der Grundlage von Kooperation auf (Rauen, 2001, 195). Die Aufgabe der Coaches besteht darin, Prozesse so zu steuern, dass sich die Ressourcen des Klienten möglichst günstig entwickeln können und neue Wahlmöglichkeiten sichtbar gemacht und genutzt werden (Rauen, 2001, 63). Diese Prozessberatung hebt das Coaching laut Rauen (2014,11) unter anderen vom Oberbegriff der „Beratung“ ab – bei dem oft eine Fachberatung gemeint ist, die mithilfe von Fachwissen ein Problem löst und somit eine hierarchische Beziehungsform darstellt. Die Interventionen der Coaches hingegen zielen stets auf eine Erweiterung und Flexibilisierung der Möglichkeiten auf Ebene der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns der Klienten (Rauen, 2001, 176).

Wie bereits dargelegt, ist der Druck auf junge Erwachsene in der Sozialhilfe gross, sich trotz Schwierigkeiten beruflich in der scheinbaren Fülle von Optionen zu integrieren. Vielfach verfügen sie nicht über ein ausreichendes soziales Beziehungsnetz, welches sie bei der Bewältigung dieser durch Unsicherheit, Widersprüche und Orientierungslosigkeit geprägten Aufgabe unterstützen könnte. „Vielen fällt es auch schwer, auf fremde Hilfe zu vertrauen.“ (Dalcher et al., 2003, 11)

Dalcher et al. (2003, 8 ff.) verweisen auf die Erkenntnisse von Dorothee Schaffners (2004) Studie „Junge Erwachsene in der Sozialhilfe – Bewältigung einer risikoreichen Statuspassage“. Aufbauend auf ihre Befunde hat sie Ansatzpunkte zur besseren Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe ausgearbeitet. Neben strukturellen Ansätzen – wie Vernetzung und Intensivierung der Beratungsangebote, Lebens- und Berufsberatung sowie beruflichen Nachqualifikationen – nennt sie auch Coaching als geeigneten Ansatz zur Begleitung individueller Veränderungsprozesse. Aus ihrer Sicht hat Coaching im Gegensatz zu anderen Beratungsangeboten den Vorteil, bei Veränderungsprozessen über einen längeren Zeitraum ganzheitliche Unterstützung zu bieten. Sowohl die Sozialhilfe als auch das Coaching orientieren sich an der Leitidee „Hilfe zur Selbsthilfe“. Zur Verbesserung der Betreuungsangebote von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Sozialhilfe ist allen von Schaffner genannten möglichen Ansätzen die Subjekt- und Ressourcenorientierung gemein. (ebd.)

3.3 Intrinsisch und extrinsisch motiviertes Verhalten

Wie können sich die jungen Erwachsenen im Coaching auf Veränderungen einlassen, welche ihre Ressourcen freisetzen, um dadurch ihre Zukunft aktiv und konstruktiv zu gestalten? Deci und Ryan haben sich ausführlich mit der Thematik der Motivation und der Selbstbestimmung beschäftigt und daraus die Selbstbestimmungstheorie, die aus mehreren Kleintheorien besteht, entwickelt. „Diese stützt sich auf das Konzept der Intentionalität: Menschen gelten dann als motiviert, wenn sie etwas erreichen wollen – wenn sie mit dem Verhalten einen bestimmten Zweck verfolgen.“ (1993, 224) Als Gegensatz dazu gilt amotiviertes Verhalten als ziel- und absichtslos – quasi eine völlige Passivität gegenüber einer Situation oder Sache, unabhängig von intentionalen Prozessen. Diese Passivität, welche sich dadurch auszeichnet, dass der Mensch keine Intentionalität hat, und ihm das Gefühl von persönlicher Kausalität fehlt, hat laut Deci und Ryan (2000, 61) drei Ursachen: die Aktivität selbst wird vom Individuum nicht geschätzt, es fühlt sich nicht fähig dazu und/oder glaubt nicht daran, dass diese zu einem gewünschten Ergebnis führt.

Wichtig zu betonen ist, dass alle Motivationsarten nicht für die Person an sich gelten, sondern sich immer auf eine bestimmte Situation oder einen Sachverhalt beziehen. (ebd.)

Motiviertes Verhalten richtet sich durch intentionale Handlungen entweder auf eine an sich befriedigende Tätigkeit, ein lohnendes Ziel oder einen gewünschten Zustand. Intrinsisch motivierte Handlungen beschreiben Deci und Ryan (2000, 55) als Aktivitäten, welche aus purem Interesse und der Freude an der Aktivität an sich getätigt werden – dies ist die stärkste Ausprägung von motiviertem Verhalten. Ihre Aufrechterhaltung erfordert somit keine „vom Handlungsgeschehen separierbaren Konsequenzen“. Extrinsisch motivierte Handlungen hingegen werden mit „instrumenteller Absicht“ durchgeführt, um damit ein bestimmtes Resultat zu erzielen (1993, 225). Intrinsisch und extrinsisch motiviertes Verhalten wurden von vielen Forschern und Autoren als gegensätzliche Pole dargestellt und behandelt. (ebd.)

Deci & Ryan gehen davon aus, dass es drei voneinander unabhängige psychologische Bedürfnisse im Menschen sind, welche in enger Beziehung zu intrinsischer und extrinsischer Motivation stehen: Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit. Das Streben nach der Befriedigung ebendieser steuert entsprechend intentionale Prozesse und damit die verschiedenen Ausprägungen motiviertes Verhalten. (ebd.) Das Bedürfnis nach Autonomie wird befriedigt, wenn ein Mensch sich als Erzeuger gewünschter Handlungen wahrnimmt (Selbstwirksamkeit). Das Bedürfnis nach Kompetenz wird befriedigt, wenn ein Mensch sich als fähig, den Anforderungen gewachsen, erlebt. Das Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit steht hier also im Vordergrund. Beim Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit geht es darum, mit anderen für sich bedeutsamen Menschen zusammen zu sein, von diesen anerkannt zu werden und sich ihnen zugehörig zu fühlen (Oertig, 2012, 23). Gemäss der Selbstbestimmungstheorie ist die Befriedigung dieser Bedürfnisse essenziell für das Gefühl von Integrität, Entwicklung und Wohlbefinden. Im Umkehrschluss könne die Nichtbefriedigung dieser Bedürfnisse zu psychischem Rückzug, antisozialem Verhalten sowie Vermeidungs- oder Kompensationsverhalten führen (ebd.).

3.3.1 Verschiedene Ausprägungen extrinsischer Motivation

Auch extrinsisch motiviertes Verhalten kann vom Inneren des Menschen ausgelöst und somit als selbstbestimmt erlebt werden. Um dies erklären zu können, erweiterten Deci et al. ihre Theorie um den Aspekt der Internalisierung (Bles, 2002, 238). Der Mensch ist immer in eine soziale Umwelt eingebettet und steht mit dieser in Interaktion. Laut Deci et al. (1993, 227) wird das Verhalten demnach durch diese Austauschprozesse zwischen Individuum und sozialer Umwelt reguliert. Dies hat zur Folge, dass im Verlaufe individueller Entwicklung ein von aussen initiiertes Verhalten vom Individuum auf eine Weise internalisiert werden kann, dass es sich in der Folge selbst als Erzeuger des Verhaltens erlebt. Durch welche Prozesse wird diese Internalisierung gesteuert? Laut Deci et al. durch die intentionalen Prozesse, welche an der Befriedigung der Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit beteiligt sind. (ebd.)

„With increasing internalization (and its associated sense of personal commitment) come greater persistence, more positive self-perceptions, and better quality of engagement.“ (Deci & Ryan, 2000, 60 f.): Mit zunehmender Internalisierung (und dem damit verbundenen Gefühl von persönlicher Verpflichtung) geht eine erhöhte Beharrlichkeit, positivere Selbstwahrnehmung und ein stärkeres Engagement einher.

	Extrinsisch motiviertes Verhalten			
	gering		hoch	
	fremdbestimmt		selbstbestimmt	
	external reguliert	introjiert reguliert	identifiziert reguliert	integriert reguliert
Erklärungen	Ich handle wegen (drohender) äusserer Sanktionen oder Belohnungen.	Ich brauche dies für meine Selbstachtung, die sich in den Augen der anderen misst.	Das tut mir gut.	Dies ist Teil von mir, ist meine Berufung.
Beispiele	Ich komme ins Coaching, weil mir der Sozialdienst sonst die Zulagen streicht.	Ich möchte einen Lehrabschluss, damit meine Eltern stolz auf mich sein können.	Ich suche Arbeit, damit ich eine Tagesstruktur habe.	Ich habe einen grünen Daumen. Deshalb will ich Gärtnerin werden.

Tabelle: Übersicht über die verschiedenen Ausprägungen extrinsisch motivierten Verhaltens gemäss der Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan. Eigene Darstellung.

Die Selbstbestimmungstheorie veranschaulicht, dass es zwischen den Polen Selbst- und Fremdbestimmung verschiedene qualitative Zwischenstufen von extrinsischer Motivation gibt, welche je nach Internalisierungsgrad als mehr oder weniger selbstbestimmt erlebt werden (siehe Tabelle).

Werden Verhaltensweisen nur aufgrund von äusseren Faktoren wie (erwarteter) Belohnung oder Bestrafung gezeigt und sind damit stark fremdbestimmt, ist die Internalisierung gering, dann sprechen wir von external reguliertem Verhalten. (Deci & Ryan, 1993, 227)

Bei der introjierten Regulation fühlt sich das Individuum immer noch ziemlich fremdbestimmt, weil dieses Verhalten unter innerem Druck erfolgt, um Schuldgefühle oder Angst zu vermeiden oder auf „ego-enhancements“ (sinngemäss Ego-Vergrösserungen) oder

Stolz abzielt. Introjiziert motiviertes Verhalten kann also dazu dienen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl zu erhöhen, welche davon abhängen, was andere über das Individuum denken (Deci & Ryan, 2000, 62). Das Individuum ist sozialer Kontrolle ausgesetzt. Zeigt es angepasstes (erwartetes) Verhalten, ist es sozial eingebunden, ansonsten wird es ausgeschlossen.

Höher ist die Selbstbestimmung dann, wenn das Individuum ein Verhalten deshalb an den Tag legt, weil es dieses für sich selbst nützlich findet. Es sind teilweise noch Widerstände oder konkurrierend Ziele vorhanden. Dies nennen Deci und Ryan Identifikation. (1993, 228)

Die Integration schliesslich ist die höchste Ausprägung der erlebten Selbstbestimmung innerhalb extrinsisch motivierten Verhaltens. Sowohl Ziel als auch die zielführenden Handlungen werden freiwillig ausgeführt da sie für das Individuum authentisch und subjektiv bedeutsam sind. Von der intrinsischen Motivation unterscheidet sich die integrierte Motivation nur dadurch, dass die Handlungen mit instrumentaler Absicht und nicht um ihrer selbst willen durchgeführt werden.

Diese Ausführungen haben nun verdeutlicht, dass es sich lohnt, die oft verborgenen Gründe für die Verfolgung eines Ziels zu berücksichtigen und den zugrundeliegenden Bedürfnissen Aufmerksamkeit zu schenken. Deren Befriedigung erleichtert den Internalisierungsprozess hin zu einem höheren Grad an erlebter Selbstbestimmung. Den NIP-Coaches bietet sich das Coaching der jungen Erwachsenen als geeignete Möglichkeit an, deren Selbstbestimmung zu fördern. Dadurch können sich die jungen Erwachsenen besser auf Veränderungen einlassen und werden zur Selbstinitiierung solcher ermutigt.

3.3.2 Fachkonzept Sozialraumorientierung

Das Konzept der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit wurde Ende der 1980er als eine Weiterentwicklung verschiedener theoretischer und methodischer Ansätze -- insbesondere der Gemeinwesenarbeit GWA und der „Stadtteilorientierung“ in den Fachdiskurs eingebracht. Es stellt deshalb nicht eine neue Theorie dar, sondern soll als „konzeptioneller Hintergrund (Fachkonzept) für das Handeln in zahlreichen Feldern sozialer Arbeit“ dienen. (Hinte et al., 2007, 9) Sozialraumorientierung beabsichtigt nicht, Menschen mittels Methodenvielfalt und pädagogischer Absicht Menschen zu verändern. Es geht darum, über die herkömmliche Einzelfallhilfe hinaus Lebenswelten zu gestalten und Verhältnisse zu schaffen, welche Menschen in schwierigen Lebenslagen ermöglichen besser zurechtzukommen. Das sozialraumorientierte Handeln folgt fünf Grund-Prinzipien: (Hinte et al., 2007, 8 f.)

Orientierung am Willen der Menschen

Der Wille ist gemäss Hinte (2008, 2 ff.) ein wichtiger Antrieb für die Gestaltung des eigenen Lebens. Hinte spricht von einem „Willen“, wenn für das Erreichen eines angestrebten Zustandes Eigenaktivität & -leistung vorgesehen und initiiert wird. Dies schliesst die Zuhilfenahme von professioneller Unterstützung und sozialstaatlichen Leistungen nicht aus. Für die Praxis der Sozialen Arbeit ist dies insofern wichtig, als es bedeutet, dass erst mit erkenntlichem Willen des Klienten die Koproduktion einer entsprechenden Leistung beziehungsweise Unterstützung überhaupt erst möglich wird. (ebd.)

Wird hingegen lediglich ein Bedarf formuliert und die notwendigen Handlungsschritte an andere delegiert, handelt es sich um einen „Wunsch“:

„Ein Wunsch ist eine Einstellung, aus der heraus ich erwarte, dass ein bestimmter für mich erstrebenswerter Zustand durch die Aktivität einer anderen Person oder einer Institution, über die ich keine Verfügungs- und Steuerungsmacht habe, hergestellt wird. Eine Wunsch-Haltung ist immer gekennzeichnet durch den Mangel an eigener Tätigkeit sowie durch die angefragte/erbetene/geforderte Aktivität von anderen.“ (Hinte, 2008, 2)

Auf professioneller Seite bedeutet die Orientierung am Willen des Menschen, eigene Vorstellung darüber, was diese „wollen sollten“ loszulassen und sich mit ihnen auf die Suche zu begeben (ebd.). Hinte geht es dabei explizit um das echte Interesse am eigenen Willen der Menschen und nicht um eine neue Begründung des neoliberalen Paradigmas, welches diese ausschliesslich selbst verantwortlich macht für ihre Situation, da sie ja schliesslich könnten, wenn sie nur wollten. (Hinte, online, 2014)

Deshalb ist es wichtig, sich auf realisierbare Zustände und Situationen zu konzentrieren, welche die Betroffenen aus eigener Kraftanstrengung und im Rahmen ihrer Möglichkeiten (aber auch unter Zuhilfenahme von sozialarbeiterischer Unterstützung) wirklich herbeiführen können. Aus diesem herauskristallisierten Willen heraus sollen Ziele entwickelt werden und daran sollte professionelle Unterstützung anschliessen. Die Achtung vor dem Eigensinn der Menschen ist dabei eine zentrale dem sozialräumlichen Konzept zugrundeliegende Haltung (Hinte, 2008,3).

Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe

Der verbreitete Merksatz „die Leute da abholen, wo sie stehen“ hat verschiedene Tücken (Hinte, 2008, 3 ff.). Es gibt Klienten, denen ist wohl, wo sie sind, sei dies auch nur aufgrund mangelnder subjektiv erkennbarer Alternativen. Eine solche Haltung von Professionellen masst sich aber an und gibt vor, selbst zu wissen, wo die Leute hin sollten. Der sozialraumorientierten Fachperson geht es hingegen darum, mit der Klientin herauszufinden, wohin diese im Rahmen ihrer Ressourcen will, um sie dann auf dem Weg dorthin zu unterstützen.

Dabei geht es um aktivierende Begleitung anstatt Betreuung. „Arbeite nie härter als deine Klientin und biete so wenig Hilfe wie möglich und so viel wie nötig an“. (Hinte online, 2014) Die dabei bereit gestellten Ressourcen müssen die Eigenständigkeit der Klientin unterstützen. Aus Hintes Sicht (2008, 5) gewinnen Menschen Würde und ihr Selbstwertgefühl wird gestärkt, wenn sie unter Einsatz eigener Kräfte herausfordernde oder problematische Lebenssituationen meistern. Aus solchen Erfahrungen erwächst Selbstwirksamkeit.

Deshalb haben Unterstützungsleistungen von übereifrigen und den Klienten alles abnehmenden Fachkräften gemäss Hinte wenig Nachhaltigkeit. Solches stellvertretende, (gut gemeinte) Arbeiten sieht Hinte als Denkfalle in der Sozialen Arbeit, denn es verunmöglicht den Klienten wichtige Entwicklungsschritte und Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zu machen. Erfolgreich sind für ihn diejenigen Professionellen, welche nach gemeinsamer Ergründung des Willens Ziele entwickeln, zu dessen Gelingen allen Beteiligten gemäss ihrer Mittel beitragen. (ebd.)

Ressourcenorientierung

Gemäss Hinte (2008, 5 ff.) sollen Fachpersonen den Fokus auf die individuellen Ressourcen der Menschen selbst und jener ihres Sozialraums richten und anhand dieser Kräftebündelung positive Entwicklungen ermöglichen. Ein solch konsequentes Anschliessen an die Ressourcen der Menschen macht auch „verschüttete Ressourcen“ zugänglich und stärkt ebendiese. Hinte geht davon aus, dass jede Verhaltensweise eine potenzielle Stärke ist und dies nur vom jeweiligen Kontext abhängt. Dies beinhaltet demnach auch individuelle Eigenarten oder sozial abweichendes Verhalten.

Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise

Beim sozialraumorientierten Handeln spielt die Integration des Sozialraumes sowie die Einbettung der verschiedenen Zielgruppen darin eine wesentliche Rolle. Im Sozialhilfekontext heisst das beispielsweise, aktiv die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und sicherlich auch mit Arbeitgebern zu suchen und konstruktiv zu gestalten (Hinte, 2008, 10ff).

Kooperation und Koordination

Bei diesem Grundsatz geht es um eine kooperative, bereichsübergreifende Zusammenarbeit – allen voran mit den betroffenen Menschen selbst. Die Grenzziehungen von Zuständigkeiten der verschiedenen Institutionen sollen nicht geeigneten Problemlösungsstrategien im Wege stehen. Die Stärken der Sozialpartner werden anerkannt und in Planungen miteinbezogen (ebd.)

3.3.3 Fazit und Rückführung zur Ausgangsfrage und Hypothese

Die erarbeiteten Themen des Forschungsfeldes geben eine Übersicht über die Strukturen, in welche die Sozialhilfe und deren Integrationsmassnahmen eingebettet sind und zeigen dadurch einen Teil der objektiven Lebensbedingungen der jungen Sozialhilfeempfänger/innen. Das Modell des Sozialen Raums nach Bourdieu hilft zu verstehen, wie sich diese Lebensbedingungen auf deren gesellschaftliche Stellung auswirken. Ihre Position im Sozialen Raum (nach Bourdieu) äussert sich durch wenig ökonomisches (soziales Existenzminimum) und fehlendes kulturelles Kapital im Sinne von institutionalisierten Abschlüssen oder Zertifikaten. Dadurch nehmen sie im Vergleich zu der Mehrheit der anderen Gesellschaftsmitglieder eine prekäre soziale Position ein. Dies schränkt sie in der Verwirklichung selbstbestimmter Lebensführung und in ihren Teilhabemöglichkeiten ein.

Aus der Erarbeitung von subjektiv relevanten Themen (subjektive Lebenswelt) junger Erwachsener wird sichtbar: Junge Erwachsene streben nach Unabhängigkeit und eigenverantwortlicher Lebensführung. Laut Krampen und Reichle (2008, 244) zeichnet sich das frühe Erwachsenenalter hauptsächlich durch Intensivierung und Verfeinerung der sozialen Beziehungen und Verantwortlichkeiten über alle Lebensbereiche hinweg aus. Hier eine Zusammenfassung der Theorien zu den Themen dieser Lebensphase:

Soziale Bindungen: Die Ablösung von der Herkunftsfamilie ist hier zentral. Es werden stabilere Partnerschaften eingegangen, Familiengründung wird zunehmend zum Thema.

Erwerbsleben: Die jungen Erwachsenen befinden sich am Ende ihrer Berufsausbildung, der Eintritt in die Berufswelt steht bevor oder wurde bereits vollzogen. In der Berufswelt müssen sie sich mit den Vor- und Nachteilen von Anpassung versus Abwarten (Optionen offenlassen) oder Widerstand auseinandersetzen.

Ausprägungen sozialer Reife: Junge Erwachsene möchten als autonom wahrgenommen werden. Sie streben über alle Lebensbereiche hinweg nach Selbstbestimmung, -verantwortung und Selbstständigkeit.

Das heisst, für die jungen Sozialhilfeempfänger/innen stellen die Begrenzungen, mit welchen sie durch ihre fehlende Integration in die Berufswelt konfrontiert werden – also ihre objektiven Lebensverhältnisse – vor grosse sozioökonomische Herausforderungen sowie psychoemotionale Spannungen. In der Sprache von Bourdieu könnte man sagen, die soziale Position junger Sozialhilfeempfänger/innen spiegle sich in ihrem „Habitus“ wider, da ihre Denk- Wahrnehmung und Handlungsmuster durch ihre jeweiligen Positionen beeinflusst werden, die ganz unterschiedliche Möglichkeiten bieten. Das Coaching versucht diese Muster zu flexibilisieren und erweitern, damit ihnen auf der Handlungsebene schliesslich mehr Optionen zur Verfügung stehen. Verständlich wird dies, wenn man sich die Auswirkungen ihrer objektiven Lebensverhältnisse auf ihr Selbstwertgefühl und damit ihr Selbstkonzept vergegenwärtigt. Dieses Selbstwertgefühl ergibt sich aufgrund der Erfahrungen, wie erfolgreich die Heranwachsenden die vom Leben an sie herangetragenen Herausforderungen und Schwierigkeiten überwinden konnten. Das Selbstwertgefühl ist demnach ein Nebenprodukt der Auseinandersetzung mit der Realität der objektiven Lebensverhältnisse des Einzelnen. Eine solche von manchen Psychologen vertretene Definition wird bei Meyers (2008, 632) beschrieben und als möglicher Erklärungsansatz zwischen geringen Selbstwertgefühl und persönlichen Problem gesehen. Dieses Zusammenspiel von objektiven Lebensbedingungen und

subjektiver Lebenswelt – dazu gehören auch Erklärungsansätze und Vorstellungen über die soziale Welt und sich selbst, aber auch Wille und Eigensinn in der Bedeutung von Hinte – ergibt gesamthaft den Möglichkeitsraum der jungen Sozialhilfeempfänger/innen.

Die Erreichung einer nur langfristig zu schaffenden beruflichen Integration verlangt dem Klienten schliesslich sehr viel Eigenaktivität ab. Mögliche Blockaden müssen sowohl von den Sozialarbeitern der Sozialhilfe als auch von den NIP-Coaches vor dem Hintergrund der individuellen Biographie des Klienten und seinen bisherigen Erfahrungen gesehen werden. Das Coaching bezweckt gemäss Rauen (2001, 195) die Erweiterung der Handlungsoptionen, des Möglichkeitsraums der Klienten. Coaching ist als ein ermutigender Beratungsprozess über einen längeren Zeitraum zu verstehen, der an der Entwicklung der Ressourcen und des Willens der Klienten ansetzt und somit die Hilfe zur Selbsthilfe fördert (Rauen, 2001, 63). Im Fachkonzept Sozialraumorientierung – an dessen Grundsätzen sich das NIP-Coaching unter anderem orientiert – wird deutlich, dass in einem interaktiven Prozess die gemeinsame Suche nach diesem Willen der Klienten essentiell ist. Zu berücksichtigen ist, dass die Motivation zur Teilnahme am Coaching anfangs in erster Linie extrinsisch motiviert sein könnte: Die Sanktionen seitens der Sozialhilfe sollen vermieden werden. Zunächst gilt es also, sich im Coaching von jeglicher fremden Definition, was sein sollte oder was gewollt werden müsste, zu lösen und einzig die individuellen Kraftquellen des Klienten zu erforschen.

Wird dann auf der Grundlage des Willens ein lohnendes Ziel oder ein angestrebter Zustand gefunden, worauf hinarbeiten es sich lohnt, wirkt sich dies gemäss der Sozialraumorientierung aktivierend auf den Klienten aus. Auch gemäss Oertig (2012, 25ff.) ist es wesentlich, die Gründe für eine Zielverfolgung auszuarbeiten. Je mehr diese von Selbstbestimmung geprägt sind, desto eher wird mit Ausdauer daran gearbeitet. Die Selbstbestimmungstheorie nach Deci & Ryan, auf die sich Oertig bezieht, beschreibt diese der Motivation zugrundeliegenden Mechanismen anhand der Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenzerleben und sozialer Eingebundenheit. Durch die Befriedigung dieser drei Basisbedürfnisse kann demnach ein innerlicher Wandel von extrinsischer zu intrinsischer Motivation stattfinden, da diese das Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit stärken (ebd.). Mit der konsequenten Orientierung der Coaches am Willen und an den Ressourcen des Klienten und der Übertragung von Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung fühlen die Klienten sich ernst genommen und erlangen Selbstwert und Vertrauen auf die eigene Gestaltungskraft für ihr Leben. Mit diesem Rollenwechsel vom hilflosen Klienten zum selbstwirksamen Gegenüber können effektive Veränderung initiiert werden. (NIP online, 2014) Die im NIP-Coaching vertretenen Leitgedanken können mit allen hier herangezogenen Theorien gestützt werden und führen deshalb zu folgenden schlichten Hypothese:

Im NIP-Coaching erleben die befragten jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe die übertragene Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung als unterstützend.

Ein gemeinsam gestalteter Prozess ist gemäss Oertig Bedingung dafür, dass sich Klienten als selbstbestimmt, verantwortlich und selbstwirksam erleben. Des Weiteren ist eine gute Beziehung förderlich, und für das Kompetenzerleben sollten Fernziele in kleinere, gut erreichbare und spezifische Teilziele zerlegt werden. Erreicht wird dies, indem der Klient die Zwischenschritte und -ziele selbst vorgibt und im Zuge dieser Selbstbestimmung gleichzeitig Selbstverantwortung übernimmt. Die Coaches dienen dabei lediglich als Ansprechperson und Prozessbegleiter (ebd.).

4. Methodisches Vorgehen

Nachdem mein Interesse für die Arbeit des NIP geweckt worden war, nahm ich Kontakt mit der Fachleitung auf. Noch ohne konkrete Fragestellung im Kopf äusserte ich meinen Wunsch, eine Untersuchung mit ihrer Klientengruppe durchzuführen. Mir war es wichtig, zuerst zu wissen, ob und wo ich die Untersuchung durchführen kann, bevor ich mich in die Materie vertiefte. In einem persönlichen Treffen wurde mir die Arbeitsweise des NIP näher vorgestellt und es wurden mir Fragen beantwortet. Mein erster Eindruck, dass ich auf interessantes Terrain gestossen war, bestätigte sich während dieses Gesprächs. Zu einem späteren Zeitpunkt nutzte ich die Gelegenheit, in den Büroräumlichkeiten des NIP einen institutionsinternen Film zu schauen, in welchem Klienten von ihren Coaching Erfahrungen berichten. Dies half mir, einen Eindruck von der Thematik zu verschaffen.

Für das methodische Vorgehen habe ich mich an Sigfried Lamnek et al. (2010), König et al. (2002) und Uwe Flick (2009) orientiert.

4.1 Überblick über geplante und angewandte Methoden

4.1.1 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Bei der Untersuchung geht es um die Frage nach individuellen Erfahrungen junger Erwachsener, welche im Rahmen der Sozialhilfe das NIP-Coaching in Anspruch nehmen. Der Fokus der Untersuchung liegt auf dem Herauskrystallisieren von als unterstützend erlebten Qualitäten des Coachings.

Als Eingrenzungskriterium wurde neben der aktuellen Inanspruchnahme des Coachings das Alter zwischen 18 und 25 Jahren festgelegt. Diese Altersgruppe wird sowohl in der Sozialhilfe als auch bei vielen Integrationsprojekten als eigene Kategorie aufgeführt. Ob bereits eine Anschlusslösung gefunden wurde oder der Suchprozess noch aktiv ist, blieb hier ebenso offen wie die Art der allfällig gefundenen oder angestrebten Anschlusslösung (Lehre/ erster Arbeitsmarkt/ zweiter Arbeitsmarkt/ Integrationsmassnahme). Eine weitere Bedingung war, dass die Teilnehmer zuvor bereits an anderen Integrationsprojekten teilgenommen hatten. Damit wollte ich Erfahrungen der Befragten mit Selbst- oder Fremdbestimmung miteinbeziehen. Während der Untersuchung kam diesem Punkt allerdings nicht die angedachte Bedeutung zu. Der durch die Sozialhilfeabhängigkeit entstandene Kontakt zum Sozialdienst genügte bereits als Ort, um die Selbst- und Fremdbestimmung zu einem thematischen Fokus zu machen.

4.1.2 Einzelfallstudie

Der Entscheid für die Einzelfallstudie als Methode der Datenauswertung fiel, als sich nach Ordnen der Daten eine viel komplexere Wechselwirkung zwischen den begrifflichen Kategorien und den konkreten Erfahrungen der einzelnen Interviewten zeigten, als ich mit dem eingeschränkten Fokus auf die Hypothese angedacht hatte. Obschon die Einzelfallstudie laut Lamnek et al. (2010, 272) trotz langer Tradition an Bedeutungsverlust leidet, bat sie sich für meine Untersuchung an. Sie half mir, die Komplexität der miteinander verbundenen subjektiven Lebenswelt und objektiven Lebenslage jedes Einzelnen darzustellen.

Will ich mich an ein möglichst ganzheitliches Bild der sozialen Situation der Interviewten annähern und dadurch etwas über ihren Unterstützungsbedarf aussagen können, muss ich in meiner Untersuchung den die Betreffenden umgebenden Kontext und subjektiv relevante Themen einbeziehen. Erst dann kann eine individuelle Antwort auf die Leitfrage gegeben werden. Gemäss Lamnek et al. (ebd.) liegt hier die Stärke der Einzelfallstudie, da das Untersuchungsobjekt nicht auf einige wenige Variablen reduziert wird. Es können ganz unterschiedliche Dimensionen einbezogen werden. Gerade die Darstellung der Komplexität des Gegenstandes sowie die Individualität des Falles kann mit diesem Forschungsansatz ermöglicht werden.

In Anlehnung an Fatke (1997) braucht Lamnek et al. (ebd.) für diese Methode auch die Ausdrücke Fallgeschichte, Falldarstellung und Fallbeschreibung.

Gemäss Lamnek et al. (2010, 286) gliedert sich der Ablauf der Einzelfallstudie in die Schritte „Populationswahl“, Datenerhebung und Datenauswertung. Bei meinen Interviewpartnern handelt es sich um Einzelpersonen in erwähnten sozialen Situationen. Statistische Aussagen sind also nicht möglich.

Als Methode der Datenerhebung habe ich, wie oben beschrieben, das narrative Interview mit Leitfaden gewählt. Für die Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung und deren Auswertung werden die Befragten mit ihren relevanten Themen dargestellt und die Bedeutung des Coachings darin analysiert. Auf allfällige Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen wird bei der Diskussion der Ergebnisse eingegangen. Die schwierige Erreichbarkeit der Interviewpersonen weist auf eine angetroffene Grenze der Untersuchung hin. Dadurch hatte ich keinen Einfluss auf ein systematisches und kontrolliertes Vorgehen bei der Auswahl und Eignung der „Fälle“ als extremer oder idealer Typ, wie dies nach Beschreibung von Lamnek et al. (2010, 286) bei Einzelfallstudien in der Regel praktiziert wird.

Eine praktische Herausforderung bei der Darstellung der Ergebnisse war es, in den drei Fallgeschichten Nuancen herauszuarbeiten und möglichst viel fallunterschiedliche Aspekte hervorzuheben.

4.1.3 Interviewpartner/innen

Am Interview haben zwei Männer und eine Frau teilgenommen. Es sind NIP-Klienten, welche mir von den Coaches vermittelt wurden. Dazu formulierte ich eine schriftliche Interviewanfrage zuhänden der NIP-Coaches, welche diese möglichen Interviewpartner/innen aushändigten.

Aus Privatsphäre- und Datenschutzgründen werden die Befragten hier anonymisiert dargestellt. Ihre Namen sind frei erfunden:

Céline (20): Seit knapp einem Jahr im NIP-Coaching, davon ein halbes Jahr im Motivationssemester *SEMO Plus*. Auf der Suche nach einer Lehre.

Jonathan (24): Erstmals im NIP-Coaching nach Abbruch seiner ersten Lehre vor sieben Jahren. Zum Interviewzeitpunkt seit einem halben Jahr wieder im NIP-Coaching. Auf der Suche nach einer Lehre EBA.

Sebastian (22): Seit einem Jahr im NIP-Coaching. In dieser Zeit einen Kurs des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) als Pflegehelfer SRK absolviert (ca. 20 Tage), dies mit dem Ziel, als Hilfspfleger arbeiten zu gehen. Er will nun aber im Bereich Detailhandel eine Lehre suchen.

4.1.4 Narratives Interview mit Leitfaden

Es lag nahe, die Untersuchung meiner Fragestellung, bei der es um subjektive Erfahrungen geht, mittels Interviews durchzuführen. Dies wird auch in der Literatur in Zusammenhang mit der Einzelfallstudie empfohlen. Für die Datenerhebung wählte ich deshalb das narrative Interview mit Leitfaden. Der Leitfaden als orientierende Stütze bietet verschiedene Vorteile. Einerseits garantiert er, dass alle relevanten Themen angesprochen werden, andererseits erleichtert er bei der späteren Analyse den Vergleich zwischen den verschiedenen Aussagen der Interviewpersonen. Insbesondere als Einstieg in das Interview wurden narrative, offene Fragen gestellt. Der Interviewleitfaden wurde nach zeitlichen und thematischen Schwerpunkten vorstrukturiert: aktuelle Lebenssituation, Rückblick auf die Bildungsbiographie mit dem Fokus auf den Übergang zwischen obligatorischer Schule und Berufswelt mit anschliessendem Bezug zur gegenwärtigen Coachingsituation und deren Bilanzierung, Erfahrungen in anderen Integrationsprogrammen und deren Bilanzierung sowie die Eingebundenheit in soziale Beziehungen. Den Bezugsrahmen der formulierten Fragen bildeten Theorieinhalte und die daraus abgeleitete Hypothese.

Bei allen Interviews traten nicht erwartete, aber im Gesamtkontext relevante Themen zum Vorschein, etwa Erfahrungen in Kinder- und Jugendeinrichtungen und psychische Probleme.

Die Interviews fanden alle in verschiedenen Restaurants in Bern statt. Dabei war mir wichtig, dass sich die Interviewteilnehmer wohl fühlten und sich frei äussern konnten. In Zukunft würde ich mehr Zeit für die Interviews einplanen. Ich fühlte mich verpflichtet, den in meiner schriftlichen Interviewanfrage definierten Zeitrahmen einzuhalten. In Absprache mit der Fachleitung des NIP erhielten die Befragten als Dank für ihre Teilnahme vierzig (von mir persönlich bezahlte) Franken für ihre Teilnahme. Alle drei nahmen das Geld schliesslich nur auf Nachdruck hin an.

Anschliessend hielt ich relevante Inhalte der Vor- oder Nachinterviewphase im Postscript fest. In einem nächsten Schritt wurden die Interviews nach eigens definierten Regeln transkribiert. Hierbei habe ich darauf geachtet, die auf Schweizerdeutsch geführten Interviews in einer deutschen Standardsprache zu verschriftlichen, die möglichst nahe am Gesprochenen liegt, ohne wortwörtlich sein zu können. Dieser Schritt war zwar sehr aufwendig, aber wertvoll, denn es traten teilweise Zusammenhänge, Aspekte und Details zum Vorschein, die ich während des Interviews „überhört“ hatte. Spätestens bei diesem Arbeitsschritt hört man allerdings auch die eine oder andere eingeschlichene Suggestivfrage sowie wichtige, aber verpasste Anschlussfragen. Mit Hilfe dieser Erfahrung konnte ich meine Fragetechnik reflektieren und verbessern.

Die Auswertung der Interviewdaten orientierte sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Flick (2009, 144). Sie wurde mittels offenen Kodierens am Gesamttext durchgeführt. Das bedeutet, die Interviewaussagen wurden verschiedenen Kategorien bzw. Codes zugewiesen. Dabei stützte ich mich auf die Themenschwerpunkte des Interviewleitfadens: Bildungsbiographie, soziale Beziehungen, Selbstbild, erlebte Unterstützung von sozialarbeiterischen Institutionen durch Beratung und Coaching, erlebte Selbstbestimmung in der institutionellen Unterstützung und Erfahrungen der Fremdbestimmung.

Weiter führte ich eine erste „Reduktion“ durch, indem ich die Aussagen zusammenfasste und besonders interessante Aussagen bereits markierte. In einem weiteren Schritt reduzierte ich die paraphrasierten Aussagen in einem separaten Dokument nochmals.

Die erwähnten einheitlichen Hauptcodes über alle Interviews hinweg erleichterten das Erkennen ähnlicher Muster. Als Nachteil dieser Auswertungsmethode ist der erhebliche zeitliche Aufwand zu nennen.

Die verwendeten Zitate, welche bei der Präsentation und Diskussion der Ergebnisse verwendet werden, habe ich später grammatikalisch geglättet und dabei Füllwörter, wie sie in der gesprochenen Sprache oft verwendet werden, gelöscht. Dies, weil es die Leserlichkeit verbessert und weil es mir wichtig ist, die Interviewten mit einem sprachlich korrekten Ausdruck darzustellen.

4.2 Erfahrungen während der Untersuchung

4.2.1 Zugang zu den Interviewpersonen

Da ich keinen direkten Zugang zu möglichen Interviewpartnern hatte, erstellte ich eine schriftliche Anfrage zuhänden der Coaches. Darin waren das Forschungsziel, die Kriterien sowie alle weiteren Modalitäten enthalten. Entgegen meinen Erwartungen war es schwierig, mögliche Interviewpartner zu finden. In Absprache mit der Projektleiterin des NIP, welcher die Rolle meiner Schlüsselperson zukam, passte ich meine Kriterien an, um die in Frage kommende Zahl an potenziellen Interviewpartner/innen zu steigern. So hatte ich anfangs vorgesehen, nur Klienten in der Coaching-Nachbetreuung zu befragen. Das heisst Klienten, welche bereits eine Anschlusslösung gefunden hatten, aber weiterhin das Coaching in Anspruch nahmen. Dies, weil ich mit dem bereits erfolgten Anschluss einerseits eine höhere Bereitschaft zur Interviewteilnahme annahm und andererseits, weil ich mir dadurch vertiefte und bilanzierende Äusserungen zur Beantwortung der Leitfrage erhofft hatte.

Dank der intensiven Unterstützung der Schlüsselperson und der Coaches meldeten sich mit der Zeit die im vorherigen Kapitel vorgestellten Personen. Einfach hingegen gestalteten sich die Terminvereinbarung und die Realisierung der Interviews. Alle Interviewpartner zeigten grosse Flexibilität und Verlässlichkeit.

4.2.2 Interviews

Vor den Interviews wurden die Teilnehmer/innen über das Ziel der Untersuchung sowie den Umgang mit den gesammelten Daten und den Schutz ihrer Privatsphäre informiert. Weiter wurden sie darauf aufmerksam gemacht, dass sie aus ihrer Sicht unpassende Fragen ohne Nennung von Gründen unbeantwortet lassen dürfen. Danach wurden noch offene Fragen ihrerseits geklärt und nochmals die Einwilligung zur anonymisierten Verarbeitung ihrer Interviews für diese Bachelorarbeit eingeholt.

Die grösste Herausforderung während allen Interviews bestand darin, bei den vielen Themen, die aufkamen, sofort zu erkennen, welche Informationen für die Leitfrage relevant waren und welche weniger. Dies empfand ich deshalb als sehr anspruchsvoll, weil ich keine Vorkenntnisse über die jeweilige Lebensgeschichte der Interviewten hatte und durch welche Verkettung sie zu Klienten Sozialer Arbeit geworden waren. Für den Gesamtzusammenhang schien alles wichtig zu sein. Andererseits wollte ich auch nicht aus reiner Neugier tiefer eindringen in aufgeworfene Themen. Spannend und ungewohnt war indessen die Erfahrung, in der Rolle der Forscherin und nicht der Sozialarbeiterin zu

agieren, was ich insbesondere an den Tendenzen merkte, die befragte Person zu trösten oder ihnen Mut machen zu wollen.

Als Vorteil der Methode erweist sich sicherlich der Raum, welchen die Interviewten bekommen, als Experten ihrer Lebenswelt angesprochen zu werden, was mitunter zum Forschungsziel gehörte. Für mich persönlich war dieser Arbeitsschritt ein mir zuvor unbekanntes Terrain: sehr lehrreich und motivierend. In der Nachbearbeitung stellte ich fest, dass ich teilweise die gleiche Frage mehrmals in verschiedenen Wendungen oder als einfache Wiederholungen gestellt hatte und Leerzeiten schwierig auszuhalten waren. Dies konnte in den folgenden Interviews verbessert werden. Die Methode Interview erfordert demnach hohe Anforderungen an die Gesprächsführung, welchen ich mich nicht immer gewachsen fühlte, was ich aber immer wieder als Lernchance begriff.

Folgende Erfahrung mit Céline prägte mich sicherlich für die weiteren Interviews. Zwei Monate nach dem Interview schickte sie mir eine Email. Beim Lesen des transkribierten Interviews habe sie festgestellt, sie habe zu viel von sich preisgegeben. Deshalb forderte sie mich auf, das Interview nicht zu gebrauchen. Damit hatte ich zwei Monate nach dem Versand des transkribierten Interviews nicht mehr gerechnet. Ich spürte, dass sie Angst vor etwas hatte. Ich meinerseits fühlte mich sehr ohnmächtig. Ich rief Sie zu einem späteren Zeitpunkt an. Auf Beschwichtigungen und Hinweise auf die Anonymisierung meinerseits reagierte sie zuerst nicht, dann wurde sie laut. Wir einigten uns auf ein weiteres Treffen, um eine gemeinsame Lösung zu finden. Bei der Reflexion mit meinem Begleitdozenten stellte ich schliesslich fest, dass ich mich mit Céline in einer asymmetrischen Interaktion auf eine Art verstrickt hatte, welche direkt die von meiner Hypothese fokussierte Situation widerspiegelte. Junge Erwachsene reagieren auf drohende Einschränkung ihrer Selbstbestimmung mit Widerstand, während sie bei Stärkung ihrer Ressourcen zur Selbstbestimmung und Kooperation motiviert werden. Ihre Ausübung von Selbstbestimmung in Bezug auf den Umgang mit ihren Daten löste bei mir Widerstände aus, da ich Angst um die Fortführung meiner Arbeit hatte. Diesen Widerstand spürte sie. Daraufhin fühlte sie sich fremdbestimmt und reagierte umgehend selbst mit Widerstand und drohte mit einem Abbruch der Kooperation. Dies änderte sich erst, als ich ihre Angst ernst nahm und ihr das Recht auf Selbstbestimmung über den Umgang mit ihren Daten zugestand und ich gleichzeitig auch meine eigene Angst und meinen Ärger benennen und damit ihr und mir zugänglich machen konnte. Daraufhin vereinbarten wir das zweite Treffen. Zu meinem Erstaunen erklärte sie sich dann sogar bereit, in einem zweiten Interview noch weitere Fragen betreffend NIP-Coaching zu beantworten. So nahm ich beim zweiten Treffen das gedruckte Interview mit und wir gingen es gemeinsam durch. Die Änderungen beziehungsweise Löschungen betrafen dann auch hauptsächlich Informationen der Gesundheit, die sie als wichtige Aspekte der Privatsphäre geschützt wissen wollte. Wir hatten wieder eine kooperative Arbeitsweise gefunden. Im zweiten Teil machten wir nochmals ein kurzes Leitfrageninterview mit Fokus auf das NIP-Coaching.

Ressourcenorientiert gesehen ist es als Stärke zu werten, dass Céline ihr Unwohlsein wahrnahm und thematisierte. Erst dies ermöglichte ihr schliesslich eine Erfahrung in Selbstwirksamkeit. Ich bin dankbar für diese Erfahrung, die mich sicherlich auch in beruflicher Hinsicht weiterbringt. Durch diese Rollenumkehr, wobei Céline für einen Moment die Rolle der Mächtigen und ich der Ohnmächtigen einnahm, konnte ich erfahren, wie es sich anfühlt, ohnmächtig zu sein und dass man sich gegenseitig nur in ehrlicher, wertschätzender und akzeptierender Haltung wieder auf Augenhöhe begegnen

kann. Dies hat eine andere Qualität als in der theoretischen Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbestimmung. Für mich persönlich zeigte sich hier auch, dass wir vor allem an der Überwindung von Hindernissen und Austragung von Konflikten wachsen.

Diese Erfahrung beeinflusste mich bei den weiteren Interviews. So fühlte ich mich danach eher gehemmt, gewisse Fragen zu stellen, da ich die Privatsphäre der Interviewten respektieren wollte. So beispielsweise Fragen nach dem Stand der IV-Abklärung von Jonathan oder dem Ritalinkonsum von Sebastian. Diese Unterscheidung von relevanten Informationen und spannenden, aber irrelevanten Informationen während des Gesprächs ist anspruchsvoll. Weiter berührt das Erlebnis Fragen der Forschungsethik und zeigt diesbezüglich die Wichtigkeit von regelmässigem Austausch und Reflexion mit einer aussenstehenden Begleitperson. So war ich davon ausgegangen, dass ein einmaliges Einverständnis zum Gebrauch der Daten vergleichbar mit irgendeinem Vertrag ist. An diesem Beispiel lernte ich, dass kommunikatives Vertrauen in einem ständigen Prozess neu verhandelt werden muss. Dabei haben Teilnehmer einer Forschungsarbeit, wie im Ethikkodex (2008, 3) beschrieben, das Recht, jederzeit von der Forschungsarbeit Abstand nehmen zu können, ohne dass dies für sie nachteilige Auswirkungen hat.

4.2.3 Fazit

Nach all diesen Erfahrungen würde ich, nachträglich gesehen, das Forschungsvorgehen anders gestalten. Ich würde mich intensiver mit Hilfsmitteln auseinandersetzen, welche während der Befragung eingesetzt werden können. Inspiriert dazu wurde ich von Dorothee Schaffners Buch (2007) „Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biographische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen.“ Beim gleichen Thema wäre vielleicht ein Zeitstrahl mit den jeweiligen Themen (des Lebensabschnittes) zuhanden der Interviewpartner, wie sie es für ihre Studie verwendet, hilfreich. So könnten die Antwortbestandteile einerseits in eine kohärente chronologische Reihenfolge gebracht werden und andererseits die aufgeführten Themen zum jeweiligen Lebensabschnitt als Anregung und Stütze für die Erinnerung dienen.

Die gewählte Methode des Interviews beurteile ich für die Fragestellung aber als sehr geeignet. Dadurch gelang es mir, gute Einblicke in die individuelle Lebenslage der Befragten zu bekommen, und gleichzeitig konnten die Interviewpersonen als Experten ihrer Lebenswelt angesprochen werden. Bei gleichen Zeitressourcen würde ich in Zukunft allerdings nur mit zwei Personen biographisch narrative Interviews durchführen, dafür mehrmals. Biographisch, damit die subjektiven Bedeutungsstrukturen besser zum Ausdruck kommen könnten. Eine mehrfache Befragung hätte den grossen Vorteil, nachträglich erkannte Widersprüche oder offene Fragen klären zu können und so in einem iterativen Prozess Verzerrungen der Untersuchungsergebnisse welche durch Lücken, Missverständnisse oder voreilige Interpretationen entstehen können, fokussiert reflektieren zu können. Solche möglichen Verzerrungen werden als Grenzen der qualitativen Forschung im Allgemeinen sowie auch meiner Untersuchung im Spezifischen erkannt. Zu Bedenken ist auch, dass die Bestimmung der Bezugstheorien die Bildung der Hypothesen und den ganzen weiteren Verlauf der Forschung mitbeeinflusst. Tendenzen hin zu sozialer Erwünschtheit sind bei den Antworten der Befragten, auf die sich die Ergebnisse und weitere Analyse stützen, trotz Zusicherung der Anonymisierung der Daten, nicht auszuschliessen.

5. Ergebnisse der Untersuchung

Die Präsentation der Ergebnisse und die Ausarbeitung der individuellen Bedeutung des Coachings wird anhand von Fallgeschichten illustriert. Die Unterteilung der Kapitel erfolgt aufgrund der erwähnten Hauptcodes, mit denen die Interviews ausgewertet wurden. Ziel dabei war es, mit einem thematischen Fokus möglichst das Spezifische der drei Fälle herauszuarbeiten. Die Ergebnisse sollen Einblicke in die komplexen Lebenslagen der Befragten ermöglichen.

5.1 Céline

5.1.1 Übergang von der Schule in die Berufsausbildung

Céline schildert den Berufswahlprozess, den Übergang zwischen obligatorischer Schulzeit und Berufswelt, als belastend, dies vor allem wegen schlechter Schulnoten und fehlender Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld. Zudem habe sie damals gedacht, die Berufswahl, die sie treffen würde, wäre bindend für das ganze Leben (Z.24-55). Da sie nach der neunten Klasse keine Lehrstelle fand, habe sie anschliessend an die Realschule das 10. Schuljahr angefangen. Dieses habe sie dann aber abgebrochen (Z.94). Sie schildert den Berufswahlprozess im Übergang zwischen obligatorischer Schulzeit und Berufswelt mit folgender Aussage:

„Ja, für mich war das eigentlich ein ziemlich schreckliches Thema.“ (Z.28)

Obschon sich ihre Schulnoten im Laufe der Zeit verbessert hätten, habe sie nicht daran geglaubt, je eine Lehrstelle oder eine Ausbildung zu finden. Sie begründet dies mit fehlendem Selbstvertrauen:

„...ich habe einfach nie wirklich an mich geglaubt, dass auch ich das schaffen könnte, wie andere das auch machen.“ (Z.84-88)

Auf die Frage nach unterstützenden Personen während dieses Prozesses weist sie darauf hin, dass sie während des Übergangs zwischen Schule und Berufswelt auf sich allein gestellt war:

„Mich hat niemand unterstützt. Meine Mutter ist eben nicht von hier und hat keine Ahnung, wie das läuft und konnte mir auch nicht helfen. Und mein Vater war ziemlich mit der Arbeit beschäftigt.“ (Z.60-62)

Die fehlende Unterstützung im Berufswahlprozess seitens der Mutter erklärt sie mit dem Migrationshintergrund ihrer Mutter und deren dadurch fehlenden Systemkenntnissen. Fehlende väterliche Unterstützung wird mit seiner Absorption durch die Arbeit erklärt (Z.61-64). Die fehlende elterliche Unterstützung wird als ein für sie schwieriges Thema gewertet:

„Das ist ein ziemlich schwieriges Thema, weil ich dort keine Unterstützung bekommen habe.“ (Z.75-76)

Während des 10. Schuljahres lebte sie in einer sehr schwierigen und belastenden Familiensituation. Sie fügt an, sich zu jener Zeit täglich mit der Mutter gestritten zu haben.

Dabei habe sie auch ihre kleine Schwester vermisst, welche nicht mehr bei ihnen wohnte:

„Und zu Hause ging es extrem den Bach runter. Mit meiner Mutter hatte ich täglichen Streit. Meine kleine Schwester wohnte damals nicht mehr bei uns, was mich auch sehr traurig machte. Die ganze Situation zu Hause war extrem schwierig.“ (Z.104-113)

Céline hatte während des 10. Schuljahres eine schwere Lebens- und Sinnkrise, verbunden mit einer Suchproblematik und psychiatrischer Behandlung, was schlussendlich zum Ausbildungsabbruch führte. Auf diesen Punkt werde ich auf Célines ausdrücklichen Wunsch hin nicht näher eingehen.

5.1.2 Ablösung von der Herkunftsfamilie

Zur Zeit des ersten Interviews wohnt Céline noch mit ihrer Mutter zusammen, ist aber auf der Suche nach einer eigenen Wohnung. Céline fühlt sich verantwortlich für ihre Mutter, hat sogar ein schlechtes Gewissen ausziehen und ihre Mutter zu verlassen, weil diese noch nie alleine gewohnt habe. Ihre Ambivalenz kommt hier zum Ausdruck:

„Ich weiss nicht, wie ich das beschreiben soll. Es ist (Pause) momentan kein Problem, weil ich etwas mache und fast nie zu Hause bin. Aber es ist trotzdem irgendwie belastend. Ich weiss jetzt eben nicht, wie ich das machen soll, denn wenn ich alleine wohnen würde, dann würde meine Mutter auch alleine wohnen.“ (Z.601-611)

Hier zeigt sich klar, dass sie keine Unterstützung oder Halt von ihrer Mutter bekommt, sondern sich im Gegenteil in der Pflicht sieht, dieser Halt zu geben. Sich in ihrer adoleszenten Entwicklungsphase für die Mutter verantwortlich zu fühlen, erschwert ihr den Ablösungsprozess und die Entwicklung zu einer selbstständigen, erwachsenen Frau.

Beim zweiten Interview nach vier Monaten hat sich Célines Einstellung diesbezüglich geändert. Als Grund dafür wird die Auseinandersetzung und Reflexion im Coaching gesehen (Z.93-100). Das Coaching gibt Céline den nötigen Halt, aus dem heraus sie ermutigt wird, ihren Möglichkeitsraum auszuweiten. So schildert sie ihre nächsten Handlungsschritte:

„Der nächste Schritt für mich ist es, eine Wohnung zu suchen. Und dann von dort aus wieder schnuppern zu gehen. (Pause) Und dann im Jahr 2018 eine Lehrstelle als Gärtnerin zu haben.“ (Z.35-38)



Abbildung 2: Erziehung ist: Mut machen und Freiraum geben. (Elternbildung Schweiz online, 2018)

Beide Bilder stammen von der schweizweiten Kampagne „Stark durch Erziehung“. Die Broschüre erschien 2010 in sechzehn Sprachen. Mittels Symbole wurden acht

Kernpunkte² einer starken Erziehung symbolisiert. Zwei solche Kernpunkte stellen die zwei verwendeten Bilder dar: das linke bedeutet „Mut machen“, das rechte „Freiraum geben“. Gemeinsam symbolisieren diese Bilder den Halt, den es für die Erschliessung neuer Freiräume braucht.

5.1.3 Selbstkonzept

Mangelhafte schulische Leistungen und fehlendes Selbstvertrauen haben im Übergang zwischen Schule und Berufsausbildung Zukunftsängste ausgelöst:

„Nein, ich hatte damals nicht das Gefühl, dass ich es schaffen würde, eine Lehrstelle oder eine Ausbildung zu bekommen, weil ich von der ersten bis zur sechsten Klasse schulisch ziemlich schlecht war. Ich verbesserte mich zwar dann noch, aber ich habe einfach nie wirklich an mich geglaubt. Dass ich es ja auch schaffen könnte, wie andere.“ (Z.81-88)

Céline macht die für sie neue Erfahrung, dass Fachpersonen Hilfestellung leisten können und bewertet dies als subjektiven Wendepunkt. Seit der Krise im 10. Schuljahr nimmt sie weiterhin psychiatrische Behandlung in Anspruch.

„Das war schon ein Schritt zu merken, dass es Leute gibt, die einem helfen können.“ (Z.165)

Im Coaching wird sie oft gelobt, was zur Stärkung ihres Selbstvertrauens führt. Sie bilanziert, dass sie auch deshalb nach einem Jahr Coaching wieder hoffnungsvoll und mit Freude in die Zukunft blickt.

„Beim NIP lobte sie mich auch sehr oft, also es ist schon ein bisschen das Selbstbewusstsein aufbauen (Lachen).“ (Z.489-490)

„Der Glaube an sich selbst ist extrem wichtig, denn wenn man das Gefühl hat, man kann nichts leisten, dann wird man auch nichts erreichen. Dann kommt das NIP und der Sozialdienst dazu. Das sind Menschen, welche mehr an mich glaubten als ich an mich selbst. Nach einem Jahr Coaching kann ich jetzt sagen, ich glaube an mich und ich schaue gerne in die Zukunft. Es ist nicht mehr Angst, es ist mehr ein Freuen auf die Zukunft.“ (Z.745-760)

Für die finanzielle Unterstützung durch den Sozialdienst ist sie dankbar und beschämt zugleich. Sie glaubt zwar, dass sie Fähigkeiten hat, davon unabhängig zu werden, sieht aber, dass dies erst in einiger Zeit möglich sein wird. Folgendes macht für sie einen Erwachsenen aus:

„Mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen und die eigene Verantwortung zu tragen. Von mir aus muss man nicht einmal eine Lehre gemacht haben. Was zählt, ist, dass man sein eigenes Brot verdient.“ (Z.110-114)

Gemäss Schaffner (2007, 17) gibt es in jeder Gesellschaft Erwartungen oder Normen, welche den Übergang vom Jugendalter ins Erwachsenenleben kennzeichnen.

² Liebe schenken, Streiten dürfen, Zuhören können, Grenzen setzen, Freiraum geben, Gefühle zeigen, Zeit haben, Mut machen. (Elternbildung, 2018, online)

Célines Aussage „das eigene Brot verdienen“ bestätigt Schaffners Annahme, wonach dieser Übergang in unserer derzeitigen Gesellschaft mit der Aufnahme einer Erwerbsarbeit verbunden ist. In dieser Aussage spiegelt sich nicht nur die eigene Haltung von Céline, sondern auch die von ihr vermutete kollektive Haltung, was einen Erwachsenen ausmacht.

Gemäss Böhnisch (2012, 192) beschäftigen sich junge Erwachsene mit Fragen der Anpassung und Festlegung versus Optionen offenlassen. Hier zeigt sich, dass sich Céline, nachdem sie Verschiedenes ausprobiert hatte, auf den Beruf als Gärtnerin festlegen konnte und somit ein klares Ziel vor Augen hat. Es ist derselbe Arbeitsbereich, in welchem sie auch im Rahmen des *SEMO Plus* arbeitet.

5.1.4 Das Coaching als Reflexionsraum

Beim zweiten Interview nimmt Céline das NIP-Coaching seit einem Jahr in Anspruch. Der Kontakt war durch den Sozialdienst hergestellt worden, Céline wertet ihn als ausserordentlich hilfreich. An vorhergegangenen Erfahrungen mit dem Sozialdienst kritisiert sie hauptsächlich die knappen Zeitressourcen der üblichen Sozialarbeiter und deren einseitige Fokussierung auf Sachinformationen (Z.369-371). Dabei habe sie sich bisher alleine gelassen gefühlt. Zudem habe sie der hohe administrative Aufwand überfordert, den sie zur Beschaffung von Papieren aufbringen musste (Z.773-775). Die Vereinbarung mit dem Sozialamt beinhaltet, sich um eine Lehrstelle zu bemühen und die Wohnsituation zu klären. Die Coachin leitet regelmässig Rückmeldungen über den Verlauf des Coachings an den Sozialdienst weiter (Z.498-523). Ein Coaching-Treffen zwischen Céline und der Coachin findet gewöhnlich einmal in der Woche statt.

Neben dem Coaching nimmt Céline zum Aufbau einer Tagesstruktur seit einem halben Jahr am kantonalen Brückenangebot Motivationssemester *SEMO Plus* teil. Dieses Programm unterstützt Jugendliche und junge Erwachsene ohne berufliche Grundbildung, mit dem Ziel, ihre Arbeitsfähigkeit zu fördern, vor allem auch indem Selbst- und Sozialkompetenzen gestärkt werden. Im Motivationssemester konnte Céline zwischen vier verschiedenen Arbeitsbereichen wählen. Sie entschied sich gemäss ihren Interessen für den Gartenbereich (Z.302-319). Ihr Berufswunsch Gärtnerin hat sich seit dem ersten Interview gefestigt (Z.808). Gemäss ihrer Eigenbeurteilung macht sie Fortschritte in der Struktureinhaltung und Pünktlichkeit. (Z.804) Es zeigt sich, dass die Kombination von Coaching und Motivationssemester genau ihren aktuellen Bedürfnissen entspricht (Z.476-478). Offenbar gelang es dem Coach, Céline so zu begleiten, dass sie ihre Ressourcen erfolgsbringend entwickeln konnte und dass ihr dabei neue Wahlmöglichkeiten, so wie es Rauen (2001, 63) beschreibt, sichtbar wurden und sie diese nutzt.

Selbstverantwortung kann Céline innerhalb des Coachingprozesses hauptsächlich dadurch tragen, dass sie die zu bearbeitenden Themen und Ziele selbst bestimmt. Sie schätzt die dafür zur Verfügung stehende Zeit sowie die gebotenen Lernmöglichkeiten zur Steigerung der Übernahme von Selbstverantwortung. Die Zusammenarbeit im Coaching auf Basis von Selbstverantwortung und Selbstbestimmung sieht sie als Gegenmodell zu ihren kontrollierenden Eltern, welche den Umgang mit ihr in zwei Extremen pflegten: strikte Kontrolle oder totale Freiheit. Es fehlte ihr ein wohlwollendes Beobachten und stützendes Begleiten.

„Es kommt sehr viel auf einen selbst an. Man muss halt mit seinen Sachen dorthin gehen und Anliegen ansprechen. Es ist nicht wie zum Beispiel ein Elternteil, welcher dir die ganze Zeit auf die Finger schaut und etwa sagt „jetzt mach einmal dort etwas“. Nein, ich schätze das (betont), denn so habe ich das Gefühl, man vertraut auf das, was ich mache und ich schätze das extrem, weil ich hatte das bei meinen Eltern nie. Also entweder man liess mich einfach total frei, oder man kontrollierte mich bis zum Gehtnichtmehr, weil man mir nicht vertraute.“ (Z.367-422)

Laut der Selbstbestimmungstheorie nach Deci & Ryan streben Menschen danach, die Bedürfnisse nach sozialer Eingebundenheit, Kompetenzerleben und Autonomie zu befriedigen. Die oben vorgestellten Ergebnisse veranschaulichen hauptsächlich Célines Bildungsbiographie und die damit zusammenhängenden Auswirkungen auf ihr Selbstbild. Es sind dies tatsächliche erlebte Erfahrungen der Vergangenheit, vermischt aber mit nachträglichen Bewertungen.

Es zeigt sich hier: Célines Bedürfnisse nach sozialer Eingebundenheit, Kompetenzerleben und Autonomie wurden bisher wenig befriedigt. Bevor nun weitere Überlegungen angestellt werden, möchte ich der Frage nachgehen, welche Unterstützung Céline überhaupt schätzt.

Sie fühlt sich getragen von einer verlässlichen Ansprechperson, welche ihr mit viel Wertschätzung, Akzeptanz und Geduld begegnet und mit ermutigenden Rückmeldungen und Lob ihr Selbstvertrauen stärkt. Gleichzeitig schätzt sie einen Schutzraum, in welchem sie sich mit ihren eigenen Bedürfnissen auseinandersetzen kann und in welchem ihr die Ansprechperson die Freiheit lässt, selbst zu entscheiden, in welche Richtung sie geht. Zudem ist es wichtig, dass diese Ansprechperson über grosse Systemkenntnisse und Fachkompetenzen verfügt, damit sie für Céline als Bindeglied und Übersetzungshilfe zu anderen Systemen fungieren kann (Wohnungsmarkt, Berufswelt, Steuerverwaltung etc.).

Im Coaching geht es nicht darum, sich vertieft mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Im Gegenteil, der Blick des Coachings ist zukunftsgerichtet, lösungs- und ressourcenorientiert. Und genau dies ermöglicht es Céline, neue und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Céline sammelte durch das Coaching Erfahrungen, in welchen sie sich kompetent fühlte und Selbstbestimmung erfuhr. Dadurch wurden ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstwirksamkeit gestärkt. Dies äussert sich darin, dass sie sich nach einem halben Jahr Coaching auf den Aufbau einer an der Arbeitswelt ausgerichteten Tagesstruktur SEMO einlassen kann und dort Fortschritte erlebt. Auch mündet die Auseinandersetzung im Coaching mit ihrer Wohnsituation in einen klaren Handlungsschritt - sich eine eigene Wohnung zu suchen (Z.836). Der Ermächtigungsfaktor, wie er von Schallenberger (2010, 167ff.) für Arbeitsintegrationsprogramme vorgeschlagen wird, ist hier klar gegeben. Die (psychosoziale) subjektive Lebenswelt von Céline wird mithilfe des Coachings zunehmend stabilisiert. Durch die Teilnahme und Qualifizierung im *SEMO Plus* werden ihre Chancen auf eine Lehre als Gärtnerin erhöht. Céline verfolgt ein selbstbestimmtes Ziel und führt die zielführenden Handlungen freiwillig aus (integrierte Regulation), da diese von ihr als subjektiv bedeutsam und im Einklang mit anderen Bedürfnissen wahrgenommen werden.

5.2 Jonathan

Seit dem Tod seiner Mutter, Jonathan war damals gerade sieben, lebte er in verschiedenen sozialpädagogischen Kinder- und Jugendheimen. Das NIP-Coaching nimmt er bereits zum zweiten Mal in Anspruch. Zum Interviewzeitpunkt ist er seit einem halben Jahr wieder im Coaching.

5.2.1 Sozialpädagogische Institutionen im Übergang zwischen Schule und Beruf

Bei der Lehrstellensuche während der Schulzeit erhielt Jonathan viele Absagen. Dies habe sich seiner Meinung nach negativ auf seine Motivation ausgewirkt. Da er keine Lehrstelle fand, entschied auch er sich für das 10. Schuljahr. Zu dieser Zeit lebte Jonathan in einem betreuten Wohnheim, welches Jugendliche auf dem Weg in die Selbstständigkeit begleitet. Als er das 10. Schuljahr wegen fehlender Motivation abbrach und somit keine Tagesstruktur mehr hatte, erfüllte er damit eine zwingende Bedingung des Wohnheims nicht mehr und musste deshalb die Institution verlassen. Es folgte eine weitere Institution in Kombination mit einem beruflichen Sozialprojekt. Im Rahmen dieser Institution arbeitete er während eines Jahres in einem Gasthaus im Service. Danach fand er eine Lehrstelle als Bodenleger (Z.87-98). Der Beruf habe ihm gefallen, dennoch brach er die Lehre nach einem halben Jahr ab. Er begründet den Abbruch mit den körperlichen Strapazen und dem Wechsel von „null auf hundert“:

„Ich war den Beruf schnuppern und er gefiel mir eigentlich schon. Aber ich hätte nie gedacht, dass das so an die Substanz geht. Es war etwas, das ich mir nie hätte träumen lassen. Das war wirklich so „bamm“, irgendwie arbeitest du drei Wochen und dann könntest du schon einen Monat Ferien machen. Ja, ich erlebte das wirklich so, es war echt anstrengend für mich bei allem was sonst noch geschah.“ (Z.147-155)

Er habe Mühe gehabt, die neue Tagesstruktur einzuhalten, sei oft müde gewesen und habe verschlafen. Er denkt im Nachhinein, dass es für ihn zu früh gewesen sei, eine Lehre zu machen.

„Ich flog dort eben raus, als ich die Lehre verloren hatte. Seither war ich immer auf Job- und Wohnungssuche. Und beides zusammen war so ein Kraftakt, dass ich irgendwann sagen musste, das mag ich nicht mehr beissen. Und dann mal hier, mal da wohnen, es war einfach kompliziert all die Jahre. Ungefähr sieben Jahre lebte ich so. Und jetzt habe ich nach sieben Jahren endlich einen festen Wohnsitz.“ (Z.168-177)

Bei Jonathan fällt der enge Zusammenhang zwischen Wohnen und Berufsausbildung auf. Die Abbrüche des 10. Schuljahres und der Lehre waren für ihn mit einem zusätzlichen Wechsel der Wohnsituation verbunden. Mit dem Lehrabbruch verlor er den Boden unter den Füßen bzw. auch das Dach über den Kopf. Jahrelang schlug er sich dann institutionsunabhängig, jedoch ohne festen Wohnsitz durch. In diesem Zusammenhang benennt er den erlebten Frust der fehlenden Unterstützung seitens des Sozialdienstes:

Ich hatte recht lange immer den gleichen Sozialarbeiter. Mit ihm diskutierte ich immer, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Es begann mich zu nerven. Dann musste ich dort manchmal rumschreien, ihm beinahe schon drohen, ihm sagen „So geht es nicht!“. (...) Ihr wollt wahrscheinlich, dass ich immer auf der Strasse bleibe und keine Wohnung habe. (...) Dann musste ich sagen „Du bist mir keine Hilfe“. Und dann habe ich dort die Zusammenarbeit abgebrochen, weil ich einmal fast durchgedreht bin dort beim

Sozialdienst. (...) Ich nehme euch hier dieses Büro auseinander. Ihr wollt immer von mir, dass ich das und das und das mache, aber wenn ich euch frage, ob ihr mir helfen könnt, sagt ihr „Nein, das machen wir nicht, können wir nicht.“ So fühle ich mich einfach verarscht. Und dann brach ich die Zusammenarbeit ab, worauf ich eine neue Sozialarbeiterin bekam. (Z.709-728)

Und sie (Sozialdienst) halfen mir nicht, gar nicht. Sie gaben mir Geld und sagten „Schau selber, wie du klarkommst“.“ (Z.868-872)

Dieses Beispiel illustriert den im NIP-Konzept (2014, 7) beschriebenen Abbruch der Kooperation, wenn die jungen Erwachsenen sich fremdbestimmt fühlen.

Zum Interviewzeitpunkt lebt Jonathan seit zwei Monaten mit einem Kollegen zusammen in einer 4.5-Zimmerwohnung (Z.17-21). Früher hätte er sich immer um Wohnung und Beruf parallel kümmern müssen, was er als Überforderung erlebt habe (Z.196-199). Durch diese neue Wohnsituation gelinge es ihm nun, sich auf die Lehrstellensuche zu fokussieren (Z.4-8). Die in den verschiedenen Institutionen erlernten Alltagskompetenzen sieht er als nützliche Ressource (Z.909-925).

5.2.2 Soziale Eingebundenheit

Spontan fällt Jonathan niemand aus seinem sozialen Umfeld ein, der ihm bei Bedarf Unterstützung bieten könnte (Z.767). Dann nennt er seinen Bruder. Auf diesen könne er sich wahrscheinlich verlassen, aber er sei ziemlich ausgelastet mit seinen eigenen Belangen (Z.771-779). Einzig die Musik nennt er als seine Kraftquelle, aus der er in schwierigen Zeiten schöpfen könne (Z.885-890). Er hört und macht gerne Rap-Musik.

Vor einem Jahr machte er eine IV-Abklärung, bei welcher er auch Blut- und Urinproben abgeben musste. Daraufhin wurde er vor die Wahl gestellt, entweder seinen Cannabiskonsum einzustellen, andernfalls würde die Abklärung beendet werden. Er entschied sich für Ersteres und ist nun froh darum, da er seither viel klarer sei (Z.801-827). Eine geregelte Tagesstruktur versucht er weiterhin „in den Griff zu bekommen“ (Z.12). Das NIP-Coaching erfüllt diesen Zweck nur begrenzt, da es meistens nur einmal in der Woche stattfindet (Z.330-331). Zeitweise nahm er auch noch am *SEMO Plus* teil. Er hat dies aber beendet, weil er darin keinen Sinn für sich sah:

„Ehrlich gesagt ist dies nur Arbeitsbeschaffung. Es ist nicht Arbeit. (...) Ich will richtig arbeiten und nicht jeden Tag nur dasselbe machen oder noch einmal dasselbe putzen, was ich am Vortag schon geputzt habe. Das bringt mir nichts.“ (Z.580-583)

Sein Ziel ist es, schnellstmöglich eine Lehrstelle zu finden. Ein allfälliges Zwischenjahr will er mit einem Praktikum überbrücken, weil er es wichtig findet zu arbeiten, um eine Tagesstruktur zu haben (Z.316-317). Jonathans zukünftige Berufswahl ist an konkrete Anforderungen geknüpft. Er möchte entweder einen Beruf mit Menschenkontakt erlernen oder aber seine Leistung müsse am Ende des Arbeitstages in ein sichtbares Ergebnis münden (Z.487-491).

Ein Beruf, welcher diesen Anforderungen gerecht würde und in welchem er auch schon schnuppern war, ist Fachmann Betreuung Kind (FABE K). Dies gefiel ihm sehr, weil so erhalte er etwas (Sinn) und könne den Kindern gleichzeitig etwas mit auf den Weg geben. Dazu inspirierte ihn ein Kollege, der bereits in diesem Bereich arbeitet. Jonathan sieht sich selbst als sehr sozialen Menschen, der anderen immer helfen möchte.

Unter anderem deshalb glaubt er, dass dieser Beruf gut zu ihm passen würde. Er macht auch Verknüpfungen zu seinem Heimaufenthalt und dass er anschliessend daran zu einem „Institutionsnomaden“ geworden sei und immer im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen gewesen sei. Er kann sich aber auch eine Lehre im Detailhandel vorstellen (Z.467-483).

Jonathan bringt seinen Wunsch zum Ausdruck, eine Lehre zu finden und diese erfolgreich abzuschliessen (Z.472-490). Dies bedinge, dass er etwas findet, was ihm auch gefällt (Z.134). Weiter träumt er von einem Psychologiestudium und denkt, damit könne er seine Lebenserfahrung gewinnbringend für andere einsetzen. Dies im Gegensatz zu „Schreibtischpsychologen“, welche nur so tun, als würden sie verstehen (Z.384-392).

Jonathan schlussfolgert, dass er verschiedene Wünsche habe, welche sich ändern könnten und auch an verschiedene Anforderung geknüpft seien (Z.454-455). Damit deutet er seinen eingeschränkten Möglichkeitsraum an, der ihn zwingt, zwischen Wunsch und Realität einen guten und gangbaren Kompromiss zu finden. Aus Sicht der Sozialraumorientierung und deren Orientierung am Willen der Klienten ist der Begriff „Wunsch“ jedoch verfänglich, da dieser so konnotiert ist, dass zu dessen Erfüllung eher jemand anderes etwas leistet (Hinte, 2008,2).

Inwiefern Jonathan bereit ist, sich selbst zu engagieren und seinen Teil dazu beizutragen, einen Ausbildungsplatz zu finden, kann hier nicht beurteilt werden. Diese Eigenleistung wäre jedoch Voraussetzung für das Vorhandensein einer starken Motivation, die Hinte als „Wille“ bezeichnet. In der ganzen Thematik darf zudem nicht vergessen werden, dass Arbeitsplätze konjunkturabhängig sind.

Es zeigt sich, dass er es durch die alternative Lebensform verpasst hat, sich frühzeitig mit dem Streben und Sammeln von schulischen Zertifikaten zu beschäftigen. Dieser Aspekt hat in unserer Gesellschaft nicht nur gemäss Schaffner (2007, 17) einen grossen Stellenwert, da es über den Zugang zur Erwerbsarbeit entscheidet und diese wiederum über gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten.

Jonathans Haltung zur Arbeit, der Verzicht auf Cannabis zeigen, dass er sich nach einer besseren Zukunft sehnt. Um sein Ziel (Ausbildungsplatz) zu erreichen, will er sich mehr von anderen abgrenzen und auf sich selber konzentrieren können. Auch müsse er weniger „unterwegs sein und sich mehr für das Schreiben von Bewerbungen motivieren können. Meine Motivation hat aber seit dem Coaching zugenommen und ich will gerne arbeiten gehen, nur hat es bisher nicht geklappt.“ (Z.545-553)

Aus Jonathans Äusserungen ist erkennbar, dass er sich zwar der Norm entsprechend mit dem Ziel „den eigenen Lebensunterhalt verdienen“ identifiziert, und auch selbst einen Sinn darin sieht zu arbeiten, aber die zielführenden Handlungen teilweise in Konflikt mit anderen Bedürfnissen (unterwegs sein) stehen. Seit dem Beenden seiner nonkonformen Lebensform ist er nun am Aufbau einer Normalbiografie interessiert, wie es Böhnisch als zentrales Thema junger Erwachsener nennt. Dies drückte er auch in der Nachinterviewphase mit seinem Wunsch nach Familie mit Kindern aus. In diesem Zusammenhang stellt er dann aber klar, dass er sich momentan keine Kinder „leisten“ kann.

In einer weiteren Aussage deutet er den (schmerzhaften) Vergleich mit anderen an und verdeutlicht weiter, dass er danach strebt, seine Stellung im sozialen Raum zu verbessern:

„Aber eben, man sagte mir oft, ich solle mich nicht mit anderen vergleichen, (Lachen) sonst spinnst du danach. Wenn man andere sieht, die jünger sind und schon eine Lehre abgeschlossen haben und so. Wenn ich eine Lehre finde, dann schliesse ich die auch ab. Weil ich auch gemerkt habe, ich muss auch etwas suchen, was mir gefällt und nicht einfach etwas, dass ich etwas habe.“ (Z.129-134)

„Das ist halt auch noch so etwas. Andere sagen, sie wollen einmal Ferien und ich sage die ganze Zeit, ich will endlich einmal arbeiten gehen.“ (Z.560-563)

Jonathans bisherige Biographie ist geprägt von Institutionen und Abbrüchen. Dies hat sicherlich einen grossen Einfluss auf sein Selbstbild und erklärt vielleicht auch seine spärlich vorhandene soziale Einbettung.

„Bei mir war immer eine Institution, sagen wir es so. (Pause) Ich bin eigentlich von Institution zu Institution gewandert, wenn man so will. Und das wurde mir irgendwann auch zuviel.“ (Z.232-233)

„Und dann dort auch Abbruch. Ich hatte relativ viele Abbrüche dann (nach der Lehre). Und jetzt stehe ich hier, wo ich vorerst bin. Dafür sammelte ich eine gewisse Lebenserfahrung, während andere vielleicht fünf, sechs Jahre arbeiteten.“ (Z. 123-125)

Nichtsdestotrotz reflektiert Jonathan seine bisherige Lebensgeschichte mit einer wohlwollenden und akzeptierenden Haltung sich selbst gegenüber. Er sieht einen Wert in seinen Lebenserfahrungen, die jemand mit einer „Normalbiographie“ nicht hat. Dieser Wert wird auch aus Sicht der Sozialraumorientierung – welche sich konsequent an den Ressourcen der Klienten in ihrer konkreten Umgebung orientiert und mit der im NIP auch gearbeitet wird – anerkannt.

5.2.3 Das Coaching als Orientierungshilfe

Jonathan nimmt das NIP-Coaching seit einem halben Jahr in Anspruch – bereits zum zweiten Mal. Beim ersten Mal, nach dem Lehrabbruch, habe er den Sinn dahinter nicht erkannt (Z.53-55). Es wird vermutet, dass es bei ihm nach Lehrabbruch zu einer allgemeinen Sinnkrise kam, da er sich bald danach zwar institutionsunabhängig, dafür aber obdachlos durchschlug. Wurde dies wegen der fehlenden Einbettung in eine Familie und der dadurch entstandenen institutionellen Abhängigkeit und Fremdbestimmung ausgelöst? Oder wurde ihm etwa die Einbindung in verschiedene Wohn- und Sozialprojekte seitens des Sozialdienstes derart unerträglich, dass er mit allem abbrach? (Z.168-177). Da dies um die Zeit war, als er volljährig wurde, konnte er durch die Maschen des Systems fallen, weil dieser Entscheid auch als von einem erwachsenen Menschen selbstbestimmt gewertet wurde. Dieser Gedankengang zeigt, dass es zu einer wirklichen Selbstbestimmung sowohl eine objektive als auch eine subjektiv wahrgenommene Wahlfreiheit braucht. Gleichzeitig kommt die Kehrseite der Begriffe Selbstverantwortung und Selbstbestimmung zum Vorschein: Die „Schuldfrage“ oder die „Ursache des Schwächestandes“ kann gänzlich dem Individuum überlassen werden. Edi (2008, 5), der die Selbstbestimmung in Zusammenhang mit universellen Bedürfnissen bringt, nennt die Befriedigung des Bedürfnisses nach Orientierung – das Verstehen seiner selbst sowie der Dynamik der Umwelt – als Voraussetzung für wirkliche Selbstbestimmung.

Beide Male wurde Jonathan durch den Sozialdienst mit dem NIP-Coaching vernetzt. Neben dem erlebten Frust der fehlenden Unterstützung bei der Lösung der

Wohnsituation prangert auch er die mangelnden Zeitressourcen des Sozialdienstes an (Z.57-58). Er fasst zusammen, dass er im Coaching die nötige Zeit und Unterstützung erhält, um sich um seine Belange zu kümmern und seine Ziele zu erreichen:

„Ich finde am NIP sehr gut, dass sie sich die Zeit nehmen und wirklich auf dich eingehen, auf das, was du machen möchtest, damit du deine Ziele wirklich auch erreichst. Wenn ich immer noch eine Wohnung suchen würde, würden sie zum Beispiel auch mit mir an die Wohnungsbesichtigung kommen (...).“ (Z.753-760)

Das NIP-Coaching findet in der Regel einmal wöchentlich statt. Obschon auch auswärtige Treffen möglich wären, werden die Räumlichkeiten des NIP bevorzugt. Dort findet er die nötige Infrastruktur vor, um Informationen aus dem Internet zu suchen und Bewerbungen zu schreiben. Berücksichtigt man den Umstand, dass sich seine Wohnsituation erst kürzlich stabilisiert hat und seine finanziellen Möglichkeiten sehr begrenzt sind, ist der Zugang zur Infrastruktur des NIP für ihn eine wesentliche Ressource.

„Ich müsste einfach schreiben, wenn ich keinen Termin hätte. Das haben sie mir auch angeboten, damit ich vorwärtskomme und ich von dort aus auch Firmen telefonieren und mich um meine Sachen kümmern kann.“ (Z.333-339)

Da es laut Wegener et al. (2016, 2) beim Coaching vor allem darum geht, ins Handeln zu kommen, ist das Coaching nicht „nur“ als Gespräch zu verstehen. Der Coach kann auch als verfügbare Ansprechperson im Hintergrund fungieren – wie es bei Jonathan der Fall ist, wenn er Bewerbungen schreibt (Z.639-641). Diese Verfügbarkeit schätzt er, denn sie gibt ihm Sicherheit und er erhält die Möglichkeit, seine Problemlösefähigkeit zu stärken und sich in der Selbstständigkeit zu üben.

Da er ansonsten keiner Tagesstruktur nachgeht, ist das wöchentliche Coaching ein wichtiger Orientierungspunkt für ihn (Z.318-320). Die mangelnde Tagesstruktur scheint für ihn ein sehr wichtiges Thema zu sein. Er möchte gerne an deren Aufbau arbeiten, aber nur, wenn er sich dabei selbst treu bleiben kann. So bot ihm das Motivationssemester *SEMO Plus* zwar eine Tagesstruktur, aber er konnte sich mit den dortigen Tätigkeiten nicht identifizieren und brach es deshalb ab (Z.579-583). Der „subjektive Sinn“, wie es Edi (2008, 5) nennt, fehlte ihm. Die Arbeit in internen Werkstätten sah er nur als entwürdigende Arbeitsbeschaffung und nicht als richtige Arbeit an, woraus sich schliessen lässt, dass diese auch sein Bedürfnis nach Unverwechselbarkeit und Anerkennung seiner Leistung nicht befriedigte. Ob und welche Auswirkungen dieser Entscheid (seitens des Sozialdienstes) für ihn hatte, konnte während der Untersuchung leider nicht geklärt werden. Das gleiche gilt für den Stand und die Resultate der IV-Abklärungen. Einzig klar ist, dass er infolge des Abbruchs bei *SEMO Plus* eine psychologische Abklärung machte, bei der er vom Coach an eine passende Psychologin vermittelt wurde (Z.354-358).

Auch bei Jonathan muss nun die Frage gestellt werden, welche Unterstützung er schätzt.

Jonathan schätzt eine verlässliche Ansprechperson, welche ihn dabei unterstützt, endlich Stabilität in seinem Leben aufzubauen und ihm gewissermassen als Kompass dient. Da er in zweifacher Hinsicht (Institutionen und als Obdachloser) abweichend von der Norm gelebt hat, verfügt er über wenig soziales wie auch ökonomisches Kapital. Deshalb braucht er jemanden, der ihn wieder mit den Regeln und Normen der verschiedenen Systeme vertraut macht und ihn zur Erschliessung neuer Ressourcen

sowie bei der Pflege unterstützender Beziehungen ermutigt, wie beispielsweise die zu seinem neuen Mitbewohner. Seine neue Wohnsituation wertet er selbst als wichtigen stabilisierenden Faktor. Diesem gilt es Sorge zu tragen. Dazu könnte er im Coaching auf Raum zur Reflexion und auf Rückmeldungen angewiesen sein. Aufgrund seiner Biographie und seines Alters ist Kommunikation auf Augenhöhe sowie eine wertschätzende und akzeptierende Haltung ihm gegenüber zentral. Weiter ergibt sich aus seiner Geschichte, dass Selbstbestimmung für ihn einen hohen Wert darstellt.

Aber reicht eine Fokussierung auf Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung als alleinigen Unterstützungsfaktor, wie es in der Hypothese formuliert wurde? Aufgrund seiner derzeit immer noch unsicheren Lebensverhältnisse und der spärlich vorhandenen sozialen Eingebundenheit scheint mir, als würde dies zu kurz greifen. Vorrangig müsste vielleicht an der Stärkung des Selbstwertes gearbeitet werden und Lernfelder erschlossen werden, wo er sich als kompetent erlebt und Anerkennung erhält.

Fragt man Jonathan nach seiner beruflichen Zukunft, kommen sehr viele Ideen, die allesamt auf seine Offenheit hindeuten, sich auf neue Lösungswege einzulassen, damit er so schnell wie möglich in den Berufsprozess integriert wird. Da er eine IV-Abklärung gemacht hat, kann man davon ausgehen, dass er auch einer von dieser Sozialversicherung getragenen beruflichen Eingliederungsmassnahmen zustimmen würde, insofern er infolge der Abklärung dazu berechtigt wird. Seine Chance auf eine EBA-Ausbildung können durch die Zusammenarbeit der IV mit verschiedenen Arbeitgebern erhöht werden. Jonathan will sich aber nicht allein auf diese Option verlassen, sondern sucht unabhängig davon eine Lehrstelle. Falls er dieses Jahr keine Lehrstelle findet, will er das Zwischenjahr mit einem Praktikum überbrücken. Gemäss Wegener et al. (2016, 2) hängt der im Coaching angestrebte Erfolg neben dieser Offenheit auch immer von den Selbststeuerungs- und Motivationsfähigkeiten der Klienten ab. Diesbezüglich zeigt die Überwindung seines Cannabiskonsums vor einem halben Jahr in eine positive Richtung, ebenso wie auch seine seither regelmässige Teilnahme am Coaching.

Rönnau-Böse et al. (2015, 116-116) gibt zu bedenken, dass gerade in unserer Zeit, welche sich durch eine Vielfalt an Lebensoptionen auszeichnet, den jungen Erwachsenen Rollenvorbilder als Entscheid- und Orientierungshilfen fehlen. Für Jonathan ist dies umso wichtiger, als er sich nun an Lebensformen der Mehrheit orientiert. Das Coaching nimmt für ihn eine Orientierungs- oder „Übersetzungsfunktion“ ein und gibt ihm somit Sicherheit, sich langsam wieder in der Gesellschaft zurecht zu finden. Dies zeigt sich sehr schön am Beispiel, als die Coachin ihn zur IV-Abklärung begleitete.

„Als ich eine Abklärung bei der Invalidenversicherung hatte, kam sie (NIP-Coachin) zum Beispiel auch mit mir nach Zürich, weil ich nicht wusste, wo die ärztlichen Untersuchungen genau stattfinden. Zwei Mal, das dritte Mal bin ich dann alleine gegangen. (...) Ich finde es positiv, dass du nicht alleine gehen musst und unsicher bist, sondern dass du dich sicher fühlen kannst. So okay, jemand kommt mit, der vielleicht auch weiss, um was es geht und vielleicht das Fachchinesisch zum Teil versteht. (Lachen) Ja, die Ärzte, manchmal sagen die Sachen, die ich gar nicht begreife.“ (Z.411-437)

5.3 Sebastian

5.3.1 Übergang von der Schule in die Berufsausbildung

Sebastian schilderte, er sei nach der Trennung seiner Eltern im frühen Kindesalter nach einiger familiärer Instabilität bei seinem Vater aufgewachsen. Dieser habe wieder geheiratet. Seine Stiefmutter sei mit ihm sehr streng gewesen. Dies habe in der Pubertät zunehmend zu Eskalationen geführt. Mit sechzehn Jahren sei er deshalb in ein Studio eines Bekannten der Familie gezogen. Dort habe er viele Freiheiten gehabt. Unter grossem Druck seiner Eltern habe er eine Lehre als Maler EBA gefunden. Diese habe er dann aber abgebrochen (Z.14-21). In dieser Zeit des selbstständigen Wohnens habe er viel Cannabis konsumiert und sei diesbezüglich in diverse kriminelle Handlungen involviert gewesen. Als Konsequenz wurde er vom Jugendgericht bis zur Volljährigkeit in ein Kinder- und Jugendheim platziert. Diese „Vorgeschichte“, wie er es nannte, erzählte mir Sebastian erst in der Nachinterviewphase und von sich aus.

Von jenem Heim aus habe er eine weitere Lehre angefangen, diesmal als Detailhandelsfachmann EFZ, wegen psychischen Problemen aber nach eineinhalb Jahren wieder abgebrochen:

„Was ich dann aber doch nicht geschafft habe wegen meinen psychischen Problemen dazumal. Ich hatte niemanden auf meiner Seite. Weder einen Vater noch eine Mutter, welche so richtig auf mich schauen konnte.“ (Z.19-21)

Er fasst die Umstände des Lehrabbruchs folgendermassen zusammen: Druck seitens des Heims, in dem er damals lebte, den Cannabiskonsum zu reduzieren, schulischer Druck in der Berufsschule, Anforderungen des Betriebs und die Erwartungen der Eltern. Dies sei über seiner Belastungsgrenze gewesen (Z.36-41).

Sebastians Cannabissucht ist immer noch aktuell. Da er aufgrund seiner ADHS-Diagnose tagsüber Ritalin nehme, helfe ihm das Kiffen, sich am Abend zu entspannen (Z.184-186). Gefragt nach Personen, welche ihm Unterstützung bieten, nennt er seinen Stiefvater als wichtigste Bezugsperson (Z.193-205).

5.3.2 Ein wenig motivierender Hilfsjob

Nach dem Lehrabbruch wurde Sebastian über den Sozialdienst ans NIP-Coaching vermittelt, an welchem er seit ungefähr einem Jahr teilnimmt. Während dieser Zeit hat er einen Kurs des Schweizerischen Roten Kreuzes als Pflegehelfer³ erfolgreich abgeschlossen. „Der Lehrgang Pflegehelfer/in SRK ist eine Grundschulung für den Einstieg in die Pflege.“ (SRK-Bern, online) Damals habe er sich sehr für kranke Senioren interessiert. Das Absolvieren dieses SRK-Kurses sowie die Arbeit an sich haben ihm sehr gefallen.

Es sei ein Etappenziel gewesen, um dann direkt in eine Tätigkeit als Pflegehelfer einsteigen zu können: (Z.48-52)

„Genau, dies habe ich gemacht, um dann einfach arbeiten zu gehen, dass ich wegkomme vom Sozialdienst.“ (Z.65-66)

Anschliessend habe er in den letzten vier, fünf Monaten aber vergeblich eine Stelle als Pflegehelfer gesucht. Tatsächlich gibt es für diesen Tätigkeitsbereich ein grosses Überangebot von Stellensuchenden auf dem Stellenmarkt. Seinen Misserfolg schreibt er aber seiner mangelnden Erfahrung zu. Um seine Chancen in diesem Bereich zu verbessern, wäre deshalb noch ein vorgängiges Praktikum nötig gewesen, dafür habe er aber keine Kraft:

„Also nicht keine Kraft, aber ich kann einfach nicht so gut mit einem Lächeln arbeiten gehen, wenn ich weiss, ich werde kaum bezahlt und alles was ich verdiene, geht am Schluss nur für Rechnungen weg und übrig bleibt nichts.“ (Z.87-92)

Aus seinen Aussagen wird nicht ganz klar, woher sein plötzliches Interesse für einen Beruf in der Pflege kam und was der Grund ist, dass er diesen Weg nicht weiterverfolgt, beispielsweise, indem er eine Lehrstelle in diesem Bereich sucht.

Das führt zur Frage, ob bereits der SRK-Kurs eher eine Entscheidung aus institutionellen Überlegungen (niederschwelliger Zugang) heraus war. Wenn dem so wäre, liesse sich sein fehlender Wille (im Sinne von Hinten), zuvor noch ein Praktikum zu absolvieren, gut mit der identifizierten Regulation (Deci & Ryan) erklären. Bei diesem extrinsisch motivierten Verhalten identifiziert sich das Individuum zwar mit einem ursprünglich von aussen vorgegebenem Ziel, aber die notwendigen eigenen Handlungen zur Zielerreichung stehen in Konflikt mit anderen Bedürfnissen und fallen deshalb schwer.

Vielleicht lässt sich sein von aussen sprunghaft wirkendes Verhalten aber auch mit dem Moratorium-Modell nach E. Erikson erklären. Sebastian befindet sich demnach in der Such- und Tastphase und macht von der Möglichkeit Gebrauch, verschiedene berufliche Rollen auszuprobieren. Sebastians eigene, oben zu lesende Begründung ist, er wolle wegen des schlechten Gehalts kein Praktikum absolvieren. Dies finde er demotivierend. Nichtsdestotrotz sollte man anerkennen, dass er sich mit dem SRK-Kurs auf den ihm zuvor unbekannten Arbeitsbereich der Pflege eingelassen hat. Dies zeugt von seiner Offenheit, Neues auszuprobieren.

³ „Der Lehrgang besteht aus einem theoretischen Teil von 120 Stunden und einem praktischen Teil von 15 Tagen.“ (srk-bern, online)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass dieses niederschwellige Kursdiplom des SRK-Kurses ihm zwar den Zugang zu Praktika in diesem Bereich eröffnet, andererseits werden auch die Zugangsgrenzen sichtbar, an die er aufgrund seines Mangels an höherem institutionalisiertem Kapital wie eidgenössische Diplome, Zertifikate, Titel oder Ähnliches, stösst.

Nach dem erfolglosen Versuch, Tritt in der Berufswelt zu fassen, will sich Sebastian nun eben diesem Sammeln von institutionalisiertem Kapital widmen, indem er eine Lehre anstrebt. Er möchte wieder eine Ausbildung als Detailhandelsfachmann absolvieren, entweder im Verkauf oder an einem Schalter. Wichtig in seinem zukünftigen Beruf sei ihm Kundenkontakt, da dies an seine Stärken anknüpfe. Zu diesen gehören seiner Ansicht nach gute Umgangsformen, Höflichkeit und seine sympathische, offene Art, auf Menschen zuzugehen. Er habe auch oft Komplimente und Zuspruch von Kollegen bekommen, dass er sehr gut in den Detailhandel passen würde.

Durch seine Erfahrungen in der damals abgebrochenen Lehre in diesem Bereich sieht er zudem erhöhte Chancen (Z.95-104).

Zur Einsicht, nun doch eine Ausbildung anzustreben, verwendet er eine Metapher vom Blick in den Spiegel und der Angst, sich irgendwann eingestehen zu müssen, er habe „nichts“ erreicht. Diese Vorstellung habe ihm aufgezeigt, dass sein beruflicher Weg wie bei anderen auch über eine Lehre gehen müsse. Im gleichen Atemzug vergleicht er sich auch mit all den Jüngeren, die „etwas“ erreicht hätten und die nun ihren Luxus zur Schau tragen (Z.69-80). Damit spricht er sein geringes ökonomisches Kapital an und dass er dadurch nicht mit den anderen „mithalten“ könne. Er schäme sich für seine berufliche Situation und wenn ihn jemand, den er nicht kenne, danach frage, versuche er seine Situation mit positiven Formulierungen schönzumalen: Beispielsweise sei er arbeitsuchend oder habe bereits eine Lehre gemacht (Z.206-210).

Der Lohn als Arbeitswert scheint für ihn einen hohen Stellenwert zu haben. Dies äussert sich insbesondere in folgender Aussage:

„Eine Lehre im Detailhandel und danach viel Geld. Auch vorher. Immer.“ (Z.108-112)

Aus der Aussenperspektive stellt sich die Frage, wie sich dieser Widerspruch zwischen Lehre oder aber auch Sozialhilfe und hohem Verdienst aufheben lässt.

Damit er sich besser auf die Lehre konzentrieren könne, sei der nächste Schritt im Coaching, dass er weg von Bern und seinen Kollegen komme, an einen Ort, wo er niemanden kenne. Dies sieht er als Voraussetzung für einen Neubeginn seines Lebens im legalen Bereich. Das sei sein grösstes Ziel. Verstärkt und auf den Punkt gebracht wird dies in folgender Aussage:

„Jetzt ist mir bewusst geworden, dass ich eine Lehre machen muss, weil ich sonst nicht weiterkomme. Entweder lande ich im Gefängnis, wegen etwas anderem, oder ich mache den normalen, den geraden Weg.“ (Z.53-55)

Seine momentane, subjektiv wahrgenommene „Wahl“ ist es also, entweder eine Ausbildung – hier bezeichnet als gerader Weg – oder die Weiterführung der kriminellen Laufbahn mit Aussicht auf Gefängnis. Der Widerspruch zwischen Lehre und viel Geld vorher und nachher bleibt dadurch allerdings immer noch bestehen. Man kann sich auch fragen, inwiefern seine vermutlich vorhandene Beschäftigung mit illegalen Erwerbstätigkeiten die allfällige Aufnahme einer Lehre konkurriert.

Unter Inanspruchnahme der Theorie des Sozialen Raums nach Bourdieu liesse sich sagen, Sebastian habe seinen durch seine soziale Position bestimmten Möglichkeitsraum, der sich aus wenig ökonomischem und kulturellem Kapital ergibt, mit Hilfe der Kleinkriminalität erweitert. So kann er zumindest seine finanziellen Möglichkeiten, wenn auch auf unsicheren und prekären Pfaden, vergrössern. Seine Stärken, nämlich seine sympathische Art, auf Menschen zuzugehen und mit ihnen zu interagieren (Z.95-102), tragen auch in diesem Bereich zur Vermehrung von sozialem Kapital im Sinne von Gruppenzugehörigkeit und Beziehungen bei. Dies wiederum führt zu mehr Handlungsspielraum und bestenfalls auch zu Anerkennung. Inwiefern diese grundsätzlich positiven Aspekte Sebastian auch zu gesellschaftlich anerkannten Möglichkeitsräumen führen (können), bleibt offen. Hier einen konstruktiven Weg oder auch Umweg zu finden, stellt eine grosse Herausforderung für sozialarbeiterisches Handeln dar.

5.3.3 Das Coaching als Stütze für eine gewünschte (Selbst-)Kontrolle

Sebastian lebt allein in einem kleinen Studio. Die Coachin habe ihn bei der Wohnungssuche unterstützt (Z.140-142). Das Coaching nimmt er einmal wöchentlich in Anspruch. Die restliche Zeit geht er keiner institutionalisierten Tagesstruktur nach. Zu seinem fixen Tagesablauf gehöre allerdings sein regelmässiges Training im Fitnesscenter (Z.2-5). Die Vorstellung, zwecks Tagesstruktur in einem Programm mit „komischen Leute“ etwas machen zu müssen, schrecke ihn ab, da er sich nicht auf gleicher Höhe mit diesen sehe (Z.305-313). Andererseits ist ihm aber auch bewusst, dass die Umstellung bei einem allfälligen Lehrbeginn für ihn riesig wäre. Er wolle seine alten Fehler (die zum Lehrabbruch führten) nicht wiederholen (Z.335-339).

Wenn er ein sozialarbeiterisches Angebot nach Wunsch selbst zusammenstellen könnte, würde er gerne in einem betreuten Haus für Jugendliche mit Sucht- oder anderen Problematiken leben. Betreut insofern, dass es neben den Wohnungen der Jugendlichen noch Büros mit anwesenden Sozialarbeitern gäbe, welche bei Bedarf Unterstützung bieten. Dies würde seiner Ansicht nach eine engere Zusammenarbeit ermöglichen, was sich wiederum positiv auf die Motivation auswirken könnte (Z.274-346). Seine Schilderungen wirken, als stelle er sich so sein persönliches „Gesamtpaket“ einer vielversprechenden Lösung vor. Will er mit diesem Bild etwa sein Spannungsverhältnis zwischen selbstständig und erwachsen sein **wollen** und von Hilfe abhängig **sein** ausdrücken?

Vielleicht ist so eine betreute Wohnstruktur allerdings tatsächlich die von Sebastian benötigte und adäquate Struktur. Jedenfalls ist dies sein selbst formulierter Unterstützungsbedarf. Die Antwort auf die daran anschliessende Frage, welche Unterstützung ihm im Coaching nützlich scheint, würde demnach lauten: Er schätzt das Coaching als Reflexionsraum, um sich mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Er muss sich mit Ambivalenzen und Spannungen, welche sich aus seinen kriminellen Tätigkeiten und seinem Wunsch nach einem normalen Leben ergeben, auseinandersetzen können. Dafür schätzt er seine Coachin, die ihm frei von Klischees gegenübertritt und ihm mit einer akzeptierenden Haltung begegnet, so dass er ihr offen von allen Facetten seines Lebens und deren Implikationen erzählen kann. Nur so kann sie ihn bei der Entwicklung von Werten und Zukunftsperspektiven unterstützen. Damit ist keine Beziehung mit therapeutischer Ausrichtung gemeint. Ehrlichkeit und Offenheit scheint mir aber Grundlage für jegliche nachhaltige Intervention zu sein.

Nun möchte ich mich konkret dem zuwenden, was er im Coaching bereits als unterstützend erlebt.

Sebastian hebt die Wichtigkeit der Beziehung zur Coachin als unterstützenden Faktor heraus (Z.248-250). Für ihn sei Motivation und der Umgang mit Motivationslosigkeit ein präsent Thema im Coaching, da er sich leicht von Rückschlägen entmutigen lasse (Z.7-9). Die Coachin helfe ihm, mit der Motivationslosigkeit umzugehen, indem sie ihn an Erreichtes erinnere. Dies stärke sein Selbstvertrauen (Z.106-107). Zudem versuche die Coachin, in ihm die Einsicht zu wecken, dass er sich bei seinen Handlungen und Entscheidungen nicht nur aufs Jetzt konzentrieren dürfe, sondern auch mögliche langfristige Entwicklungen miteinbeziehen müsse (Z.130-132). Er resümiert zuerst, die Coachin sei wie eine Mutter für ihn, berichtet dann aber: wie eine Schwester (Z.123). Den gesamten Gesprächsverlauf berücksichtigend, meint er damit eine grosse Schwester, die ihn fördert, unterstützt und schaut, dass er „am Ball bleibt“.

Für ihn ist aus diesen Gründen klar, dass er das Coaching auch während der Lehre weiterführen will (Z.233-234). Das Coaching bietet ihm Reflexionsraum und erfüllt für ihn gleichzeitig eine Art gestützter Selbststeuerungsfunktion.

„Coaching ist das, was mir einen starken Rücken gibt. Schaut, dass ich hinter dem Ball bin.“ (Z.233-234)

Die beiden Komponenten Motivations- und Selbststeuerungsfähigkeiten der Klienten werden von Wegener et al. (2016, 2) als Erfolgsfaktoren für Interventionen im Coaching genannt.

Spannend ist es zu hören, welche Aspekte des Coachings Sebastian weniger gefallen. Nämlich die Bestrebungen der Coachin, dass er seine Angelegenheiten im Sinne der Selbstverantwortung selbst erledigt. Ihm wäre lieber, dass die Coachin die Aufgaben für ihn erledigt, da sie seiner Meinung nach sowieso viel effizienter sei als er. Unter Inkaufnahme seiner Ineffizienz gestalte sie die Zusammenarbeit dennoch so, dass er auch immer etwas mache. (Z.150-155) Dies berücksichtigend, kann die vorhin genannte Selbststeuerungsfunktion des Coachings auch als von Sebastian gewünschte Selbstkontrolle interpretiert werden, damit er überhaupt etwas macht oder eben „am Ball bleibt“. Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass Sebastian im Sinne von Hinte seit Abschluss des SRK-Kurses wieder auf der Wunschebene ist und es im Coaching für ihn darum geht, herauszufinden, welche Eigenaktivität er für die optimale Erreichung seiner Ziele zu leisten in der Lage und bereit ist.

6. Diskussion der Ergebnisse

6.1 Selbstbestimmte Themen und Ziele

Lässt man in einem ersten Schritt die berufliche Integration aussen vor, erleben alle drei Befragten vom NIP-Coaching Unterstützung auch in anderen Lebensbereichen. Auffällig dabei ist das Thema der eigenen Wohnsituation. Während sich Céline im Coaching noch intensiv mit der Ablösung von der Herkunftsfamilie auseinandersetzt, ist Jonathan seit kurzem zu einem Kollegen und Sebastian in ein eigenes Studio gezogen. Laut Krampen und Reichle (2008, 339 ff.) haben sie damit einen wesentlichen Schritt in der Statuspassage vom Jugendlichen zum Erwachsenen vollzogen. Rönna-Böse (2015, 117-119) sieht diese räumliche Distanzierung und psychologische Ablösung von den Eltern nicht nur als Voraussetzung für die Gründung einer eigenen Familie, sondern auch für die Begegnung mit den Eltern auf der Erwachsenenenebene.

Die Unterstützung in diesem wichtigen Ablösungsprozess bietet das NIP-Coaching nicht nur durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Thematik in Gesprächen, sondern auch konkret auf der Handlungsebene: gemeinsames Suchen von Wohnungen, Begleitung zu Wohnungsbesichtigungen, Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen für Wohnungen, Helfen beim Umzug etc.

Das Coaching bietet ihnen hier aktiv die individuell benötigte Hilfe zur Selbsthilfe an, wobei die Bewegung hin zu einem selbstbestimmten Ziel (selbstständiges Wohnen) sicherlich sowohl der Beziehung zwischen Professionellen und Klienten als auch der Eigenaktivität der Klienten förderlich ist.

Der Zielfindung, welche gemäss Rauen (2001, 172) zu den wichtigsten Prozessen im Coaching gehört, wird im NIP-Coaching viel Zeit eingeräumt. Ich vermute, diese Zeit wird dem Herausfinden der möglichen und gewollten Eigenleistung („Wille“ in der Terminologie Hintes) der Klienten gewidmet. Dies kommt in Sebastians Aussage markant zum Ausdruck – wie auch, dass Selbstverantwortung sehr viel mit Eigenleistung zu tun hat, deren Übernahme nicht nur geschätzt wird:

„Sie programmiert es sozusagen immer so, dass ich auch etwas mache, obwohl es viel schneller gehen könnte, wenn sie alles machen würde.“ (Z.150-155)

In seinen weiteren Aussagen zeigt sich, dass er diesen Aspekt des Coachings, den ich Selbststeuerungskontrolle nenne, trotzdem auch schätzt, weil es ihm hilft, an seinen Themen dranzubleiben (Z.233-234).

Céline hingegen schätzt die Übernahme von Selbstverantwortung, indem sie die Themen des Coachings selbst bestimmt. Gleichzeitig kann sie durch die konkrete Unterstützung der Coachin in themenübergreifenden Aufgaben (Steuererklärung, Wohnungssuche, Bewerbungen schreiben etc.) ihre Kompetenzen und somit ihre Handlungsfähigkeiten steigern (Z.534-551). Diese Selbstermächtigung und die erhaltenen Rückmeldungen der Coachin in Form von Lob stärken ihr Selbstvertrauen und die Zuversicht, dass sie ihr Leben lenken kann (Z.478-479/Z.751-757). Durch diese Aspekte wird für sie die Coachin zu einer Art „bessere Psychologin“. (Z.372)

Céline schaut wieder gerne und zuversichtlich in die Zukunft (756-757). Ihr klares Ziel ist es, eine Lehrstelle zu finden. Auf die Frage, ob sie das NIP-Coaching weiterführen wolle, wenn sie eine Lehre findet, antwortete sie:

„Nein. Das ist mein Ziel: mein eigener Coach zu werden.“ (Z.906)

Diese Aussage in einen Gesamtzusammenhang zu stellen, fällt mir schwer. Was hat Céline tatsächlich gemeint? Hält sie sich bereits bei Lehrbeginn für autonom und erwachsen – wofür sie den Begriff „eigener Coach“ verwendet – oder später, wenn weitere Voraussetzungen erfüllt sind?

Ich habe dieses Zitat als Titel für meine Arbeit gewählt, da ich denke, dass sie hier den Begriff Coach als Synonym für einen Erwachsenen verwendet, der sein Leben selbstständig managt. Dies versinnbildlicht für mich das Streben der jungen Erwachsenen nach selbstverantwortlicher Lebensführung – eine solche erfolgreiche Selbstermächtigung, die ein externes Coaching überflüssig macht, ist gleichzeitig Ziel des aktuellen NIP-Coachings.

Aus meiner Sicht ist ein allfälliger Lehrbeginn nicht zwingend mit der Beendigung des Coachings verbunden. Im Gegenteil. Da neue Herausforderungen auf sie zukommen werden, sollte das Coaching bis zum Lehrende beibehalten werden oder zumindest punktuell ermöglicht werden. Dem widerspricht allerdings der Ansatz der Sozialraumorientierung „so wenig Hilfe wie möglich, aber wo viel wie nötig“.

Gesamthaft betrachtet, bieten sich für Céline im Coaching Möglichkeiten und Lernfelder, um neue, positive Erfahrungen zu sammeln und dadurch ein positives Selbstbild herzustellen.

Für Sebastian hingegen ist klar, dass er das Coaching auch während einer allfälligen Lehre in Anspruch nehmen möchte.

Jonathan spricht eher die Funktion der Coachin als verfügbare Ansprechperson im Hintergrund an. Er rückt die als unterstützend erlebte Selbstverantwortung ohne Nennung der Selbstbestimmung in den Vordergrund. Diese daraus interpretierte Selbstverständlichkeit der Ausübung von Selbstbestimmung könnte einerseits mit seinem bereits fortgeschrittenen Herauswachsen aus der Jugend als auch mit seiner Biographie in Zusammenhang stehen. Er wurde zu einem grossen Teil in Institutionen von verfügbaren Fachpersonen sozialisiert, die letzten sieben Jahre hat er sich jedoch alleine als Obdachloser durchgeschlagen. Er holt sich die Hilfe, die er braucht.

„Ja, es kommt niemand zu dir: Kann ich dir helfen?’ Du musst zu den Leuten gehen und sagen, dass du Hilfe brauchst. Das war eigentlich schon immer so.“ (626-627)

Die Nutzung des Coachings als Reflexionsraum zeigt sich bei allen in verschiedenen Themenbereichen. Bei Céline ist es eher der Ablösungsprozess von der Mutter, bei Jonathan die berufliche Integration und bei Sebastian Norm- und Wertvorstellungen sowie Motivation.

6.2 Coaches als Brückenbauer/innen

Sieht man sich die Entwicklung der institutionellen Unterstützung (Sozialdienst-NIP-SEMO Plus) von Céline an, wird die Vermittlungs- und Anschlussfunktion des Sozialdienstes ersichtlich. Obschon die Anbindung von Célines SEMO Plus vom Sozialdienst ausgeht, besteht aus meiner Sicht ein Kausalzusammenhang zwischen der Inanspruchnahme des Coachings und dem Beginn dieser weiteren Integrationsmassnahme.

Jonathan hingegen hat das SEMO Plus nach einiger Zeit wieder abgebrochen. Dank der Unabhängigkeit des NIP vom Sozialdienst und den dortigen Anreiz- und Sanktionsstrukturen ist dies für ihn mit keinerlei Sanktionen vom NIP verbunden, was sich als grosser Vorteil für die Beziehungsgestaltung und die Arbeit im Coaching erweist.

Bei Jonathan erkennt man die Vermittlungs- und Übersetzungsfunktion des NIP-Coachings. Die Coachin hat ihn nach diesem Abbruch des SEMO Plus mit einer passenden Psychologin vernetzt und ihn zwei Mal zur IV-Abklärung nach Zürich begleitet. Diese Begleitung vermittelte ihm in mehrfacher Sicht Sicherheit: im Finden des richtigen Ortes sowie im Verstehen und Einordnen der Situation mithilfe der Coachin. Ich denke, ein solch aktiver Beistand seitens der Coachin wirkt sich sehr positiv auf der Beziehungsebene aus und somit auch auf die Verbindlichkeit.

Bei Sebastian wurde eine Anbindung an eine auf Tagesstruktur gerichtete Integrationsmassnahme bisher weder vom Sozialdienst noch im Coaching thematisiert.

Die konkrete Unterstützung bei der beruflichen Integration passt sich den individuellen Bedürfnissen der Befragten an und beinhaltet das Schreiben von Bewerbungen, Gestalten von Bewerbungsdossiers, Vorbereitung auf Schnuppereinsätze und Vorstellungsgespräche, Nutzung der NIP-Infrastruktur etc.

6.3 Beziehung als tragendes Element des Coachings

Céline beschreibt ihre Coachin als jemanden, die Mitgefühl und echtes Interesse für sie zeigt – im Gegensatz zu den Sozialarbeitern beim Sozialdienst. Sie nimmt ihren Coach deshalb nicht nur als nicht austauschbare Fachperson wahr, sondern auch als Menschen, der in ihr nicht nur eine beliebige Klientin, sondern eine unverwechselbare Person sieht. (Z.367-369) Sebastian sagt, für ihn sei das Coaching ein Wollen, und er zieht auch den Vergleich zum Sozialdienst, dessen Treffen er als Müssen wahrnimmt. (Z.125-128) Aus Sicht der Autorin ist die Beziehung zwischen allen Befragten und den Coaches das tragende Element des Entwicklungsprozesses. Durch die erfahrene Wertschätzung und die Akzeptanz der eigenen Geschichte und Ziele, sowie der aktiven Unterstützung zu deren Erreichung durch die Coaches, wird das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Selbstbestimmung der Interviewpersonen befriedigt. Der Coach, bzw. die Coachin als eine für sie stabile und verlässliche Ansprechperson vermittelt ihnen Sicherheit in der Unübersichtlichkeit von Lebensoptionen. Gleichzeitig erhalten drei junge Personen konkrete Unterstützung, um Anschluss in weiteren Systemen (Wohnsituation, Gesundheitssystem, Bildungssystem) zu finden und können dadurch ihr Kompetenzerleben und ihre Handlungsfähigkeit steigern.

6.4 Beantwortung der Forschungsfrage und Synthese

Bevor ich die Forschungsfrage beantworte, will ich auf Gemeinsamkeiten in den Problemstellungen der Befragten hinweisen. Alle drei waren in der sensiblen Übergangsphase zwischen Schule und Berufswelt neben den entwicklungsbedingten Herausforderungen der Pubertät weiteren, langjährigen Belastungen ausgesetzt – beispielsweise Problemen in der Familie, Drogenkonsum, psychischen Problemen oder Kleinkriminalität. So hatten alle Befragten zumindest gelegentlich mit Suchtproblemen zu kämpfen. Bei einer Person ist die Suchthematik weiterhin aktuell. Eine Interviewperson hatte in dieser Zeit eine schwierige Familiensituation, eine andere Interviewperson ist nach dem Tod seiner Mutter als Siebenjähriger in verschiedenen Kinder- und Jugendheimen aufgewachsen, ein weiterer wurde ungefähr zwei Jahre vor der Volljährigkeit als Massnahme vom Jugendgericht in einem Jugendheim platziert. Weiter sind allen befragten Personen diverse Erfahrungen des Scheiterns gemein, haben begonnene Wege abgebrochen: das 10. Schuljahr, ein Integrationsprogramm oder eine Lehre.

Zum Interviewzeitpunkt waren alle Befragten in psychologischer Behandlung.

Gerber Susanne und Schaffner Dorothee (2011, 19) erwähnen im Zusammenhang mit biographischen Bewältigungsanforderungen und -strategien, welche zum verpassten Einstieg in die Ausbildung und schliesslich in die Sozialhilfe führten, Schaffners biographische Studien (2007, 2008). Diese zeigen, dass sich häufig ein „Wechselspiel zwischen belastenden Lebenserfahrungen, persönlichen Schwierigkeiten und Schulschwierigkeiten“ erkennen lässt.

Ausgangspunkt der Arbeit war folgende Frage und Hypothese:

Was erleben junge Sozialhilfeempfänger, die vom NIP im Rahmen des Coachings betreut werden, als unterstützend bei ihrem Suchprozess nach beruflichen Anschlusslösungen?

Im NIP-Coaching erleben die befragten jungen Erwachsenen der Sozialhilfe die übertragene Selbstverantwortung durch Selbstbestimmung als unterstützend.

Um Aussagen über das Zutreffen dieser Hypothese machen zu können, habe ich diese in den Merkmalen Förderung des Selbstwertgefühls, Förderung der Selbstständigkeit und Erweiterung des Möglichkeitsraums operationalisiert (siehe Kapitel 1.2.1). Gemessen an diesen Merkmalen hat sich die Hypothese zwar als zutreffend, jedoch als unpräzise formuliert und ungenügend für die Beantwortung solch einer komplexen Frage erwiesen. Im Folgenden wird eine differenzierte, auf den erhobenen und ausgewerteten Untersuchungsdaten basierte Antwort gegeben und am Schluss des Kapitels die Hypothese präzisiert.

Alle Befragten hoben die Qualität der Beziehung zu ihren Coaches als zentral hervor. Diese charakterisiert sich durch Merkmale wie Wertschätzung, Akzeptanz, Kommunikation auf Augenhöhe. Dadurch fühlten sich die Befragten ernst genommen. Der Beziehungsaspekt trägt bei allen Befragten sicherlich nicht nur zur Verbindlichkeit, sondern auch zur Stärkung ihres Selbstwertgefühls bei. In Anbetracht der fehlenden beruflichen Integration und der dadurch fehlenden Anerkennung ist dies sehr wichtig. Alle drei Befragten äusserten sich explizit oder implizit dahingehend, dass sie sich erst dann als „richtige“ Erwachsene betrachten, wenn sie ökonomische Selbstständigkeit erreicht haben. Damit bestätigten sie die Annahme Schaffners (2007, 17ff.) dahingehend, dass

bei uns ein erfolgreicher Einstieg in die Erwerbswelt als Statuspassage vom Jugendlichen zum Erwachsenen notwendig ist. Die Coaches begleiten sie in diesem Prozess. Dieser Prozess ist allerdings mit vielen weiteren, teils der Berufsintegration vorrangigen Themen verbunden (Klärung der Wohnsituation, Gesundheitsabklärungen, administrative Unterstützung bei Steuererklärung o. Ä., Schuldensanierung etc.) bei deren Bearbeitung die befragten Personen dankbar um die aktive (praktische) Unterstützung der Coaches sind. Dabei scheinen die Coaches in der Rolle von Prozessbegleitenden zu bleiben, welche den begleiteten Klientinnen und Klienten neue Handlungsoptionen sichtbar machen und sie zu Eigenaktivität ermutigen, ihnen dabei stets in grösstmögliche Selbstverantwortung zugesteht und diese fördert. Dadurch soll eine Stärkung der Problemlösefähigkeiten erfolgen und die Handlungsoptionen der jungen Erwachsenen erweitert werden. Die Erweiterung des Möglichkeitsraums – sei dies auf der Wahrnehmungs-, Denk-, oder Handlungsebene – des Klienten oder der Klientin als Interventionsziel der Coaches gemäss Rauen (2001,176) ist bei allen drei Interviewpersonen klar gegeben. Alle drei haben sich seit der Inanspruchnahme des NIP-Coachings in neuen Such- und Veränderungsprozessen bewegt.

Dieses gemeinsame Suchen nach der Motivation der Klienten, scheint mir ein wesentlicher Aspekt des Coachings zu sein. Erst durch diese vorausgehende gemeinsame Ausarbeitung der Ziele, die für den Einzelnen subjektiv relevant sowie objektiv möglich sind und der Frage, was er oder sie selbst zu deren Erreichung beitragen kann, wird die Voraussetzung zur Ausübung von Selbstbestimmung erfüllt. Diese Orientierung, wie es Edi (2008,5) nennt, ist allerdings zeitaufwendig.

Obschon die erlebte Selbstbestimmung Kern meiner Hypothese ist, bleibt sie doch zu vage. Dies, weil sie weder sagt, auf welchen Aspekt des Coachings sich die Selbstbestimmung bezieht, noch von welchen persönlichen (Haltungen, Motivation, Willen etc.) sowie äusseren Bedingungen (Angebot, Qualifikation etc.) diese Selbstbestimmung abhängt.

Zudem hat die Untersuchung gezeigt, dass sich die erlebte Unterstützung oft auf beruflicher Integration vorgelagerte Themen bezieht. Aufgrund dieser Erkenntnisse würde ich nun die Forschungsfrage offener stellen, die Hypothese hingegen spezifischer formulieren:

Was erleben junge Sozialhilfeempfänger, die vom NIP im Rahmen des Coachings betreut werden, als unterstützend?

Im NIP-Coaching erleben die befragten jungen Erwachsenen der Sozialhilfe die Arbeit an selbstbestimmten Zielen als unterstützend.

Das Coaching wird von allen als Reflexionsmöglichkeit geschätzt und genutzt, um sich mit einer coachenden Fachperson als Gegenüber, mit sich selbst und den individuell anstehenden Themen auseinanderzusetzen. Die Lebenslagen der Betroffenen sind sehr komplex.

In Anbetracht mangelnder Erfolgserlebnisse ist es immer wieder eine Herausforderung, langfristig die Motivation zur Auseinandersetzung mit sich, der Berufswelt und der Zukunft zu behalten. Dass die jungen Erwachsenen im Coaching Selbstverantwortung durch selbstbestimmte Ziele übernehmen können, leistet einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Motivation "am Ball zu bleiben".

7. Schlussfolgerungen

7.1 Bedeutung der Ergebnisse

7.1.1 Für die Praxis der Sozialen Arbeit

Für die Ausarbeitung der Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis greife ich nochmals den vor der Untersuchung formulierten Bezug der Forschungsfrage zur Sozialen Arbeit im Kapitel 1.4 auf. Darin hielt ich fest, dass Fachpersonen in der Sozialen Arbeit unabhängig vom Kontext oft mit Menschen zusammenarbeiten, welche innerem oder äusserem Veränderungsdruck ausgesetzt sind. Was dabei von den Klienten in der Zusammenarbeit als unterstützend erlebt wird, ist sicherlich unterschiedlich und hängt sowohl von den persönlichen Bedürfnissen und Ressourcen als auch von äusseren Bedingungen ab.

Die Auseinandersetzung mit den bearbeiteten Theorien hat mir den Blick geschärft für diese Unterscheidung zwischen subjektiver Lebenswelt einerseits – welche die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsoptionen des Einzelnen, damit auch individuelle Motivation beinhaltet – und objektiver Lebenslage andererseits, die sich aus Gesundheit, Familiensituation, Bildungsabschlüssen, Arbeits-, Einkommens- und Wohnsituation etc. ergibt.

Dadurch sehe ich nun, dass Professionelle der Sozialen Arbeit in Beratungssituationen vielfach die subjektive Lebenswelt ansprechen (wollen), um dadurch die Klienten zu befähigen, ihre objektive Lebenslage zu verbessern. Dies zeigt sich bei meiner Untersuchung im Kontext des NIP-Coachings sehr gut. Um die objektiven Lebensverhältnisse der Klienten wie Gesundheit, Wohn- und/oder Arbeitssituation zu verbessern, wird gemeinsam an der Auflösung innerer Blockaden oder hinderlicher Denkmuster, Motivation, Bewältigungsstrategien, Willensbildung etc. gearbeitet.

Die Idee dahinter scheint zu sein, dass Veränderungen im Inneren von Menschen auch Veränderungen im Aussen mit sich ziehen oder diesen sogar vorausgehen. Diese Haltung, die so banal wie auch philosophisch zugleich klingt, findet sich auch in der Pädagogik wieder. Man könnte sagen, dort geht es präventiv oder reaktiv darum, den Einzelnen mit allem, was seine oder ihre subjektive Lebenswelt ausmacht, so vorzubereiten und zu fördern, dass er oder sie mithilfe der eigenen Ressourcen und denen des Sozialraums gute Lebensverhältnisse verwirklichen kann.

Die subjektive Lebenswelt und objektiven Lebensverhältnisse stehen immer miteinander in Wechselwirkung. Wie sich solche Einflüsse vom Äusseren zum Inneren auswirken können, konnte dank der Offenheit der Interviewpersonen während der Untersuchung in Erfahrung gebracht werden. So zeigte sich, dass die Befragten aufgrund ihrer sozialen Position, welche durch ihre objektiven Lebensverhältnisse bestimmt wird (fehlende Bildungsabschlüsse, Sozialhilfebezug etc.) mit Selbstzweifeln oder Misserfolgsängsten zu kämpfen haben – also mit innerem Druck. Hinzu kommt noch der gesellschaftliche Veränderungsdruck, welchem Sozialhilfeempfänger/innen ausgesetzt sind.

Andererseits kann auch Druck, sei es von innen und aussen positive Veränderungen initiieren. Bevor aber eine Veränderung initiiert werden kann, sollte Klarheit drüber herrschen, in welche Richtung oder wohin diese Veränderung führen soll und vor allem

was der Klient davon hat. Wird dies ausschliesslich von aussen, von Institutionen oder von Fachpersonen vorgegeben, besteht die grosse Gefahr, dass die Klienten innerlich nicht in die vorgegebene Richtung "mitgehen" und falls sie sich vielleicht aufgrund von Anpassung oder Zwang/Sanktionsvermeidung doch scheinbar auf den Weg machen, die Veränderung nicht nachhaltig sein wird. Dieses Verständnis wurde durch die Auseinandersetzung mit der Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan und den Interviews erhöht.

Ob in der Pädagogik oder Sozialarbeit, in der Praxis ist die Arbeit mit Zielen omnipräsent. In der Untersuchung äusserten sich die Befragten kritisch betreffend den knapp bemessenen Zeitressourcen und der einseitigen Fokussierung des Sozialdienstes auf Sachinformationen. Bei mir wurde dadurch die Frage ausgelöst, warum dieses Coaching nicht von der staatlichen Sozialhilfe selbst respektive durch die darin integrierte Sozialberatung durchgeführt wird, sondern an eine Institution mit privater Trägerschaft delegiert wird. Dieser Frage nachzugehen wäre eine neue, umfangreiche Untersuchung wert. Einer der Gründe könnte sein, dass den Sozialarbeiter/innen der Sozialdienste das Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle einer gelingenden Zusammenarbeit im Wege steht.

Dies sehe ich von Schallenberger (2010, 167 ff.) bestätigt. Ein klientenzentriertes Mandatsverständnis auf der Meso-Ebene, welches das Subjekt in den Mittelpunkt des Handelns stellt, nennt er als beeinflussbaren und begünstigenden Faktor für den "Erfolg" von Interventionen. Sozialpädagogische Institutionen stellen das Subjekt in den Mittelpunkt des Handelns. Aber auch dort sind Professionelle gefordert, den Klienten nicht die eigenen Ziele oder das, was der Klient "wollen sollte", überzustülpen. Wie ein Blick in den Berufskodex der Sozialen Arbeit zeigt, ist Selbstbestimmung ein Wert, an welchem sich die Soziale Arbeit orientiert. Damit wird anerkannt, dass jeder Mensch das Bedürfnis nach Unverwechselbarkeit, nach subjektivem Sinn und relevanten Zielen hat, wie dies von Edi (2008, 1ff.) beschrieben wird. Nun ist es aber nicht so, dass die Ziele der Klienten immer eindeutig sind, meist sind sie widersprüchlich und wenige bewusst. Hier Klarheit und Konsequenz vorauszusetzen oder zu fordern wäre wohl überfordernd, entmutigend und entsprechend wenig effizient.

Wie aus der Untersuchung herausgearbeitet werden konnte, ist dieses gemeinsame Forschen danach, was das Individuum wirklich möchte, welche Ressourcen es dazu braucht, mit welchen Teilschritten diese gefördert werden können, auf welche Motivation gebaut werden kann usw. Bestandteil eines nachhaltigen Prozesses, welcher Umwege beinhaltet. Die Aufgabe der Professionellen hierbei ist es, Orientierung zu schaffen als Voraussetzung für Selbstbestimmung und den Klienten Ressourcen der Umwelt sowie ihre eigenen sichtbar zu machen.

Die Untersuchungsergebnisse bestätigen Oertigs (2012, 25) Aussage, wonach ein gemeinsam gestalteter Prozess Bedingung dafür ist, dass sich Klienten als selbstbestimmt, verantwortlich und selbstwirksam erleben. Diese Erkenntnis ist in der Sozialen Arbeit kontextunabhängig grundlegend für die Interaktion zwischen Professionellen und Klienten. Dies erfordert hohe Anforderungen an die Kommunikations-, Fach- und Methodenkompetenz von Sozialarbeiter/innen. Ein gemeinsam gestalteter Prozess ist zudem nicht nur auf individueller Ebene zu führen, sondern sollte in konzeptionell und institutionell verankerte Strukturen (Ressourcen, Reflexion, Weiterbildung) eingebettet sein.

7.1.2 Für die Thematik in einem grösseren Zusammenhang

Nun möchte ich auf meine Untersuchungsgruppe zurückkommen, die jungen Erwachsenen, die von der Sozialhilfe begleitet werden. Bei der Teilrevision des Sozialhilfegesetzes hat sich der Grosse Rat des Kantons Bern im Dezember 2017 in einem ersten Grundsatzentscheid für generelle Kürzungen des Grundbedarfs für den Lebensunterhalt (GBL)⁴ von Personen zwischen 18 und 25 Jahren um bis zu 15 Prozent ausgesprochen. Gleichzeitig soll das Anreiz- und Sanktionssystem wirksamer gestaltet werden. (BE-GR online, 2017, 9.) Über die genaue Gesetzesänderung, die mit einer generellen Kürzung des GLB um zehn Prozent auch alle anderen Altersgruppen betrifft, wird im Jahr 2018 noch beraten. Der Kanton Bern wird aber aller Voraussicht nach als erster Kanton den von den SKOS-Richtlinien empfohlenen Grundbedarfsbeitrag unterschreiten. (Weingartner, online)

In Bern berät die Gesundheits- und Sozialkommission (GSoK) die Geschäfte aus den Bereichen Gesundheit und Soziales vor. (BE-GSoK, online) Im Wortlautprotokoll des Berner Grossen Rates argumentiert der FDP-Präsident der (GSoK) für die GSoK-Mehrheit: „Die Betroffenen sollen zu spüren bekommen, dass sie sich engagieren und integrieren müssen, um die Leistungen der Sozialhilfe zu beziehen.“ (BE-GR online, 2017) Es gehe darum, dass Erwerbsarbeit finanziell attraktiver sein solle als der Sozialhilfebezug und der Akzent vermehrt auf die berufliche Integration gesetzt werde. (ebd.) Die Angst dahinter ist, dass Sozialhilfeempfänger besser situiert sein könnten als Erwerbstätige. Insbesondere für junge Menschen, soll eine Ausbildung oder Arbeit attraktiver sein als Sozialhilfe zu empfangen.

Zu befürchten ist, dass Betroffene damit vermehrt in prekäre Lebensverhältnisse gedrängt und von sozialer Teilhabe ausgeschlossen werden, obwohl sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht bessern. Die SP-Kommissionsvizepräsidentin der GSoK, Elisabeth Striffeler-Mürset, argumentierte für die GSoK-Minderheit und erinnerte daran, dass bereits genügend Sanktionsmöglichkeiten für nicht-kooperierende Sozialhilfebeziehende bestünden (bis zu 30% vom GBL) und eine generelle Kürzung zwei Drittel diejenigen Personen besonders hart treffe, die keine Möglichkeiten haben werden, den gesenkten Betrag mit verstärkten Integrationszulagen zu kompensieren: minderjährige Sozialhilfeempfänger/innen (30%) sowie ältere und kranke Personen, die keine Chancen mehr auf dem Arbeitsmarkt haben. „Die Kürzung des Grundbedarfs wird Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche haben, indem sich noch stärker akzentuiert, dass die Armut vererbbar ist. Armut macht aber auch krank.“ (BE-GR online, 2017)

Auf gesellschaftlicher Ebene sehe ich für die Soziale Arbeit die grösste Herausforderung darin, entgegen marktlogischer Zwänge in der Arbeitswelt Strukturen mitzugestalten, die der psychosozialen Gesundheit von Menschen förderlich sind und zu deren Lebensqualität beitragen.

⁴ „Massgebend für die Bemessung des Grundbedarfs für den Lebensunterhalt ist ein statistisch und wissenschaftlich anerkannter Warenkorb, also die realen Kosten für bestimmte, für den Lebensunterhalt notwendige Waren. Die Berechnung des Grundbedarfs stützt sich dabei auf das Konsumverhalten der einkommensschwächsten 10 Prozent der Bevölkerung. Diese Berechnungen basieren auf der Schweizerischen Haushaltsbudgeterhebung des Bundesamts für Statistik.“ (SKOS online, 2013, 3)

7.2 Grenzen der Arbeit und weiterführende Fragen

Die Interviews gewährten Einblicke in persönliche Aspekte dreier Lebensgeschichten. Die schwierige Erreichbarkeit der Interviewpersonen führe ich darauf zurück, dass es für die Betroffenen schambesetzt ist, Sozialhilfeempfänger/in zu sein. Dies wurde von den Befragten in den Interviews teilweise bestätigt. Im vorangehenden Kapitel legte ich deshalb Wert darauf, die Gemeinsamkeiten in der Entstehung dieser Lebenslage auszuarbeiten. Die aufgezeigte wechselseitige Abhängigkeit zwischen Individuum und sozialem Kontext, welche zu mehrfachen Lebensherausforderungen im Übergang zwischen Schule und Berufswelt führten, bezweckt, das Individuum von der alleinigen Last der Verantwortung zu befreien, sich noch nicht erfolgreich im Berufssystem integriert zu haben.

Durch die Analyse der Interviews konnten die subjektiven, von den Befragten als unterstützend wahrgenommenen Komponenten des Coachings ausgearbeitet werden. Anhand von drei Interviews ist es jedoch nicht möglich, robuste verallgemeinerbare Aussagen zu machen. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage müsste, neben weiteren Interviews mit Klienten, der jeweilige Prozess des Einzelnen über eine längere Zeitspanne begleitet werden. Lohnend wäre es sicher auch, die Sichtweisen der Coaches mit jenen der Klientinnen und Klienten abzugleichen. Interessant im Zusammenhang mit der Schwerpunktthematik Selbstbestimmung – Fremdbestimmung wäre die Frage nach dem Erleben der Fachpersonen. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse denke ich hierbei vor allem an Sozialarbeiter/innen der Sozialdienste. Wie erleben sie die Ausübung ihres Doppelmandats? Ganz allgemein stellte sich auch die Frage, welche zusätzlichen Strukturen geschaffen werden müssten, damit auch schulisch schwächere Jugendliche den Übergang zwischen Schule und Erwerbsleben meistern. Schliesslich auch die Frage, was die Soziale Arbeit für die soziale Integration derer beitragen kann, welche keinen Anschluss an die Berufswelt finden.

7.3 Persönliches Fazit

Während des Schreibens dieser Arbeit durchlief ich verschiedene Phasen. Die Themenwahl forderte sehr viel Zeit. Nachdem ich ein passendes Thema gefunden und mit der Arbeit begonnen hatte, stellte sich die schwierige Erreichbarkeit von Interviewpersonen als Prüfung für die Realisierung des Projekts dar. Dank des offenen Austauschs und der Unterstützung der Projektleiterin des NIP fanden sich doch noch drei Interviewpersonen. Die Gespräche mit diesen Menschen, die von ihren Erlebnissen und Einsichten erzählen, machen diese Arbeit aus. Die vertiefte Auseinandersetzung mit deren Aussagen während der Analyse der Interviews war für mich ein weiterer spannender Prozess. Erst dadurch erkannte ich verschiedene Facetten und Zusammenhänge, die ich während des Gesprächs nicht wahrgenommen hatte. Mitnehmen daraus kann ich vor allem, dass (Ausschluss-)Prozesse nicht nach einem einfachen Ursache-Wirkungs-Prinzip verlaufen, sondern von parallelen verschlungenen Ereignissen, welche miteinander in Wechselwirkung stehen, geprägt sind.

Das Schreiben dieser Arbeit hat mich in meiner Rolle als Sozialarbeiterin darin bestärkt, immer wieder die meinen Handlungen zugrundeliegende Haltung zu erkennen und hinterfragen und mit Feingefühl und Neugier am Aufbau von professionellen Beziehungen zu arbeiten.

8. Literaturverzeichnis

- AvenirSocial (Hrsg.) Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. In: *AvenirSocial* [pdf.]. Bern: 2010. URL: www.Avenir-Social.ch/Berufskodex_.pdf (11.10.2017)
- BE-ERZ (Erziehungsdirektion des Kantons Bern). „Berufsbildung“. In: *Erziehungsdirektion Kanton Bern* [online]. URL: www.erz.be.ch/erz/de/index/berufsbildung.htm (06.08.2017)
- BE-GEF (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern). „Detailkonzept Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe BIAS“. In: *Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern* [pdf.]. Bern: August 2015. URL: http://www.gef.be.ch/gef/soziales/publikationen/BIAS_Detailzept_BIAS_2016_de.pdf
- BE-GEF (Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern). „Zugang von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu kantonalen Brückenangeboten – Vollzugsinformationen für Fachstellen im Bereich Sozialhilfe“. In: *Gesundheits- und Fürsorgedirektion Kanton Bern* [online]. Bern: April, 2014. URL: <http://www.bsig.jgk.be.ch> (06.08.2017)
- BE-GR (Berner Grosser Rat). „Wortlautdokument 2017.12.05“. In: *Kanton Bern* [pdf.]. URL: www.gr.be.ch/etc/designs/gr/media.cdwsbinary.DOKUMENTE.acq/57777f024c834bac9886a54bc80f6b5f-332/2/PDF/2014.GEF.3-GR-Wortlautdokument-D-163237.pdf (05.02.2018)
- BE-GSoK (Berner Gesundheits- und Sozialkommission). In: *Kanton Bern* [online]. URL: www.gr.be.ch/gr/de/index/organisation/organisation/kommissionen/gesundheits-_undsozialkommission.html (03.02.2018)
- Bles, Petra. „Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan“. In: Frey, Dieter. Irle, Martin (Hrsg.). *Theorien Der Sozialpsychologie. Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien*. 2. vollst. überarb. und erw. Aufl. Bern: Verlag Hans Huber, 2002. S. 234-249.
- Böhnisch, Lothar. „Jugend als Experimentier- und Bewältigungsraum“. In: *Sozialpädagogik der Lebensalter*. 6., überarb. Aufl. Beltz Juventa, 2012. S.185-196
- Dalcher, Marco. Schäuble, Sybille. *Die Basler Sozialhilfestudie zur Armut von jungen Erwachsenen. Teil 3: Coaching von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe – Möglichkeiten und Grenzen*. Eigenverlag FHS-BB, 2003.
- Deci, Edward. Ryan, Richard. „Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik“. In: *Zeitschrift für Pädagogik* [pdf.]. 1993, Vol. 39, 223-238. URL: https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Allgemeine_Sprachwissenschaft/Dokumente/Bilder/1993_Deci-Ryan_DieSelbstbestimmungstheoriiederMotivation-German.pdf (16.06.2017).
- Deci, Edward. Ryan, Richard. „Intrinsic and Extrinsic Motivations: Classic Definitions and New Directions“. In: *Contemporary Educational Psychology* [pdf.]. University of Rochester: 2000 URL: <https://mmrg.pbworks.com/f/Ryan,+Deci+00.pdf>
- Edi, Martin. „Selbstbestimmung, das ist gut! Was genau ist gut daran und was hat Selbstbestimmung mit Sozialer Arbeit zu tun?“. In: *AvenirSocial* [pdf.]. Zürich:

- 26.11.2008 URL: http://www.AvenirSocial.ch/cm_data/Vortrag-Martin.27.11.08.pdf
(10.11.2017)
- Elternbildung Schweiz. „Stark durch Erziehung“. In: *Elternbildung CH* [online]. Zürich: 2018. URL: www.elternbildung.ch/themen/materialien/stark-durch-erziehung/
(28.10.2017)
- Faltermaier, Toni. Mayring, Philipp. Saup, Winfried. Strehmel, Petra. *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters*. Band 14. 2 überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 2002.
- Flick, Uwe. „Analyse qualitativer und quantitativer Daten“. In: *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2009. S. 143-155
- Gerber, Susanne. Schaffner, Dorothee. „Übergänge gestalten. Handlungsansätze zur Begleitung von jungen Erwachsenen.“ In: *SozialAktuell* [pdf.]. 02, 2011. S 19-21. URL: susanne-gerber.ch/downloads/sozialaktuell-2011-2.pdf
- Hinte, Wolfgang. „Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit“. In: *Stadt Fulda* [pdf.]. Fulda: 28.05.2008. URL: www.fulda.de/fileadmin/buergerservice/pdf_amt_51/sonstiges/Sozialraumorientierung_Vortrag_W.Hinte_28.5.08.pdf
(11.10.2017)
- Hinte, Wolfgang. „Wolfgang Hinte über Sozialraumorientierung“ In: *Vimeo* [online]. Berlin: 16.09.2014 URL: <https://vimeo.com/114965867> (11.10.2017)
- Hinte, Wolfgang. Lüttringhaus, Maria. Oelschlägel, Dieter. *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit*. 2., aktualisierte Aufl. Weinheim und München. Juventa-Verlag, 2007.
- Hobmair, Hermann et al. (Hrsg.) „Soziales Handeln“. In: *Soziologie*. 2. Aufl. Bildungsverlag EINS, 2009. S. 64-82
- König, Eckard. Zedler, Peter. „Einzelfallstudien“. In: *Qualitative Forschung*. 2. Aufl., völlig überarb. Aufl. Beltz, 2002. S. 213-228
- Krampen, G. Reichle, B. „Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter“. In: Oerter, Rolf. Montada, Leo (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie*. 6., vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz, 2008. S. 333-363.
- Lamnek, Siegfried. Krell, Claudia. „Einzelfallstudie“. *Qualitative Sozialforschung*. 5., überarb. Aufl. Beltz, 2010. S. 272-286
- Myers, David. Reiss, Matthias. Wahl, Svenja. „Entwicklung“. In: *Myers Psychologie*. 2. erw. und akt. Aufl. Heidelberg: Springer Verlag, 2008. S. 204
- NIP (Niederschwelliges Integrationsprojekt). „NIP-Evaluation 2016“. In: *Sozialprojekte* [pdf.]. Bern: April 2017. URL: www.sozialprojekte.org/wp-content/uploads/Evaluation-NIP-2016.pdf (21.08.2017)
- NIP (Niederschwelliges Integrationsprojekt). „Konzept NIP“. In: *Sozialprojekte* [pdf.]. Bern: Februar 2014. URL: www.sozialprojekte.org/wp-content/uploads/NIP-Konzept-Bern_-Feb2014.pdf (21.08.2017)
- Oertig, Daniela. „Motivation zur Verhaltensänderung erwecken und zielführend umsetzen“. In: Zobrist, Patrick. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (Hrsg.). *Werkstattheft - Soziale Arbeit mit Pflichtklientinnen und Pflichtklienten*. Dallenwil: August 2012. S 23-26.

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik: Autonomie URL:

<http://www.stangl.eu/psychologie/definition/Autonomie.shtml>. (27.12.2017)

Rauen, Christopher. „Coaching“ In: *Coaching*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Hogrefe, 2014. S.1-23.

Rauen, Christopher. *Coaching*. 2., aktualisierte Aufl. Verlag für Angewandte Psychologie, 2001.

Rönnau-Böse, Maike. Fröhlich-Gildhoff, Klaus. *Resilienz und Resilienzförderung über die Lebensspanne*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2015.

SBFI (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation). „Berufsbildung in der Schweiz Fakten und Zahlen 2017“. In: *Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI* [online]. URL: <https://www.sbf.admin.ch/> (06.08.2017)

SBFI (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation). „Berufsbildungsplus“. In: *Berufsbildungsplus* [online]. URL: <http://www.berufsbildungsplus.ch/berufsbildungsplus/berufsbildung/einstieg/3-und-4-jaehrige-berufliche-grundbildung.html> (06.08.2017)

Schaffner, Dorothee. *Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biographische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen*. Bern: h.e.p Verlag, 2007.

Schaffner, Dorothee. *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe – Bewältigung einer risikoreichen Statuspassage*. FHS-BB, 2004.

Schallberger, Peter. Bettina Wyer. *Praxis der Aktivierung. Eine Untersuchung von Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2010.

Schleicher, Johannes. „Sozialhilferecht“. In: Mösch et al. *Recht Für Die Soziale Arbeit*. 3., aktualisierte Auflage. Bern: Haupt Verlag, 2013. S. 247-260

Schnell, Rainer, Paul Bernhard Hill, and Elke Esser. „Konzeptspezifikation, Operationalisierung und Messung“. In: *Methoden Der Empirischen Sozialforschung*. 9., aktualisierte Aufl. Oldenburg, 2011. S. 119-129

SKOS-Factsheet März 2015. „Langzeitbezug in der Sozialhilfe“. In: SKOS [pdf]. Bern: 03, 2015. URL: https://www.cosas.ch/uploads/media/2015_Factsheet_Langzeitbezug-d.pdf (06.08.2017)

SKOS-Factsheet Juni 2014. „Junge Erwachsene in der Sozialhilfe“. In: SKOS [pdf]. Bern: 06, 2014. URL: https://skos.ch/uploads/media/2014_JungeErwachsen-einSH_d.pdf (06.08.2017)

SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe). „Häufig gestellte Fragen zur Sozialhilfe.“ In: SKOS [pdf]. Bern: 10, 2013. URL: https://skos.ch/uploads/media/FAQ_2013_01.pdf (20.01.2018)

SKOS-Richtlinien. In: SKOS [pdf]. Bern: 01, 2013 URL: www.skos.ch/fileadmin/user_upload/public/pdf/richtlinien/2017_Fragen-und-Antworten-SKOS-Richtlinien_d.pdf (06.08.2017)

SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe): Integrationsauftrag der Sozialhilfe. In: SKOS [pdf]. Bern: 08, 2009. URL: https://skos.ch/uploads/media/2009_Integrationsauftrag_StudieZusammenfassung.pdf (06.08.2017)

- SRK (Schweizerisches Rotes Kreuz Kanton Bern). „Bildung“. In: *Schweizerisches Rotes Kreuz Kanton Bern* [online]. URL: <https://www.srk-bern.ch/de/bildung/> (22.01.2018)
- Stadt Bern. „Informationsblatt zur Sozialhilfe“. In: *Stadt Bern Direktion für Bildung Soziales und Sport* [pdf.]. URL: <http://www.bern.ch/themen/gesundheit-alter-und-soziales/sozialhilfe> (03.02.2018)
- Van Essen, Fabian. „Position, Perspektive und Lebensstil – der soziale Raum nach Pierre Bourdieu“. In: *Soziale Ungleichheit, Bildung Und Habitus. Möglichkeitsräume ehemaliger Förderschüler*. Weinheim/München: Springer Verlag, 2013. S.17-52
- VSP (Verein Sozialprojekte mit privater Trägerschaft Bern). Niederschwelliges Integrationsprojekt. In: *Sozialprojekte* [online]. Bern: 2018. URL: sozialprojekte.org (21.08.2017)
- Wegener, Robert. Michael Loebbert. Fritze, Agnès. „Annäherung an einen Arbeitsbegriff“. In: *Coaching-Praxisfelder*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2016.
- Weingartner, Basil. „Sozialhilfe ist im Kanton Bern künftig rekordtief.“ In: *Der Bund* (Hrsg.) [online]. Bern: 05.12.2017 URL: www.derbund.ch/bern/kanton/sozialhilfe-ist-im-kanton-bern-kuenftig-rekordtief/story/15729909